

museums:zeit

2022 / Gesellschaftliche Relevanz von Museen – Nachhaltig. Digital. Divers.



Jahrestagung

Dr. Matthias Beitzl

Die Welt besser machen? – Eine kleine Träumerei

Seite 9

Neueröffnungen

Dr. Marie Luisa Allemeyer

**FORUM WISSEN
Göttingen –
Was Wissen schafft**

Seite 30

Projekte

Dr. Nina Hennig

Provenienzforschung in Ostfriesland – Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (China) in vier ostfriesischen Museen und Kulturlandschaften

Seite 52

museums:zeit

Mitteilungsblatt Neue Folge Bd. 79,
Jahrgang 2022

Gesellschaftliche Relevanz von Museen –
Nachhaltig. Digital. Divers.

Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

**Prof. Dr.
Rolf Wiese**

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

**Dr. Thomas
Overdick**

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

zum Zeitpunkt, an dem wir dieses Editorial schreiben, erleben wir gerade eine enorme Hitzewelle, während der in Teilen Deutschlands Temperaturen von weit über 30 Grad erreicht werden. Eigentlich könnten Museen in diesen schweißtreibenden Zeiten mit ihren wohltemperierten Räumen werben, die nicht nur eine körperliche Abkühlung, sondern auch eine geistige Erfrischung versprechen. Noch vor der Corona-Pandemie boten einige Museen in Süddeutschland unter dem Motto „Hitze frei!“ bei Temperaturen über 25 Grad freien Eintritt an.

Doch Marketing-Maßnahmen dieser Art werden dieser Tage von Sorgen über die drohende Energieknappheit überschattet, die in diesem Winter auch den Museumssektor treffen wird – und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der museums:zeit womöglich schon getroffen hat. Besuchen Sie das Museum schon mit Mantel und Schal, weil die Ausstellungsräume nur noch minimal beheizt werden? Wurde die Beleuchtung reduziert oder teilweise abgeschaltet, um Strom zu sparen? Mussten Teile der Ausstellungsbereiche stillgelegt werden, weil die Klimatechnik zu hohe Kosten verursacht? Die Corona-Pandemie ist noch längst nicht überstanden, da erreicht uns nun in Folge des Ukraine-Krieges die nächste globale Krise mit schwerwiegenden Auswirkungen auf die Museen.

Bereits im Juli haben die Kulturfachverbände eingehend an die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung appelliert, frühzeitig Maßnahmen vorzubereiten, um den Energieverbrauch zu reduzieren. Gleichzeitig wird deutlich, dass energieeffiziente Modernisierungen sowie eine ressourcenschonende Energienutzung und Energiegewinnung nicht nur aus Gründen der Nachhaltigkeit und des Klimaschutzes notwendig, sondern auch betriebswirtschaftlich unerlässlich sind. Die Absichtserklärungen von Bund und Ländern haben im August noch zuversichtlich gestimmt, dass Kultureinrichtungen und damit auch Museen im Winter ihren Betrieb fortsetzen sollen und in der Energiekrise nicht geschlossen werden. Der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen wird sich zusammen mit den anderen Kulturfachverbänden dafür einsetzen, dass Bund und Länder in Hilfsprogrammen die massiv steigenden Kosten auffangen. Denn, so unterstreicht der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, in einer Stellungnahme: „De facto bedeuten gleichbleibende Kulturetats in diesem Herbst und Winter eine deutliche Kürzung der Mittel.“ Neben professionellem Museums- und Gebäudemanagement gilt es auch in dieser Krise, die Relevanz der Museen zu stärken und herauszustellen. Die in dieser Ausgabe dokumentierten Beiträge unserer letzten Jahrestagung bieten dazu vielfältige Anregungen und Impulse.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de



1. Gesellschaftliche Relevanz von Museen – Nachhaltig. Digital. Divers.

S. 6 Prof. Dr. Rolf Wiese / Dr. Thomas Overdick (MVNB)
Zur gesellschaftlichen Relevanz von Museen

1.1 Beiträge der Jahrestagung aus den Landesmuseen Oldenburg 2022

S. 7 Björn Thümler (vormals Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur)
Forschung in Museen stärken

S. 8 Dr. Andreas Bovenschulte (Freie Hansestadt Bremen)
Gesellschaftliche Relevanz von Museen – Eine philologische Annäherung

S. 9 Dr. Matthias Beitzl (Volkskundemuseum Wien)
Die Welt besser machen? – Eine kleine Träumerei

S. 11 Janna Gerkens (Emsland Moormuseum)
Emsland Moormuseum 2030 – Gesellschaftliche Relevanz von Museen – unser Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung

S. 13 Dr. Heike Pöppelmann / Dominique Ortman (Braunschweigisches Landesmuseum)
Chancen ergreifen – Das „grüne“ Zentraldepot des Braunschweigischen Landesmuseums

S. 15 Sina Herrmann (Deutscher Museumsbund)
Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum – Ein Gemeinschaftsprojekt des Deutschen Museumsbundes

S. 17 Prof. Dr. Thomas Luhmann / Paul Kalinowski (Jade Hochschule Oldenburg)

Von ganz groß bis ganz klein – Beispiele zur Digitalisierung komplexer musealer Objekte mit Hilfe optischer 3D-Messtechnik

S. 19 Dr. Claudia Andratschke / Maik Jachens (Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen)

Transparenz durch Digitalisierung – Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Niedersachsen

S. 21 Dr. Bora Akşen (Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)

Focke vernetzt – Das Bremer Landesmuseum in der Migrationsgesellschaft

S. 23 Ulrich Reiff / Katharina Fuhrhop (Oberharzer Bergwerksmuseum / Museumsverband Hessen)

Harz|Museen|Welterbe – Weltkultur transformiert eine Region: Partizipation und Vernetzung im TRAFÖ-Projekt

S. 25 Jenin Elena Abbas (Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg)

Diversität in Programm und Publikum – Erste Learnings aus dem Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

2. Der Museumsverband berichtet

S. 26 Dr. Thomas Overdick (MVNB)
Voluntariats-Weiterbildung NORD – Ein länderübergreifendes Qualifizierungsangebot für alle Volontär*innen im Norden



- S. 27 Sandra Hesse (MVNB)
Museumsgütesiegel X.0 – ein Update. Das Verfahren zur Qualifizierung von Museen wird auf die Herausforderungen der Zukunft eingestellt
- S. 29 Natalie Reinsch (MVNB)
Zur Musealisierung von Heimat-sammlungen – Das Projekt „Herkunft.Heimat.Heute.“ ging mit einer Abschluss-tagung zu Ende

3. Aus der Museumslandschaft in Niedersachsen und Bremen

3.1 Neueröffnungen Museen / Dauerausstellungen

- S. 30 Dr. Marie Luisa Allemeyer (vormals FORUM WISSEN)
FORUM WISSEN Göttingen – Was Wissen schafft
- S. 32 Dr. Michael Gander (Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht)
Polizeigewalt und Zwangsarbeit – Die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht in der Region Osnabrück
- S. 34 Dr. Christoph Hinkelmann (Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung)
„Da steht ein Elch im Museum“ – Die Darstellung naturkundlicher Themen in einer kulturhistorisch ausgerichteten Einrichtung
- S. 36 Wiebke Manzke (Schulmuseum Steinhorst)
Schulgeschichte(n) im Landkreis Gifhorn – Die neue Dauerausstellung im Schulmuseum Steinhorst

- S. 38 Dr. Heike Ritter-Eden (Deutsches Sielhafenmuseum Carolinensiel)
Das Deutsche Sielhafenmuseum in Carolinensiel – Neukonzeption und Umsetzung der Neugestaltung von 2016 bis 2022
- S. 40 Dirk Stroschein (Städtisches Museum Seesen)
Ist die Corona-Pandemie museumsreif? Zeitkapsel-Projekt und Ausstellung im Städtischen Museum Seesen
- S. 42 Dr. Klaus A. E. Weber (Historisches Museum Hellental)
Drinnen.Draußen.Digital – Ausstellungsprojekt WALD|GLAS|DORF des Historischen Museums Hellental

3.2 Projekte

- S. 44 Prof. Dr. Heike Düselder (Museum Lüneburg)
Das VR-Museumsnetzwerk Lüneburg – Digitaler Wandel im ländlichen Raum – 13 Partner-museen machen sich gemeinsam auf den Weg
- S. 46 Heike Duisberg-Schleier (Kunststätte Bossard)
Forschung und Neuausrichtung – Die Auswirkungen einer medialen Debatte an der Kunststätte Bossard
- S. 48 Oliver Freise (Heimatmuseum Leer)
„Schmuckstück und Sorgenkind zugleich!“ Die Fassadensanierung im Heimatmuseum Leer – Eine Geschichte in zwei (Gebäude-)Teilen
- S. 50 Dr. Tabea Golgath (Stiftung Niedersachsen)
Künstliche Intelligenz im Museum?! Auf welchem Stand ist die Erforschung und Anwendung von Künstlicher Intelligenz in musealen Aufgaben? Ein Zwischenfazit



- S. 52 Dr. Nina Hennig
(Ostfriesische Landschaft)
Provenienzforschung in Ostfriesland – Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (China) in vier ostfriesischen Museen und Kultureinrichtungen
- S. 54 Dr. Johannes Großwinkelmann
(Weltkulturerbe Rammelsberg – Museum & Besucherbergwerk)
**Die Gebäude des Erzbergwerks Rammelsberg – Die Erfassung und Modellierung von komplexen Bau-
denkmalen**
- S. 55 Tammo Hinrichs
(Museum im Marstall Winsen (Luhe))
Kleines Museum als „digitaler Möglichkeitsraum“ – Winsener Museum im Marstall hat neues medienpädagogisches Projekt gestartet
- S. 56 Dr. Isabella Hodgson
(Deutsches Schifffahrtsmuseum – Leibniz-Institut für Maritime Geschichte)
Ein Museum wird zum App-Entwickler – Wie eine Kulturinstitution von der Einrichtung einer digitalen Infrastruktur profitiert
- S. 57 Annika Jühne / Astrid Vettel
(Landschaftsverband Südniedersachsen e.V.)
#wissengeteilt – Museumskette Südniedersachsen teilt Wissen & digitale Strategie
- S. 58 Ute Lefarth-Polland / Sarah-Jamila Groiß
(Kunstmuseum Wolfsburg)
Eigenverantwortlich. Kreativ. Vernetzt. Warum sich Bildung und Vermittlung in den Museen agil positionieren sollten
- S. 60 Dr. Olena Pokhodiashcha
(Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)
Flucht aus dem bombardierten Kiew – Am Bremer Focke-Museum findet eine Kunsthistorikerin aus der Ukraine Schutz

- S. 62 Dr. Frank Schmidt
(Museen Böttcherstraße)
Freunde gewinnen! Nun hat auch das Paula Modersohn-Becker Museum in Bremen einen eigenen Freundeskreis
- S. 64 Marianne Tillmann
(Förderkreis Wilhelm Busch Mühle)
Ein Förderkreis feiert sein 50-jähriges Bestehen! Die Renaissance der „Bachmannschen Herrenmühle“

3.3 Museumsjubiläen und Auszeichnungen

- S. 66 Dirk Heisig
(MUSEALOG)
25 Jahre MUSEALOG Die Museumsakademie – 1997 startet die Karriereschmiede für Akademiker*innen mit dem Berufsziel Museum

4. Aus der Museumswelt

- S. 68 Dr. Thomas Overdick
(MVNB)
Was ist ein Museum? ICOM verabschiedet eine neue Museumsdefinition

4.1 Personalien

- S. 70 Dr. Thomas Overdick
(MVNB)
Beraten und Qualifizieren – Die neuen Kolleginnen des MVNB im Gespräch
- S. 71 Dr. Thomas Overdick
(MVNB)
Museen als Vorbilder in der Gesellschaft – Wiebke Ahrndt ist neue Präsidentin des Deutschen Museumsbundes. Ein Interview

Zur gesellschaftlichen Relevanz von Museen

Nachhaltig. Digital. Divers.

Prof. Dr. Rolf Wiese

Vorsitzender
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Nach zwei Jahren massiver Einschränkungen durch die Corona-Pandemie konnte vom 17. bis 19. März in den Landesmuseen Oldenburg die Jahrestagung des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen wieder in Präsenz stattfinden. Es lagen zwei harte Jahre hinter uns. Das geschlossene Museum war eine Tragödie, das haben wir alle erfahren müssen. Denn ohne die Menschen sind Museen nichts.

Doch indirekt hatte der Lockdown des öffentlichen Lebens auch etwas Gutes. Er hat die Debatte über die Rolle und Bedeutung der Kultur neu entfacht und die Systemrelevanz von Kultur zurück auf die politische Agenda gesetzt. Auf einmal wurde es spürbar, was fehlt, wenn Konzerte verstummen, Theater nicht mehr spielen, soziokulturelle Zentren keine Treffpunkte mehr sind und Museen nur noch digital besucht werden können. Es fehlten öffentliche Orte des gesellschaftlichen Austauschs und Dialogs. Museen sind solche Orte. Ihre Aufgabe ist es, auf Basis ihrer Sammlungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu vermitteln. Das macht Museen einzigartig. Als Agenturen des Wissens und der kulturellen Bildung greifen sie Fragen unserer Zeit auf und fördern so im lokalen, regionalen und landesweiten Rahmen aktiv die kritische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Chancen der Gesellschaft. Es ist sicher kein Zufall, dass die Fraktionen von SPD und CDU gerade zu diesem Zeitpunkt den Entwurf eines Kulturfördergesetzes in den Landtag eingebracht haben, durch das Kulturförderung als öffentliche Aufgabe erstmalig für das Land Niedersachsen gesetzlich festgeschrieben werden sollte.

Der MVNB begrüßte diese längst überfällige Initiative ausdrücklich, auch wenn es bedauerlich ist, dass das im Juli schließlich verabschiedete Gesetz keine unmittelbaren haushaltsmäßigen Auswirkungen hat und insbesondere in Hinblick auf die strukturelle Unterfinanzierung der Kultureinrichtungen – nicht zuletzt auch der Museen – folgenlos bleibt. Hier gilt es für unseren Verband, die kulturpolitische Debatte weiter zu führen.

Die diesjährige Jahrestagung ist der gesellschaftlichen Relevanz von Museen nachgegangen und hat sich aus niedersächsischer und bremischer Perspektive den Megatrends Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Diversität gewidmet. Wie schnell einen die Wirklichkeit in der Programmplanung jedoch ein- und überholen kann, mussten wir im Vorfeld der Tagung erfahren. Am 24. Februar 2022 begann die Invasion russischer Truppen in die Ukraine. Seitdem – auch noch zur Drucklegung dieses Beitrags – dauert der Angriffskrieg Russlands mit gleichbleibender Härte und Zerstörung an. Die genauen Opferzahlen sind unbekannt. Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer haben ihr Land verlassen und sind in die europäischen Nachbarstaaten geflüchtet. Der MVNB verurteilt diesen Angriff aufs Schärfste und solidarisiert sich mit den Menschen in der Ukraine und der russischen Bevölkerung, die gegen den Krieg protestiert. Unsere Sorge gilt zudem der Zerstörung wertvollen Kulturgutes. Der Internationale Museumsrat ICOM hat dazu alarmierende Berichte aus der Ukraine erhalten. Der gesamte Museumssektor zeigt seine Solidarität und organisiert Hilfsaktionen oder sucht nach Möglichkeiten der Unterstützung. Museen zeigen damit Haltung. Sie sind nicht neutral. Sie mischen sich ein. Das ist wichtig. Auch hier zeigt sich die gesellschaftliche Relevanz von Museen. Sie sind nicht nur Orte der kulturellen Bildung, sondern auch der demokratischen Bildung.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**

Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Forschung in Museen stärken

Grußwort des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur

Björn Thümler

vormals
Niedersächsischer
Minister für Wissen-
schaft und Kultur

In diesen Tagen erleben wir, dass der Krieg nach Europa zurückgekehrt ist. Er bedroht in aller Brutalität die Grundlagen unseres Zusammenlebens, die freiheitliche Ordnung und den Wohlstand dessen, was wir als „den Westen“ bezeichnen.

Der Erfolg des freien Denkens und des freien Austausches unter den Bürgerinnen und Bürgern Europas hat seinen Ausgang von der Renaissance und der Aufklärung genommen. Beide wirken bis heute nach. Sie sind die Grundlagen der Erfolge des Westens über die letzten Jahrhunderte. Wir dürfen nicht nur in alle Richtungen denken und uns austauschen, wir müssen es tun, um für unsere Belange die bestmöglichen Lösungen zu finden, seien sie technischer oder intellektuell-ästhetischer Natur.

Y war das Symbol für den Scheideweg, an dem nicht nur Herkules stand, sondern der auch in der christlichen Gedankenwelt hohe Bedeutung einnimmt als Entscheidung zwischen dem Guten und der Sünde: Das Bild ist heute immer noch aktuell. Wir müssen uns gerade in besonderer Form für den Weg des freien, liberalen und zukunftsfähigen Denkens und Handelns entscheiden. Wir müssen gegen Unterdrückung und Krieg aufstehen.

Der freie Austausch von Gedanken ist die Grundlage jeder guten Tagung wie der Jahrestagung des Museumsverbandes. Ihre Bedeutung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, werden doch hier Ideen ausgetauscht und entscheidende Kontakte gepflegt, die unsere Museumslandschaft in die Zukunft bringen werden.

Museen sind der Ort unseres kulturellen Gedächtnisses, zusammen mit Bibliotheken, Archiven, Theatern. Museen bewahren unser Patrimonium. Beispielhaft möchte ich hier die beiden Landesmuseen in Oldenburg nennen. Sie sind die Schatzhäuser der Zeugnisse von Kunst-, Kultur- und Naturgeschichte des Nordwestens. Dafür danke ich den beiden Direktorinnen ausdrücklich, denn ich weiß, wie viel Arbeit und Herzblut in ihren Ausstellungen und Projekten steckt.

Museen wird seit je eine besondere Glaubwürdigkeit zugeschrieben, da die Fälschung von Objekten als Zeugnisse der Geschichte schwieriger scheint als die von Archivalien. Museen sind Speicher der Geschichte und der Schönheit. Museen müssen aber auch Orte des Diskurses der Bürgerinnen und Bürger sein, Orte des Sehen-Lernens und des freien Denkens. Darin liegt eine dauerhafte und große Herausforderung an alle Museumsverantwortlichen.

Nur wenn Museen als soziale Orte akzeptiert werden, haben sie auch eine Bedeutung, die sie in die Zukunft trägt. Dafür müssen Museen sich auf ihre Stärken besinnen und konzentrieren. Die eigene Sammlung muss im Mittelpunkt des Handelns stehen. Gute Forschung und Wissenschaft sind eine Selbstverständlichkeit. Ohne sie können wichtige Sammlungen nicht angemessen bewahrt, ausgestellt und den interessierten Menschen nahegebracht werden.

Um die kleinen Kultureinrichtungen bei dieser grundlegenden Aufgabe zu unterstützen, will das MWK zusammen mit der Volkswagenstiftung ein neues Förderprogramm auflegen. Zusammen mit unseren leistungsstarken Hochschulen und Universitäten können Anträge für Qualifikationsarbeiten gestellt werden, die zentrale wissenschaftliche Fragen Ihrer Museen aufarbeiten, damit Sie ein noch besseres Museum realisieren können.

Und bei allen Grundaufgaben sollte niemals die Königsdisziplin aus dem Blick geraten: Das Publikum ist der Adressat aller Museumsarbeit! Es ist der Mittelpunkt für Ihre Projekte und den Erfolg Ihrer Ausstellungen.

Ihr



Niedersächsisches
Ministerium
für Wissenschaft
und Kultur
Leibnizufer 9
30169 Hannover

www.mwk-
niedersachsen.de

Gesellschaftliche Relevanz von Museen

Eine philologische Annäherung

Dr. Andreas Bovenschulte

Präsident des Bremer Senats und Senator für Kultur

Gewissermaßen über eine philologische Hinter-treppe möchte ich mich dem Schwerpunktthema dieser museums:zeit-Ausgabe nähern, der gesellschaftlichen Relevanz von Museen. Der vermeintliche Umweg zeitigt im Idealfall einen anderen Zugang, als ihn das übliche Durchschreiten des Vordereingangs zu institutionalisierten Sammlungen von Geschichte und Geschichten eröffnet.

Eingangs möchte ich den Blick nämlich auf jene legendären Gestalten lenken, die namentlich Pate, besser gesagt: Patin für jene Einrichtungen stehen, deren Mitarbeitende das Kerngeschäft der Museen betreiben. Wofür also, so lautet meine Frage, steht Museum, worauf geht der Begriff zurück? Eine Herkunftsgeschichte unter vielen geht so: Neun Musen zeugten Zeus, der liebste Chef-Gott, und Mnemosyne, die kunstsinnige Göttin der Erinnerung, in neun intensiven und inspirierenden Nächten. Davon erzählt der Dichter Hesiod, dessen „Theogonie“ neben Homers „Ilias“ und „Odyssee“ zu den ältesten Quellen der griechischen Mythologie gezählt wird.

So überbordend, fantasievoll und vielgestaltig, wie die Vereinigung des Paares beschrieben wird, so verschieden sind laut Überlieferung die Wesensarten und Zuständigkeitsbereiche ihrer Kinder. Jener neun Musen, die auf dem weiten und breiten Feld der schönen Künste als Eingeberrinnen von Kreativität gelten. Dabei sind Klio, Erato, Thalia und ihre sechs Schwestern nicht nur für die ästhetische Modellierung von Vergangenheit zuständig, sondern auch für die Erkenntnis der Gegenwart und für die Lesbarkeit der Zukunft: „Sie hauchten mir süßen Gesang ein, / Göttlichen, dass ich priese, was sein wird oder zuvor war“, schreibt Hesiod über die zeitenthobene Wundertätigkeit der Musen.

Entsprechend richten Mittlerinnen und Mittler im Dienste und im Namen der Musen den Blick auf ihre vornehmste Aufgabe: als Führleute zwischen den Zeiten tätig zu sein. Dazu passt das Leitwort der jüngsten Jahrestagung des MVNB – „Gesellschaftliche Relevanz von Museen“ –, das im Untertitel als Ziel drei Desiderate namhaft macht: „Nach-

haltig. Digital. Divers.“ Falls jeder Titel, wie der französische Philosoph Jacques Derrida bemerkt hat, ein Versprechen ist, das für eine bessere Zukunft steht, kommt im Tagungstitel der utopisch lesbare Vorschein besserer, verbesserter Orte zum Ausdruck.

Es sind Vielfalt und Wandlungsfähigkeit der niedersächsischen und bremischen Museen, welche die Rede von „geistigen Ankerpunkten der Gesellschaft“ eindrucksvoll belegen. Entsprechend denkt die Bremer Kulturpolitik den thematisch breit gefächerten Museen vielgestaltige Aufgaben zu: Es sind soziale Orte, an denen Partizipation und kulturelle Bildung erprobt und gefördert werden können. Es sind analoge Orte, die durch Digitalisierung unterstützt und erweitert werden können. Es sind Orte der Wissenschaft wie auch des Erlebens, Orte, unter deren Dächern Provenienzforschung und postkoloniale Fragestellungen künftig ebenso selbstverständlich ihren Platz haben sollten wie das lustvolle Lernen durch Exponate und das zweckfreie Genießen von Kunst.

Als Bürgermeister, Kultursenator und Museums-gänger freut es mich, dass bei der Tagung ein bedeutsamer Diskussionsimpuls vom Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte ausgegangen ist: Bora Akşen vom Focke-Museum hat das jüngst entwickelte Stadtlabor als Ort partizipativer Museumsarbeit vorgestellt – und die Neukonzeption des Hauses im Kontext einer künftig stärkeren Teilhabe eines diversen Publikums erläutert.

Wenn dieses Modell einer geteilten Expertise reiche Früchte trägt, wenn also die aktive Teilhabe des Publikums in die große Vielfalt einer inhaltlichen wie auch ästhetischen Koproduktion mündet, wird viel, sehr viel gewonnen sein. Gerade so, als beseele der perspektivische Reichtum aller neun Musen auch und gerade künftige Museumsarbeit.



Freie Hansestadt
Bremen
Der Senator für
Kultur
Altenwall 15/16
28195 Bremen

0421 36 12 20 4
office@SK.Bremen.de
www.kultur.bremen.de

Die Welt besser machen?

Eine kleine Träumerei

Veranstaltung im Rahmen der Studie „Recht auf Museum?“, 2021.

© Recht auf Museum?

Dr. Matthias Beitl

Direktor Volkskundemuseum Wien



Die Einladung zur Jahrestagung des MVNB im März 2022 hat mich in eine Region geführt, die ich bisher nicht kannte. Wenn etwas Zeit zum Herumziehen in der neuen Umgebung bleibt, öffnen sich Blick und Gedanken und die Eindrücke regen zur Reflexion über das eigene Handlungsfeld an. Ich sah Jugendliche abends vor dem Schloss bei lauter Musik abhängen. Gegenüber schluckte der zentrale Kaufhauskomplex „Schlosshöfe Oldenburg“ am Eingang der Altstadt die Menschen. Ich hörte Gäste im Ratskeller, die beim Essen Putins Angriffskrieg analysierten. Weiter drüben beim Landesmuseum für Natur und Mensch hatte ich den Eindruck einer Transferzone. Den Fahrradstreifen musste man ernst nehmen, er wurde stark genutzt. Ich dachte darüber nach, ob die Jugendlichen vor dem Schloss wohl das Museum besuchen würden – ein Gedanke, den man in jeder Stadt haben kann.

Das Thema der Tagung die „Gesellschaftliche Relevanz von Museen. Nachhaltig. Digital. Divers.“ greift weit aus und es gäbe unzählige Aspekte dabei zu vertiefen. Die Frage nach der Relevanz der Museen hat mich vor dem Hintergrund des kurz zuvor von Russlands Diktator Putin vom Zaun gebrochenen Angriffskrieg auf eine etwas andere Art beschäftigt.

Ich möchte hier festhalten, was ich meiner Präsentation bei der Tagung wortlos voranstellen musste: #fuckputin. Denn die Basis wie wir alle unsere Alltags, Herausforderungen, Ambitionen, Ideale und Aktivitäten für eine gesellschaftliche Mission anlegen, ist mit einem Mal durch diese unvorstellbare Tat zutiefst erschüttert worden. Angesichts dieser Zerschlagung des internationalen Wertgefüges, das an sich schon fragil ist, wird es schwierig, zwischen den vielen auf uns einprasselnden und zu führenden Diskursen wie Klimakrise, Migration, Gleichberechtigung, Gender und der damit verbundenen Hoffnung auf eine egalitäre Gerechtigkeit zu navigieren. Vor der rohen Drohung eines Atomschlags mitten in Europa erscheint das alles volatil und nahezu bedeutungslos. Alles bekommt Risse und die Fragen landen auch im Museum. Dann stellt sich für uns die Frage, ob wir schnell genug etwas dazu zu sagen haben, als sogenannte vertrauensvolle Orte, als soziale, kreative Orte, als Wissensspeicher? Wie agil wollen oder können wir sein, was können unsere Sammlungen dazu sagen, oder sollen wir doch lieber mehr Programme machen? Wie sind unsere Arbeitsstrukturen angelegt, um Engagement und eventuell sogar Aktivismus zu fördern?



Volkskundemuseum Wien
Laudongasse 15-19
1080 Wien
Österreich

0043 14 06 89 05
office@volkskundemuseum.at
www.volkskundemuseum.at

Im übergroßen Medienstream der Datenwelt müssen sich Museen als Verwalter und Eigner unterschiedlichster Medien behaupten. Ihr Asset ist der Ort der direkten Auseinandersetzung, der materiellen und damit ideellen Vergegenwärtigung und der Aufenthalt selbst: das Versammeln mit anderen, der Diskurs mit einem physischen Gegenüber, das gemeinsame Genießen, Lernen, usw. „Möchtest Du mit mir ins Museum gehen?“ könnte die permanente Einladung an uns lauten. Diese Frage stellte die Wiener Kulturwissenschaftlerin Luise Reitstätter in einer Nutzungsstudie mit dem Titel „Recht auf Museum?“.¹

Denkt man an einen selbstverständlichen Aufenthaltsort für „die Vielen“, so treffen da unterschiedlichste Bedürfnisse aufeinander. Das ist eine Herausforderung und Übung für diejenigen, die den Raum bereitstellen wie auch für jene, die ihn nutzen. Auch wenn wir in unseren Institutionen glauben, dass unsere Einladungspolitik fortgeschritten ist, sollten wir über strukturelle Offenheit für Akteurinnen und Akteure, für Interessentinnen und Interessenten und jene die es noch nicht sind, aktiv nachdenken.

Ich denke da an ein Beispiel der alljährlichen Großveranstaltung „Burning Man“ im „Black Rock Desert“ im nordwestlichen Teil des amerikanischen Bundesstaates Nevada. Rund siebzigtausend Menschen versammeln sich in der Wüste, umrahmt von einigen Verhaltensprinzipien in völliger Freiheit des Handelns rund um Techno, Kunst, Kultur, Diskurs, Lebenskunst und alle möglichen Formen persönlichen Ausdrucks. Es gibt keine Werbung, nichts zu kaufen, es geht darum, nichts zurückzulassen sowie sich gegenseitig wertzuschätzen und einander zu „beschenken“. Bei aller post-Hippie Romantik, die hier mitschwingt und auch den kritischen Diskurs darüber bedenkend, besticht ein Element dieses Festivals besonders: das zentrale Zelt. Es ist ein Ort der Gleichzeitigkeit von Meditation, Trommelworkshop, politischer Rede, Werkstätte, Ausstellung, Musik u. v. m. Alles ist da, jeder und jede nimmt sich, was er oder sie möchte, nichts davon ist stärker als das andere. Ich weiß, es ist ein idealistisches Bild, aber es zeichnet die erweiterten Möglichkeiten der Versammlung und des gemeinsamen Handelns nach. Und ja: die Wüste und die verteilten Kunstwerke bieten auch genügend Orte für beschauliche Stille.

Ein solcher Ort – und da kehren wir wieder ins Museum zurück – hätte z. B. Interesse, Menschen Alternativen zu politischen Argumentationsstilen in Medien anzubieten oder sie über Spekulation und nachfragendes Wissen in den Kosmos der Wissensgenese zu entführen – weg von einem zwecklinearen Wissenschafts- und Erkenntnisdenken.

Dem Museum mit seinen Sammlungen würde es gut anstehen, sein historisch gewachsenes politisches Fundament auszubauen und unsere demokratischen Gesellschaften nicht nur zu unterstützen,

sondern auch herauszufordern. In nächster Nähe, in Europa erleben wir, wie sich Gesellschaften, von der Dynamik des Wandels und der Unsicherheit bewegt, fadenscheinigen, zunehmend reaktionären Akteurinnen und Akteuren hingeben. Diese vermitteln irrationale Sicherheit in stürmischen Zeiten. Wir haben jetzt eine Verantwortung, bevor uns später andere sagen, was wir zeigen, diskutieren und hinterfragen dürfen. Wir sind ein wichtiger Baustein demokratischer Kultur, egal ob Kunst-, Natur-, Technik- oder Volkskundemuseum.

In unserer jeweiligen inhaltlichen Spezifikation – die sich ohnedies immer wieder hinsichtlich transdisziplinärer Perspektiven exponieren sollte – agieren wir also zwischen vielen Bedürfnissen und Bedarfen sowie umfassenden politischen Implikationen. Dabei sind wir auch an bauliche Strukturen gebunden. Sie determinieren den Aufenthalt und beeinflussen das Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer innerhalb und außerhalb des Baukörpers. Der Museumsforscher und Kurator Michael Fehr zeichnete schon vor fast zwanzig Jahren ein herausforderndes Bild einer Museumsarchitektur – nämlich einer, die nicht zu identifizieren ist.² Fehr spricht von mindestens sieben Fassaden: das Miethaus, der Genter Bahnhof, die antike Ruine, das amerikanische Lagerhaus aus den 1930er Jahren, die Freitreppe, die in einen Abgrund mündet, das Geschäftshaus des 20. Jahrhunderts mit Restaurant im Erdgeschoss, ein Gewächshaus. Die Fassaden sollten so angelegt sein, dass immer nur eine von Ihnen zu sehen ist. Die neuen Besucherinnen und Besucher wählen ihren Eingang selbst und treffen beim Eindringen in die Tiefen des Museums auf unterschiedliche Bedingungen und Charaktere. Fehr identifiziert die Bibliothek, das Archiv und den Hörsaal als die drei wichtigsten Räume. Zwischen Ihnen liegen die Ausstellungsräume, Büros, Werkstätten, Depots und weitere Säle. In den Strukturen bewegen sich die Menschen frei und sie können, an der Entwicklung des Ortes mitarbeiten.

Und noch ein letzter von vielen möglichen weiteren Punkten: Wenn sich die Beziehungssysteme zwischen innen und außen stark verändern, dann rückt der Respekt vor den Interessen anderer und die Rücksichtnahme bei der Wahrnehmung der eigenen in den Vordergrund des Handelns. Die intensivierte Beziehung zwischen den Sphären macht Besucherinnen und Besucher zu Nutzerinnen und Nutzern, die idealerweise weitgreifende produktive Ansprüche entwickeln. Aus der Perspektive unserer der Aufklärung und der Demokratie verbundenen Institutionen wäre das uns allen zu wünschen und es wäre ganzheitlich nachhaltig.

#nutzeDeinmuseum

¹ <https://www.rechtaufmuseum.com>, Stand: 27.09.2022.

² Michael Fehr, Kurze Beschreibung eines Museums, das ich mir wünsche, 2003, siehe: http://aesthetischepraxis.de/Texte2/Fehr_Fiktives_Museum_II.pdf, Stand 22.09.2022.

Emsland

Moormuseum 2030

Gesellschaftliche Relevanz von Museen –
unser Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung

Museen gemeinsam
nachhaltig entwickeln.

© Fotoarchiv Emsland
Moormuseum



Janna Gerkens

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
Emsland Moormuseum

Was sind Museumsorte heute? Sind sie Gebäude voller Geschichten? Sind sie Räume, in denen Menschen viele Objekte anschauen können? Oder sind sie Orte, zu denen Menschen gemeinsam hingehen und sich mit anderen Menschen über unsere Gesellschaft austauschen? Klar ist: Museen sind von Menschen für Menschen! Museen stehen damit im Dienste der Gesellschaft und deren Entwicklung und haben auch die Aufgabe, zu ihrer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Sie sind Freizeit- und Reiseziele, Erlebnisorte und Plattformen für gesellschaftliche Diskussionen, Lern- und Experimentierorte für eine nachhaltige Entwicklung. Auch Museen müssen sich globalen Herausforderungen wie Klima-, Biodiversitäts- und Identitätskrise stellen. Diese Krisen machen für Museen eine Verbindung von Nachhaltigkeit und Museumsauftrag notwendig. Das Emsland Moormuseum hat sich entschieden, dies mit der Einführung eines strategischen Nachhaltigkeitsmanagements zu tun.

Mit ihren Ausstellungen, Exponaten und Programmen können Museen Nachhaltigkeitsthemen aufgreifen und vermitteln. Die Glaubwürdigkeit der Vermittlungsarbeit verlangt eine nachhaltige Transformation des ganzen Museums, dies wird als Whole Institution Approach bezeichnet. Nachhaltigkeit ist folglich eine Querschnittsaufgabe für das gesamte Emsland Moormuseum. Die Auszeichnung als anerkannter außerschulischer Lernstandort im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung im Jahr 2020 ist ein Anfang. Nun soll sich das gesamte Museum nachhaltig weiterentwickeln und zukunftsfähig bleiben. Die Einführung eines strategischen Nachhaltigkeitsmanagements am Emsland Moormuseum wird von Dr. Christopher Garthe (Beratungsbüro klv Studio) unterstützt. Es ist ein Instrument zur Planung, Verbesserung und Überwachung der Auswirkungen der Arbeitsprozesse im Museum in allen Bereichen und seiner Aktivitäten auf die nachhaltige Entwicklung. Dieser fortlaufende



Emsland Moormuseum
Geestmoor 6
49744 Geeste

05937 70 99 91 6
Gerkens@
moormuseum.de
www.moormuseum.de

1.1 Beiträge der Jahrestagung aus den Landesmuseen Oldenburg 2022

Prozess kann nur gemeinsam, durch breite Partizipation auf allen Ebenen gelingen. Und mit entsprechendem personellen und finanziellen Investment. Durch veränderte Prioritäten und eine ergänzte Aufgabenbeschreibung ist die Abteilung Museumspädagogik nun auch mit dem Nachhaltigkeitsmanagement betraut und begleitet die Museumsmitarbeitenden durch die sieben Phasen des Nachhaltigkeitsmanagements.

Zunächst starten Transformationsprozesse im Kleinen, mit individuellen Aktivitäten. Es gilt sich im Team bewusst zu machen, was bisher eigentlich alles schon gemacht wird. Dann folgen die Selbstverpflichtung durch die Museumsleitung und ein feierlicher Auftakt mit dem gesamten Museumsteam. Es werden gemeinsam Vision und Engagement entwickelt, der Prozess und seine Umsetzung geplant. In der dritten Phase werden relevante Tätigkeitsbereiche identifiziert, strategische Ziele entwickelt und entsprechende Indikatoren ausgewählt. Im nächsten Schritt wird der Status Quo analysiert und die Messung und Auswertung der Indikatoren definiert. Darauf folgt die Umsetzungsphase entsprechend der Liste an Aktivitäten zur Zielerreichung im Nachhaltigkeitsprogramm. Durch ein integriertes Monitoring wird die Datenerfassung in bestehende Arbeitsabläufe integriert. So können die Verbesserungen in den Tätigkeitsbereichen überwacht werden. Vorläufiger Abschluss ist die Erstellung eines internen und externen Nachhaltigkeitsberichts. Hierzu müssen ein Berichtsschema ausgewählt und die Richtlinien zur Berichterstattung angepasst werden. Da die nachhaltige Entwicklung des Emsland Moormuseums ein fortlaufender Prozess ist, beginnen die Phasen nach Erstellung des Nachhaltigkeitsberichts von vorn. So erfolgt prozessbegleitend eine kontinuierliche Kommunikation von Fortschritten und Verbesserungen. Der Prozess kann durch die Zusammenarbeit mit weiteren Expert*innen an Dynamik gewinnen. So beteiligt sich das Emsland Moormuseum aktiv in der Arbeitsgruppe Klimaschutz und Nachhaltigkeit des Deutschen Museumsbundes und entwickelt dort einen Maßnahmenkatalog zur nachhaltigen Entwicklung von Museen mit. Wichtig ist hierbei den Standpunkt deutlich zu machen, dass sozio-kulturelle Aspekte entscheidend für den Klimaschutz und die große Transformation sind. Denn nur wenn sich Individuen einer Gesellschaft verändern, kann sich auch die Gesellschaft verändern. Weitere Ressourcen und personelle Unterstützung werden vor allem für Bilanzierungen und Beratung zu technischen Innovationen angestrebt. Auch die Einbindung von Abschlussarbeiten im Rahmen kultureller und musealer Studiengänge soll die umfangreiche Aufgabe des Nachhaltigkeitsmanagements am Museum unterstützen. Für den ersten Durchlauf des Nachhaltigkeitsmanagements am Emsland Moormuseum sind gut anderthalb Jahre eingeplant. Der erste Nachhaltigkeitsbericht soll folglich frühestens zum Ende 2023 vorliegen. Um im Laufe des Prozesses das gesamte Museumsteam, aber auch die breite

Öffentlichkeit zu beteiligen, gibt es immer wieder Micro Steps, kleine Aktionen wie beispielsweise ein Nachhaltigkeits-Café, bei denen alle auf dem Laufenden gehalten und immer wieder angeregt werden, sich aktiv in den Prozess mit einzubringen.

Relevanz ist die Bedeutsamkeit und damit sekundär auch eine situationsbezogene Wichtigkeit, welcher jemand etwas in einem bestimmten Zusammenhang beimisst. Um die gesellschaftliche Relevanz von Museen zu stärken, ist ein museumsspezifisches Verständnis von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung von Museen zu formulieren. Denn Nachhaltigkeit ist nicht gleich Langfristigkeit oder nur Grün. Beim Grundgedanken nachhaltiger Entwicklung steht der Mensch im Mittelpunkt. Museen haben durch die Einführung und Umsetzung eines strategischen Nachhaltigkeitsmanagements nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Möglichkeit nützlich zu sein. Die nachhaltige Entwicklung von Museen trägt ökologisch zur Sicherung der Umwelt, der Lebensgrundlage der Menschen bei. Ökonomische Vorteile sind beispielsweise die Imageverbesserung, eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit und die Erleichterung der Akquise von Fördermitteln. Auch die Senkung des Ressourcenverbrauchs wirkt sich ökologisch und wirtschaftlich aus. Sozio-kulturelle Vorteile sind motivierte und gesunde Beschäftigte, die höhere Identifikation der Beschäftigten und der Bevölkerung mit dem Museum und vor allem die regionale und überregionale Wahrnehmung, die Stärkung der regionalen Identität und die Förderung der Gestaltungskompetenz der Menschen. Mit allen Vorteilen einer an Nachhaltigkeit ausgerichteten Institution wirken Museen in die Gesellschaft. Sicherlich gibt es im Prozess von Museum zu Museum auch unterschiedliche Hindernisse. Wichtig ist es jedoch anzufangen. Und das tun wir im Emsland Moormuseum.

Unsere Ziele für das Emsland Moormuseum 2030 lauten: Wir haben positive Auswirkungen auf Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft und tragen so zu der nachhaltigen Entwicklung bei. Wir verbinden unsere Sammlungen mit aktuellen Themen und bieten den Menschen mehr, dadurch bleibt Kultur systemrelevant. Wir bestehen auch als Institution Museum die aktuellen und kommenden globalen Herausforderungen. Wir bieten einen Raum, an dem Menschen zusammen und ins Gespräch kommen. Durch die nachhaltige Zusammenarbeit mit anderen Organisationen spielen wir eine größere Rolle in der Gesellschaft. Damit möchten wir abschließend alle Interessierten, Kolleginnen und Kollegen einladen anzufangen.

Chancen ergreifen

Das „grüne“ Zentraldepot des Braunschweigischen Landesmuseums

Gemäldezuganlage mit Gemälden aus den Sammlungsbeständen.

© Braunschweigisches Landesmuseum, Anja Pröhle



Landesmuseums. So wurden 2019 die Rahmenbedingungen definiert:

- eine optimale Gebäudestruktur mit ausreichend Platz für die Sammlungen und Logistik
- Ertüchtigung der Außenhülle bei einem bestehenden Gebäude
- Einsatz von low-tech-Geräten zur Temperierung und Belüftung des Depots zum Erreichen der klimatischen Bedingungen
- niedrige Betriebskosten
- ein geringer CO₂ Abdruck
- ein möglichst wirtschaftliches Mietobjekt in zentraler Lage.

Dr. Heike Pöppelmann

Museumsdirektorin
Braunschweigisches Landesmuseum

Dominique Ortman

Projektkoordinatorin
Bau und Neueinrichtung Vieweghaus

Seit 1891 ist das Braunschweigische Landesmuseum ein Ort, an dem Zeugnisse der Geschichte und Kultur des Braunschweigischen Landes gesammelt, bewahrt und zugänglich gemacht werden. Ausgehend von seiner Gründung durch Mitglieder des Braunschweigischen Geschichtsvereins im späten 19. Jahrhundert, die sich auf die Sammlung von Objekten des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel aus bürgerlicher Perspektive konzentrierten, beinhaltet die Sammlung heute einen Schwerpunkt in der Archäologie, Geschichte und Alltagskultur des ehemaligen Braunschweigischen Landes. So vielfältig die Sammlung ist, so anspruchsvoll sind die unterschiedlichen Materialgruppen hinsichtlich Lagerung und konservatorischer Betreuung zu bewerten. Auf Grund der geplanten umfangreichen Sanierung des Vieweghauses am Burgplatz ab 2022 wurde der Auszug der dort deponierten Sammlungen mit mehr als 300.000 Objekten in ein neues Depot notwendig. Für dieses umfangreiche Unterfangen begannen Ende 2018 die Vorbereitungen zum geplanten Sammlungsumzug im Herbst 2020.

Erster Schritt: mutig eine Vision entwickeln

Zunächst musste für die Lagerung der Objekte ein geeigneter Ort gefunden werden, an dem die Sammlungen langfristig untergebracht sind. Doch welche Anforderungen und welche Zukunftsvision stellen sich an ein neues Zentraldepot? Nachhaltig sollte es sein, sparsam im Betrieb und in der Gesamtsumme als zukunftsweisend sowie motivierend für die Mitarbeiter*innen des Braunschweigischen

Zweiter Schritt: externe Beratung zur Unterstützung und Kompromissfähigkeit

Zur Grundlagenplanung eines neuen Depots und der entsprechenden baulichen Vorgaben konnte Jochen Huber, Prev art GmbH, gewonnen werden. Die Planungsgrundsätze von Prev art sehen grundsätzlich vor, „für 95% der Sammlungsbestände eine angemessene Standardlösung bereitzustellen. Für 5% wird eine Sonderlösung erforderlich sein oder ist ein Kompromiss einzugehen“.

Weitere Eckpfeiler des ausgearbeiteten Konzeptes:

- effiziente Arbeitsabläufe und kurze Wege
- aus ökologischen Gründen ist in Bau und Betrieb ein geringer Energieverbrauch anzustreben – idealerweise später mit einer über das Jahr gesehen ausgeglichenen oder gar positiven Energiebilanz; die Deckung des Energiebedarfs erfolgt möglichst durch erneuerbare Energien
- Notbetrieb ohne Energiezufuhr unter Einhaltung der Minimalanforderungen an die Erhaltung von Kulturgut im Katastrophen- oder Kriegsfall
- einfache und gefahrlose Evakuierung von Personen und Objekten im Bedarfsfall.

Für das Depot wurde ein Universalklima vorgeschlagen, das über ein Wandtemperierungssystem erreicht wird. Sofern möglich, wird eine passive Klimatisierung angestrebt. Eine aufwändige und energieintensive Vollklimatisierung ist auf jeden Fall zu vermeiden. Der Klimakorridor soll idealerweise in 95% der Zeit zwischen 45 – 55% rel LF und 15 – 23°C betragen.



Braunschweigisches Landesmuseum
Friedrich-Wilhelm-Straße 3
38100 Braunschweig

0531 12 25 11 10
h.poeppelmann@3landesmuseen.de
www.3landesmuseen-braunschweig.de

Wenn in 5% der Zeit diese Werte über- oder unterschritten werden, sorgt dieser „Kompromiss“ dafür, dass die Klimatechnik kleiner, somit auch eine geringere Investition notwendig ist. Um das Depot energieeffizient zu betreiben, wird ein jahreszeitliches Gleiten des Klimas angestrebt. Da sich in einem Depot im Regelfall nur wenige Personen aufhalten, kann der Luftaustausch auf niedrigerem Niveau liegen.

Im Frühjahr 2019 wurden zusammen mit der Firma Streiff GmbH als Investor des Vorhabens verschiedene Immobilien besichtigt. Recht zügig fiel die Entscheidung auf eine 1973 erbaute Industriehalle.

Dritter Schritt: pragmatische Lösungen für das gemeinsame Ziel

Das Industriegebäude bietet zwei Warmhallenbereiche, der vordere Bereich (Halle 1) mit 980 m² und 8 m Deckenhöhe, der hintere Bereich (Halle 2) mit 300 m² und einer Deckenhöhe von 4 m. Zusätzlich findet sich unmittelbar an der Südseite ein überdachtes Freilager mit 840 m² und an der Westseite der Warmhalle 1 ein Verwaltungstrakt mit zirka 280 m². Die Firma Streiff und das Braunschweigische Landesmuseum haben gemeinsam die Realisierung eines grünen Museumsdepots verfolgt. Zur Umsetzung des Vorhabens wurde das Büro Käferhaus GmbH aus Wien hinzugezogen, das mit Building Physics eine Machbarkeitsstudie zur nachhaltigen Nutzungsänderung von einer Fabrikhalle in ein Museumsdepot mit verschiedenen Varianten erstellte. Die überzeugendste Variante zur Voraussetzung für Klima- und Feuchtestabilität sah vor, ein Box-in-Box System in der Halle zu installieren. Durch eine gedämmte innenliegende Vorsatzschale in Trockenbauweise (Verwendung von Fermacell®-Platten und Mineralwolle) mit Konvektionsstrom im Revisionsgang wird für eine optimale Wandtemperierung gesorgt. Zusätzlich werden die Wände über Fußleistenheizungen temperiert. Zur Ertüchtigung der Gebäudehülle sind alle Fenster verschattet, idealerweise wird mit einer Errichtung einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach eine hinterlüftete Verschattung des Flachdaches erreicht. Mittels eines eingebauten CO₂-Fühlers in der Belüftungsanlage kann die Luftwechselrate je nach Erfordernis und Belegung des Depots auf einem sehr niedrigen Niveau gehalten werden. Überzeugendes Argument für diese vorgeschlagene Variante war nicht zuletzt die Kostenkalkulation: hier werden die Kosten für Klimatisierung, Heizung und Stromverbrauch auf 5.800 €/Jahr geschätzt, bei einer konventionellen Vollklimatisierung kämen Betriebskosten von 16.200 €/Jahr auf.

Die Variantenbetrachtungen und -simulationen vor Baubeginn im April 2020 zeigten u. a. den Einfluss von Baumaterialien auf zukünftige Feuchtezustände im Depot. Mineralwolldämmung reduziert die relative Luftfeuchte im ersten Jahr im Gegensatz zur Holzfaserdämmung um 10% und ist bereits nach 1-2 Jahren klimastabil. Zudem wurden Einflüsse von Geologie, Klimarandbedingungen sowie Hydrogeologie untersucht und eine hygrothermische Simula-

tion der Zwischenwand durchgeführt. Lufterhitzer im Revisionsgang sorgen in Kombination mit Ventilatoren (Leistung bis zu 10.000 m³/h) für eine Luftumwälzung, z. B. wird wärmere Luft von der Südseite des Gebäudes auf die Nordseite gebracht. Werden alle genannten Parameter möglichst eingehalten, sollte die Lufttemperatur in beiden Hallen bereits im ersten Jahr ohne signifikante Schwankungen und dann in den Folgejahren stabil sein. Die relative Luftfeuchte wird erst nach einer Einschwingzeit stabil sein, da vor allem in der ersten Nutzungsphase viele Materialien eingebracht werden, die Feuchtigkeit aufnehmen (wie z. B. Kartonaugen). Hier ist mit einer Einschwingdauer von 1-2 Jahren zu rechnen. Die tägliche Schwankung der Luftfeuchte soll dann ohne Annahme einer Be- und Entfeuchtung lediglich rund 0,1% rel LF betragen. Vor diesem Hintergrund wird die Luftfeuchte dezentral über Zusatzgeräte reguliert. Wenn maximal zulässige Luftfeuchtegrenzwerte überschritten werden, können haustechnische Maßnahmen Abhilfe schaffen. Dafür befinden sich in Warmhalle 1: zwei Befeuchter und drei Entfeuchter, in Warmhalle 2: ein Befeuchter und zwei Entfeuchter.

Zwischenfazit nach 16 Monaten Depotnutzung

Der in den Simulationen geschätzte Energieverbrauch hat sich bestätigt. Die Lufttemperatur in beiden Warmhallen ist bereits im ersten Jahr stabil. Zur Sicherstellung der minimalen Raumlufttemperatur von 15°C ist lediglich eine Beheizung über die Fußleisten in den Hallen erforderlich. Der obere Temperaturgrenzwert mit maximal 23°C wird ohne Kühlung in beiden Warmhallen erreicht. Es ist nur eine geringfügige Entfeuchtung und teilweise auch nur kurzzeitige Befeuchtung im Winter erforderlich. Von Vorteil sind die Einfachheit und Unkompliziertheit der Haustechnik. So ist die in diesem Jahr erfolgte Entscheidung des Umbaus der Luftansaugung mit geringem Aufwand möglich, um die Frischluft nicht mehr aus dem überdachten Freilager, sondern auf Höhe des Daches außerhalb des Gebäudes zu gewinnen.

Die Vision eines grünen Museumsdepots hat nicht nur das Team des Museums, sondern ebenso den privaten Investor motiviert und begeistert, neue Wege zu gehen. Ergebnis ist eine hervorragende Deponierung der seit mehr als 130 Jahren in der Obhut des Braunschweigischen Landesmuseums bewahrten Sammlungen.

Literatur:

Ablinger, Stefanie; Käferhaus, Jochen: Depotplanung für das Braunschweigische Landesmuseum, Studie für die technische Machbarkeit einer nachhaltigen Nutzungsänderung einer Fabrikhalle für ein geplantes Kunstdepot (unveröffentlichtes Manuskript 2019).

Käferhaus, Jochen: Landesmuseum Braunschweig: Nachhaltigkeit in Depots ist möglich. Museum Aktuell 275/76, 2021, 25-29.

Huber, Jochen; Bernhardt, Kirsten; Pöppelmann, Heike: Grundlagen für die Depotplanung am Braunschweigischen Landesmuseum (unveröffentlichtes Manuskript 2019).

Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum

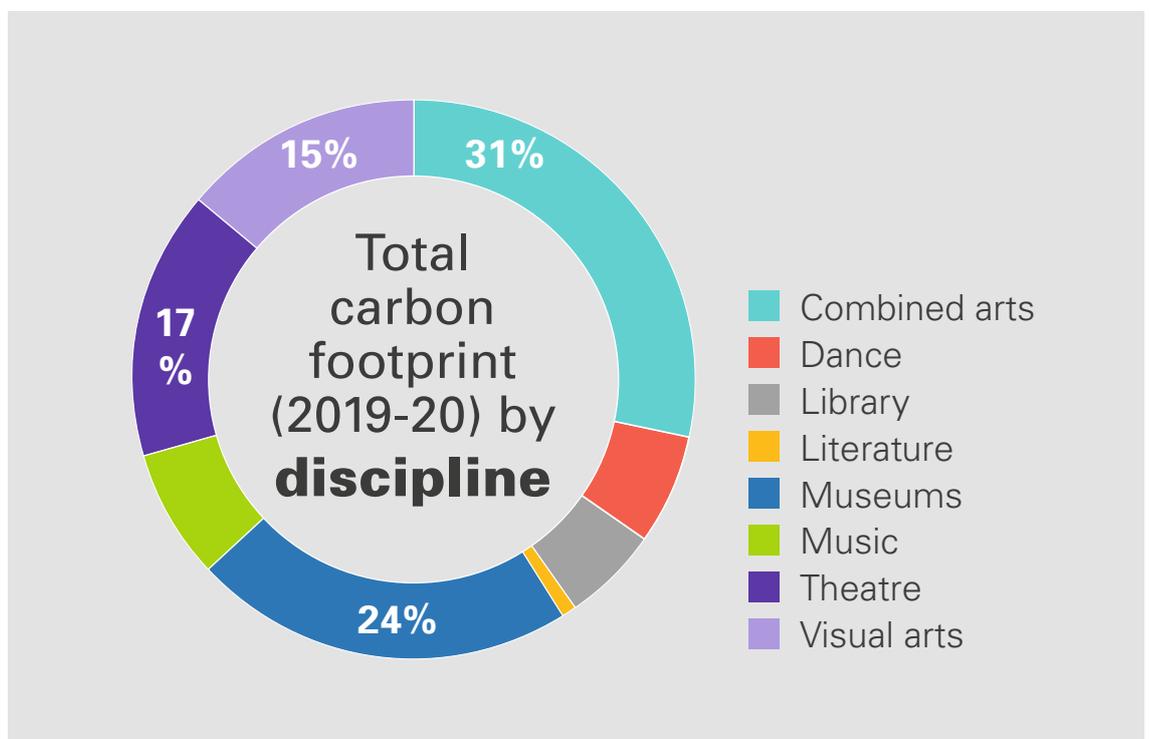
Ein Gemeinschaftsprojekt des Deutschen Museumsbundes

Action, please!
Museen verursachen rund ein Viertel des kulturellen CO₂-Ausstoßes.

© Quelle:
Julie's Bicycle (2020), Arts Council England: "Culture, Climate and Environmental Responsibility: Annual Report 2019 – 20", 2021, S. 7.

Sina Herrmann

Projektleitung
Klimaschutz und Nachhaltigkeit
Deutscher Museumsbund



Wie können Museen einen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz leisten? Welche Rolle spielen sie dabei? Und was hilft Museen, aktiv zu werden? Der Deutsche Museumsbund erarbeitet mit dem Projekt Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe aus Museumsfachleuten und Experten aus dem Bereich Betriebsökologie und Forschung praktische Handlungsempfehlungen für Museen und geht in den Austausch mit Trägerschaften und der Politik.

Museen im Klimawandel

Als Orte der Bildung und der Begegnung tragen Museen im Bereich Nachhaltigkeit eine hohe Verantwortung. Sie erhalten wesentliche Teile unseres kulturellen Erbes, vermitteln Wissen, regen zu gesellschaftlichen Diskursen an und setzen kreative Impulse. Sie können Visionen einer besseren Zukunft in die Breite tragen, Modellcharakter annehmen und durch ihr Handeln wichtige Beiträge

für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz leisten. Museen sind aber auch wesentliche CO₂-Produzenten: Laut einer Erhebung der NGO Julie's Bicycle in England sind sie für fast ein Viertel des gesamten kulturellen CO₂-Ausstoßes verantwortlich (s. Abb.).

Schaut man in den Bericht des Projekts „Klimabilanzen in Kulturinstitutionen“¹ der Kulturstiftung des Bundes, bei dem neben 19 Kulturinstitutionen auch fünf Ausstellungshäuser eine Klimabilanz erstellt haben, so sieht man, dass die größten Emissionen in Museen u. a. bei der Beheizung, der Beleuchtung, dem Transport, bei Dienstreisen sowie der Klimatisierung von Ausstellungs- und Depotflächen liegen.

Durch das Projekt Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum sollen Museen dabei unterstützt werden, einen aktiven Beitrag zum Klima- und Umweltschutz zu leisten. Denn Veränderung ist gefragt und wird mittlerweile auch von der Öffentlichkeit und der



Deutscher Museumsbund e. V.
In der Halde 1
14195 Berlin

030 84 10 95 17
herrmann@
museumsbund.de
www.museumsbund.de

Politik erwartet. So hat die Bundesregierung bereits ein Maßnahmenprogramm veröffentlicht, das vom Bund geförderte Museen jetzt schon in die Pflicht nimmt, aktiv Maßnahmen zum Klima- und Umweltschutz zu leisten. Mit dem Ziel des novellierten Klimaschutzgesetzes, die Bundesrepublik bis 2045 klimaneutral zu machen, kann davon ausgegangen werden, dass solche Verpflichtungen auch auf die öffentlichen Trägerinstitutionen auf Landes- und Kommunalebene übertragen werden. Museen müssen somit auf die Entwicklung seitens der Politik reagieren und sich den Weg in Richtung Nachhaltigkeit jetzt so gut wie möglich gestalten, indem Zielkonflikte diskutiert, Kompromisse gefunden und Klimamaßnahmen entwickelt werden, die einen gerechten Übergang gewährleisten, also in einer Art und Weise durchgeführt werden, die fair und inklusiv ist.

Hierzu erarbeitet eine Arbeitsgruppe aus Museumsfachpersonen und Expert*innen aus dem Bereich der Betriebsökologie und Forschung in einem ersten Schritt bis Ende 2022 einen Maßnahmenkatalog, der Museen praktische Handlungsempfehlungen für alle Bereiche des Museums an die Hand geben soll. Neben der Entwicklung von Maßnahmen, die gezielt zur Reduktion von Treibhausgasen führen, wie Energieeinsparungen und Reduktion von Kältemittelverlusten, soll auch geschaut werden, wo Museen noch einen Beitrag für mehr Klima- und Umweltschutz leisten können. Museen können sich beispielsweise für einen komplett zirkulären Materialkreislauf ihrer Ausstellungen einsetzen oder sich aktiv in ihrer Region vernetzen und Projekte zur Renaturierung oder Wiederaufforstung unterstützen und so als Mittler einer nachhaltigen Transformation der Gesellschaft agieren.

In Absprache mit den Museumsträgern auf Bundes-, Länder-, Kommunalebene, privaten Träger-schaften und Vertreter*innen aus der Politik wird in einem zweiten Schritt überlegt, wie Museen finanzielle und strukturelle Hilfestellungen bekommen könnten, um diese Maßnahmen auch umsetzen zu können. So wird über ein Zertifizierungsmodell auf Grundlage des erarbeiteten Maßnahmenkatalogs nachgedacht, wodurch Museen die Transformation in eine nachhaltige Zukunft erleichtert werden soll. Ziel des Projekts ist es, Museen aktionsfähig zu machen und praktische Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz an die Hand zu geben, wobei die spezifisch musealen Aufgaben in höchster Qualität weitergeführt werden sollen.

Aktiv ins Handeln kommen und sich austauschen

Neben dem informativen Vortrag über das Projekt hatte der Deutsche Museumsbund auf der Jahrestagung des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen zudem die Gelegenheit, einen Workshop für den Arbeitskreis der Volontäre anzubieten. Hier ging es um die aktive Umsetzung von Maßnahmen und die Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Im Anschluss an einen kurzen Input gab es für die Volontäre die Möglichkeit, gemeinsam Ideen für ein

eigenes kleines Projekt zu entwickeln, das direkt im Haus umgesetzt werden kann. Abschließend wurden die ersten Schritte ermittelt, die es zur Umsetzung eines Projekts braucht, wie eine Ansprechperson zu benennen, Hindernisse auszumachen oder sich eine Deadline zu setzen, bis wann der erste Schritt gemacht werden soll. Neben der Erstellung einer Checkliste für die nachhaltige Büroarbeit gab es auch Ideen zur Digitalisierung von Objekten oder zur Recherche nachhaltiger Materialien für die Restaurierung. Der Workshop sollte zeigen, dass auch kleine Projekte eine große Wirkung haben, indem sie andere motivieren und zu transformativen Prozessen im eigenen Haus anstoßen können.

Tagungen wie die Jahrestagung des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen bieten immer wieder gute Möglichkeiten, sich zu vernetzen und in den Austausch zu kommen. Die Arbeit des Projekts bis zum heutigen Zeitpunkt zeigt, wie wichtig dieser Austausch ist, um aktiv ins Handeln zu kommen, über Herausforderungen zu sprechen, aber sich auch gegenseitig zu motivieren und voranzutreiben. Denn auch wenn jedes Museum am Ende selbst entscheiden muss, welche Maßnahmen am geeignetsten sind, ist Nachhaltigkeit eine Gemeinschaftsaufgabe, die nur durch Vernetzung und Austausch vorangehen kann.

Nachhaltigkeit im Deutschen Museumsbund

Nachhaltigkeit ist beim Deutschen Museumsbund ein transversaler Schwerpunkt. Orientierung liefern die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Sie vereinen eine ganzheitliche Sicht auf das Thema, bei dem soziale, ökonomische und ökologische Belange gleichwertig betrachtet werden. Für den Deutschen Museumsbund sind drei Ziele besonders museumsspezifisch: Hochwertige Bildung (Ziel 4), Nachhaltige Städte und Gemeinden (Ziel 11) und Klimaschutz (Ziel 13). Diese Themen werden zukünftig verstärkt in die Vereinsarbeit eingebunden und es werden Arbeitshilfen für die Museen entwickelt. Das Projekt „Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum“ legt seinen Fokus auf das Ziel 13, den Klimaschutz. Auch wenn die Ziele der Nachhaltigkeit im Ganzen betrachtet werden müssen, ist die Erarbeitung von Maßnahmen zum Klima- und Umweltschutz ein guter Anfang, um Museen aktiv ins Handeln zu bringen und einen Schritt zu mehr Nachhaltigkeit zu gehen.

„Klimaschutz und Nachhaltigkeit im Museum“ ist ein Projekt des Deutschen Museumsbundes, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Information und Kontakt

www.museumsbund.de/klimaschutz

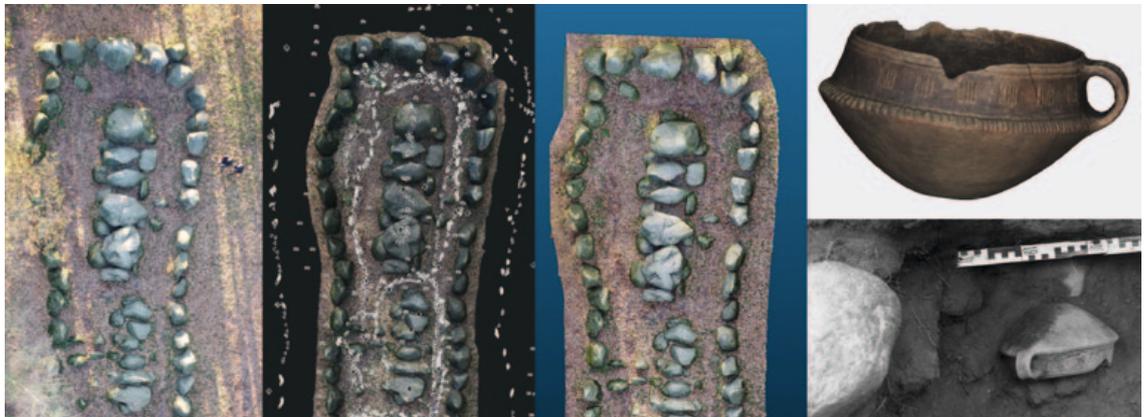
¹ Kulturstiftung des Bundes, „Klimabilanzen in Kulturinstitutionen“, unter: https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/fileadmin/user_upload/Klimabilanzen/210526_KSB_Klimabilanzen_Publikation.pdf (zuletzt abgerufen am 28.06.2022).

Von ganz groß bis ganz klein

Beispiele zur Digitalisierung komplexer musealer Objekte mithilfe optischer 3D-Messtechnik

3D-Digitalisierung des Megalithgrabs Kleinenkneten II in Wildeshausen inklusive historischer Fundstücke.

© Jade Hochschule und Landesmuseum Natur und Mensch



Prof. Dr. Thomas Luhmann

Professur für Photogrammetrie Jade Hochschule Oldenburg

Paul Kalinowski

Wissenschaftlicher Mitarbeiter Modell-digitalisierung 3D von Natur- und Kulturgut Oldenburg

Kulturelle Güter sollen (3D) digitalisiert werden, um sie digital zu bewahren und online für verschiedenste Nutzer zugänglich machen zu können. Große Chancen bestehen in der Nutzung der Digitalisate für gewerbliche und nichtgewerbliche Zwecke, wie z. B. Bildungsarbeit. Darüber hinaus bieten digitale Daten neue Analyse- und Interpretationsmöglichkeiten. Wichtige Bestandteile der Digitalisierungsstrategie im musealen Umfeld sind die Schaffung von Expertise (z. B. Leitfäden, Tutorials), einer digitalen Infrastruktur (z. B. Datenbanken, Web-Services) und einer hohen Qualität der digitalen Daten.¹

gesetzt.² SfM bietet eine nahezu automatisierte Mehrbildauswertung zur 3D-Rekonstruktion beliebiger Objekte. Benötigt werden eine Digitalkamera und eine Maßstabsinformation zur Skalierung der Szene. Die Objektgröße sowie die Auflösung am Objekt sind grundsätzlich beliebig. Moderne SfM-Softwarepakete (z. B. Agisoft Metashape, Reality-Capture) sind sehr robust und führen schnell zu vollständigen 3D-Modellen. Allerdings lässt sich die erzielte geometrische Genauigkeit nur mittels statistischer Parameter oder unabhängiger Referenzlängen einschätzen. Ein visuell sehr ansprechendes Modell garantiert keine verlässliche geometrische Korrektheit. Expertise bei der Objektaufnahme und der Auswertung sind zwingend erforderlich.

Kulturelle Güter weisen eine hohe Heterogenität auf. Es existieren unterschiedlichste Objekte in verschiedensten Größen mit einer Vielzahl an Materialien, Formen und Texturen, teilweise mit sehr komplexen Strukturen sowie höchst empfindlichen Oberflächen. Für die 3D-Erfassung werden daher in der Regel berührungslose und somit zerstörungsfreie optische Verfahren, z. B. photogrammetrische oder scannende Systeme, eingesetzt. Des Weiteren ist eine hochaufgelöste Erfassung der Textur bzw. Farbe möglich. Bei einigen Verfahren kann das für die 3D-Rekonstruktion aufgenommene Bildmaterial zudem als weitere Dokumentationsform gespeichert werden.

Die Digitalisierung größerer Objekte >5m oder Gebäude erfolgt meistens in Kombination mit terrestrischem Laserscanning (TLS) und UAV/Drohnen. Aufgrund der Distanzmessung kann bei der Kombination mit TLS auf einen Maßstab verzichtet werden. Des Weiteren lässt sich das Genauigkeitsniveau durch die angegebene Herstellerspezifikation des TLS abschätzen. Für kleinere Objekte <1 m kommen vermehrt handgehaltene 3D-Scanner zum Einsatz. Diese sind in Bezug auf die Objektgröße und das Auflösungsvermögen weniger flexibel als SfM, können aber nach kurzer Einarbeitung verwendet werden. Die geometrische Qualität ist seitens der Hersteller garantiert und bei modernen Systemen ist eine visuelle Echtzeit-Überprüfung der Vollstän-

Aktuell wird häufig das bildbasierte, photogrammetrische Verfahren Structure-from-Motion (SfM) ein-



Jade Hochschule Oldenburg
Institut für angewandte Geodäsie und Geoinformatik (IAPG)

Ofener Str. 16 / 19
26121 Oldenburg

Tel. 0441 77 08 31 72
luhmann@jade-hs.de
www.jade-hs.de/iapg

digkeit möglich. Neben der geometrischen Qualität ist bei kulturellen Gütern auch die radiometrische Qualität von hoher Bedeutung. Ziel ist es, die Farbe und Textur realitätsgetreu und vergleichbar darstellen zu können. Bei kontrollierbaren äußeren Gegebenheiten, z. B. in künstlich ausgeleuchteten Innenräumen, lassen sich mithilfe von Farbkalibriertafeln (z. B. Color Checker Digital SG) gute Ergebnisse erzielen.³ Bei unkontrollierbarer Umgebung mit wechselnden Lichtbedingungen, z. B. im Außenbereich, ist eine Farbkalibrierung deutlich schwieriger.

Die Abbildung zeigt beispielhaft verschiedene Ergebnisse der 3D-Digitalisierung des Megalithgrabes *Kleinenkneten II*, die in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (LMNM) entstanden sind.⁴ Ein Ausschnitt der Grabanlage wird als Drohnenaufnahme, in der Verarbeitung von Bild- und Laserscanningdaten sowie als finales 3D-Modell dargestellt. Die geometrische Genauigkeit des Modells lässt sich durch die 3D-Punktgenauigkeit des Laserscannings mit 4 mm angeben. Die hohe Auflösung von 5 mm ergibt sich in Kombination mit photogrammetrischen Aufnahmen. Des Weiteren werden ein historisches Grabungsfoto und das 3D-Digitalisat eines Schultergefäßes dargestellt. Die Digitalisierung erfolgte mittels SfM und handgehaltenem 3D-Scanner mit einem geometrischen Auflösungsvermögen und einer 3D-Punktgenauigkeit von <0,5 mm. Mithilfe des historischen Grabungsfotos lässt sich das Schultergefäß in das Koordinatensystem des 3D-Modelles der Grabanlage transformieren und visualisieren.

Neben der Erfassung kultureller Güter zum langfristigen Erhalt als digitaler Zwilling können auch Forschungsfragen durch den Einsatz photogrammetrischer Methoden beantwortet werden. Kalinowski et al.⁵ untersuchten mittels Makrophotogrammetrie die Weser-Runenknöcher des LMNM, bei denen es sich nach Pieper⁶ bei drei von sieben Knochen um Fälschungen handelt. Mithilfe hochaufgelöster 3D-Oberflächenmodelle (9 µm) ist es möglich, objektiv zwischen Original und Fälschung zu differenzieren und Piepers Ergebnisse zu stützen. Untersuchungen an einem skalierten 3D-Modell ermöglichen einen absoluten Vergleich, z. B. in Form von Längen oder Volumen.

Die 3D-Digitalisierung (digitaler Zwilling) musealer Objekte in unterschiedlichen Größenordnungen lässt sich durch den Einsatz optischer 3D-Messtechnik mit hoher geometrischer und hoher radiometrischer Qualität sehr gut realisieren. Zur Gewährleistung einer hohen Datenqualität ist jedoch Fachwissen in Bezug auf das eingesetzte Messverfahren bzw. Messsystem notwendig. Die hochaufgelösten Digitalisate dienen zur Bewahrung kulturellen Materials, können aber zum Beispiel auch zur wissenschaftlichen Untersuchung oder für AR/VR-Anwendungen genutzt werden. Darüber hinaus lassen sich weitere Methoden der Messtechnik oder der digitalen Bildverarbeitung in museale Kontexte übertragen, etwa zur Deformationsüberwachung (Monitoring) von fragilen Objekten oder zur Analyse von historischem Bildmaterial.

¹ EU 2020: <https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/news/european-commission-launches-unique-study-3d-digitisation-tangible-cultural-heritage> (zuletzt abgerufen am 24.06.2022).

² Stylianidis, E.; Remondino, F. (2016): 3D Recording, Documentation and Management of Cultural Heritage. Whittles Publishing, Caithness, UK.

³ Schierbaum, A.; Kalinowski, P.; Mittmann, M.; Luhmann, T. (2022): Aufnahme und Modellierung des Goethe-Elefantenschädels mittels Handscanner und SfM. Luhmann/Schumacher (Hg.), Photogrammetrie, Laserscanning, Optische 3D-Messtechnik, Beiträge der Oldenburger 3D-Tage 2022, Wichmann, Berlin, S. 99–108.

⁴ Kalinowski, P.; Both, F.; Luhmann, T.; Warnke, U. (2021): Data fusion of historical photographs with modern 3D data for an archaeological excavation – concept and first results. Int. Arch. Photogramm. Remote Sens. Spatial Inf. Sci., XLIII-B2-2021, 2021, S. 571–576.

⁵ Kalinowski, P.; Both, F.; Luhmann, T.; Warnke, U. (2022): Neue Untersuchungen der Weser-Runenknöcher mittels Makrophotogrammetrie. Luhmann/Schumacher (Hg.), Photogrammetrie, Laserscanning, Optische 3D-Messtechnik, Beiträge der Oldenburger 3D-Tage 2022, Wichmann, Berlin, S. 79–88.

⁶ Pieper, P. (1991): Die Weser-Runenknöcher. In: Bodenfunde aus der Wesermarsch. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 5, Oldenburg, S. 73–78.

Transparenz durch Digitalisierung

Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Niedersachsen

Dr. Claudia Andratschke

Leiterin Sammlungen + Forschung, Koordinatorin Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen

Maik Jachens

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen

Das vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur 2014 initiierte Netzwerk Provenienzforschung umfasst gegenwärtig rund 70 Mitglieder und Partner aus Museen, Universitäten, Bibliotheken, Archiven und Verbänden.¹ Dazu gehörten auch „Mehrspartenhäuser“ wie die Landesmuseen in Hannover oder Oldenburg oder Einrichtungen wie das Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, die schon früh Bedarfe zur Aufarbeitung von kolonialen Kontexten in ihren Beständen identifiziert und daraufhin Sonderausstellungs- oder Forschungsprojekte durchgeführt haben.²

Zur Etablierung einer in diesem Bereich zunächst noch nicht vorhandenen Forschungsinfrastruktur wurde am Landesmuseum Hannover das Verbundprojekt „Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen“ (PAESE) entwickelt, das seit 2018 von der VolkswagenStiftung gefördert wird. Im Rahmen von acht Teilprojekten werden dabei ausgewählte Bestände der ethnografischen Sammlungen in Hannover, Göttingen, Oldenburg, Hildesheim, Braunschweig und des Ev.-luth. Missionswerks Hermannsburg im Austausch mit Expert*innen an Universitäten in Niedersachsen sowie aus den Herkunftsregionen in Kamerun, Namibia, Tansania, Papua-Neuguinea und Australien multiperspektivisch erforscht. Wesentliche Ziele des Projekts sind Grundlagenforschung zu den Erwerbswegen, Vernetzung und der Beginn eines Dialogs über den künftigen Umgang mit Beständen aus kolonialen Kontexten.³ Zu deren transparenten Veröffentlichung wurde eine Verbunddatenbank entwickelt, die 2020 online gegangen ist.⁴ Sie führte zur Nominierung der PAESE-Einrichtungen für die Teilnahme an der Pilotphase der „3 Wege-Strategie“ von Bund und Ländern und zur Einspeisung von PAESE-Datensätzen in die 2021 von der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) realisierte erste Fassung eines Portals zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten.⁵

Unter den Spezifikationen der PAESE-Datenbank ist zunächst die Suchfunktion hervorzuheben. Dabei handelt es sich um eine Volltextsuche, die

mittels Filterfunktion eingegrenzt werden kann. Die Suchergebnisse werden untereinander aufgelistet, inklusive Vorschau und Kerndaten. Jeder Eintrag kann einzeln aufgerufen werden, die Ergebnisliste zudem als Excel- oder PDF-Datei exportiert werden.

Ein PAESE-Datensatz ist in drei Reiter aufgeteilt: *Basisdaten*, *Dokumentation* und *Weiterführende Informationen*. Die Datenbank arbeitet mit einer Kombination aus Freitext- und Auswahlfeldern, wobei die Eingabe in Freitextfeldern nach festgelegten Regeln und einer internen Schreibanweisung erfolgt.⁶ Eine Redaktion der Datensätze stellt ebenfalls deren Einheitlichkeit sicher. Bei den Auswahlfeldern sind Thesauri mit unter Expert*innen abgestimmten kontrollierten Vokabularen hinterlegt, so z. B. bei *Material*, *Technik* oder *Kulturelle Zuschreibung*. Letzteres ist ein zentrales Feld, da neben der geografischen Herkunft auch der kulturelle Ursprung eines Objektes von großer Bedeutung ist. Die hierfür in den Sammlungsarchiven überlieferten Termini für „Kulturen“ oder „Ethnien“ sind allerdings kritisch zu hinterfragen, da ihre Herkunft oftmals unklar ist und sie fehlerhaft sein oder veraltete bzw. rassistische Begriffe und Auffassungen transportieren können. Der Begriff „kulturelle Zuschreibung“ verdeutlicht dies, wobei die tradierten Informationen im Feld *Erweiterte Beschreibung* noch ergänzt, präzisiert, diskutiert oder gar angezweifelt werden können.⁷

Die PAESE-Datenbank ist keine reine Objektdatenbank, sondern dient vornehmlich der Dokumentation von Provenienzforschungen. Das Herzstück liegt daher beim Reiter *Dokumentation*. Hier wird zunächst unter *Zugangsart zur derzeitigen Sammlung* erfasst, wann, von wem und auf welche Weise ein Objekt in die derzeit bewahrende Institution gelangt ist. Der Kern des Reiters ist das Feld *Provenienz*: Hier wird die Objektbiografie als Provenienzkette anhand der verschiedenen Stationen, welche das Objekt vom Zeitpunkt seiner Herstellung bis zur bewahrenden Institution durchlaufen hat, so exakt wie möglich – inklusive Offenlegung unbekannter Stationen – dokumentiert. Aus den im Backend



LANDESMUSEUM
HANNOVER
Das WeltenMuseum

Willy-Brandt-Allee 5
30169 Hannover

0511 98 07 62 4
claudia.andratschke@
landesmuseum-
hannover.de
www.landesmuseum-
hannover.de

1.1 Beiträge der Jahrestagung aus den Landesmuseen Oldenburg 2022

einggegebenen Angaben zu Vorbesitzer*innen, Institutionen und Erwerbsarten (für die ein Thesaurus hinterlegt ist) wird im Frontend automatisch eine Provenienzkette generiert, die im Feld *Bemerkungen* näher erläutert oder kommentiert werden kann.

Der in der öffentlichen Diskussion oftmals geforderten Transparenz sind allerdings auch Grenzen gesetzt:⁸ So ist vor allem bei menschlichen Überresten oder auch sog. secret-sacred-Objekten, welche auf Grund ihres religiös-sakralen Charakters nur von bestimmten bzw. initiierten Personen gesehen bzw. gehandhabt werden dürfen, auf Abbildungen zu verzichten; an ihrer Stelle erscheinen in der PAESE-Datenbank verschiedene Disclaimer. Auch

können nach Konsultation mit Expert*innen der Herkunftsregionen Informationen wie indigene Bezeichnungen als sensibel eingestuft und daher nicht öffentlich ausgespielt werden.⁹

Das PAESE-Projekt war als Startpunkt für eine vernetzte Erforschung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten gedacht. Diese soll nun auf mittlere und kleine Einrichtungen in Niedersachsen ausgedehnt werden, für die das Netzwerk seit 2019 diverse Workshops durchgeführt und Projekte beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste initiiert hat.¹⁰ Die PAESE-Datenbank wird bereits seit 2021 vom Netzwerk betreut, das die Datenbank nun für alle Einrichtungen öffnen wird, die an einer transparenten Dokumentation von Beständen aus kolonialen Kontexten interessiert sind. Somit wird die PAESE-Datenbank quantitativ und qualitativ weiterwachsen und sich für weitere Kontexte oder Objektkategorien öffnen. Dies ist durch die Einspeisung von Ostasiatika des Verbundprojektes „Provenienzforschung zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (China) in vier ostfriesischen Museen und Kultureinrichtungen“ oder auch im Fall von Naturalia bereits erfolgt. Schließlich sind Übersetzungen auf Englisch sowie für ausgewählte Datensätze auch auf Französisch oder Mandarin geplant.

SMBS_1709-0007-00		
Basisdaten	Dokumentation	Weiterführende Informationen
Inventarnummer	SMBS_1709-0007-00	
Alte Inventarnummer	A III c 438; Vv L.L-44/1	
Standort	Städtisches Museum Braunschweig	
Objektbezeichnung	Elefantemaske	
Indigene Bezeichnung		
Sammlungsort	Afrika, Kamerun, Südwestkamerun	
Material	Baumwolle Glas (Perle) Raphia	
Maße	B: 67 cm; L: 92 cm	
Beschriftung/Aufdruck/Etikett		
Teile	Einzelteil	
Technik		
Datierung	vor 1902	
Verknüpfte Person(en)/Institution(en)	Kurt Strümpell	
Konvolut	1. Konvolut Strümpell	
Objektart		
Typ	Ethnographica	
Kulturelle Zuschreibung	Bangwa	
Erweiterte Beschreibung	Maske des Elefantenbundes "aka". Dazu wurde vom Maskenträger ein langes, weites Gewand getragen. Roter, schwarzer und dunkelblauer Stoff, als Futter heller Faserstoff. Farben der Perlen: Weiß, Gelb, Blau, Türkis und Grün. Die Ohren sind unterschiedlich gestaltet, auf der Rückseite ohne Perlen. Die Perlenornamente auf der Vorder- und Rückseite des "Rüssels" sind unterschiedlich. Auf der Rückseite des Kopfteils ist ein Ring aus Textilien aufgenäht. Die Schreibweise der kulturellen Zuschreibung variiert in den Quellen; auf den alten Karteikarten im Museum wird überwiegend die Bezeichnung "Bangwa" verwendet.	

Download:  PDF

PAESE-Datenbank, Datensatz Städtisches Museum Braunschweig, Elefantemaske, Inventar-Nr. SMBS_1709-0007-00, Reiter Basisdaten.

© PAESE-Projekt, Landesmuseum Hannover

¹ Vgl. <https://www.provenienzforschung-niedersachsen.de/> (hier und im Folgenden alle Links zuletzt abgerufen am 27.06.2022).

² Vgl. von Poser, Alexis und Baumann, Bianca (Hg.), Heikles Erbe. Koloniale Spuren bis in die Gegenwart, Dresden 2016; Lang, Sabine und Nicklisch, Andrea, Den Sammlern auf der Spur: Provenienzforschung zu kolonialen Kontexten am Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim 2017/18 (Veröffentlichungen des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen, Band 2), Heidelberg: arthistoricum.net, 2021, unter: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.742>.

³ Vgl. <https://www.postcolonial-provenance-research.com/>.

⁴ Vgl. <https://www.postcolonial-provenance-research.com/datenbank/>.

⁵ Zum Portal der DDB siehe <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/>; zur 3-Wege-Strategie <https://www.cp3c.de/3-Wege-Strategie/>.

⁶ Vgl. auch Andratschke, Claudia und Müller, Lars, Dokumentation im Dialog. Die PAESE-Datenbank zur Provenienzforschung zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, in: Hans Peter Hahn, Oliver Lueb u. a. (Hg.), Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis, Bielefeld 2021, S. 239-260, unter: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5790-6/digitalisierung-ethnologischer-sammlungen/>.

⁷ Vgl. z. B. https://www.postcolonial-provenance-research.com/exposition/smbs_1709-0007-00/.

⁸ Vgl. z. B. den öffentlichen Apell „Öffnet die Inventare“ (2020), unter: <https://oeffnetdieinventare.com/>.

⁹ Vgl. z. B. https://www.postcolonial-provenance-research.com/exposition/esg_oz-1956/.

¹⁰ Vgl. z. B. das längerfristige Projekt zur Erforschung der Handelsnetzwerke der Alfelder Firmen Reiche und Ruhe, unter: <https://www.uni-goettingen.de/de/projekt+globaler+tierhandel/659291.html>; das Verbundvorhaben von Einrichtungen in Ostfriesland zu Beständen aus der ehem. Marinekolonie Quingdao, unter <https://www.ostfriesischelandschaft.de/2815.html>. 2022 plant das Netzwerk überdies mit dem MVNB die Beantragung und Durchführung eines „Erstchecks koloniale Kontexte“ in Niedersachsen.

Focke vernetzt

Das Bremer Landesmuseum in der Migrationsgesellschaft

Die Ausstellung „Augen auf! – Kolonialismus und seine Folgen in Bremen“ war bis zum 4. Oktober 2022 im Stadtlabor zu sehen.

© Focke-Museum



Dr. Bora Akşen

Medien & Stadtlabor
Focke-Museum,
Bremer Landesmuseum
für Kunst und Kultur-
geschichte



**Focke-Museum,
Bremer Landes-
museum für Kunst
und Kulturgeschichte**
Schwachhauser
Heerstraße 240
28213 Bremen

0421 69 96 00 37
aksen@focke-
museum.de
www.focke-museum.de

Deutschland ist ein Einwanderungsland und besonders Großstädte wie Bremen sind geprägt durch die gesellschaftliche Diversität von Migrant*innen sowie von den nachfolgenden Generationen der eingewanderten Menschen. Obwohl Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte einen großen Teil der Gesellschaft bilden, stellt sich immer noch die Frage, wie sie in die Strukturen der kulturellen Institutionen miteinbezogen werden können. Gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung partizipieren immer noch zu wenige Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an diesen Institutionen, obwohl sie auch mit ihren Steuergeldern finanziert werden.

Für das Focke-Museum war es deshalb von zentraler Bedeutung, einen Change-Prozess im Jahr 2017 einzuleiten, um sich diesem Defizit zu stellen. Im Bundesland Bremen, mit den beiden Städten Bremen und Bremerhaven, ist der Anteil von Men-

schen mit Zuwanderungsgeschichte, prozentual gemessen an der Bevölkerung, bundesweit am höchsten. Dennoch vermochte das Focke-Museum bis dato kaum, die Menschen, die in von kultureller Vielfalt geprägten Stadtteilen beheimatet sind, zu erreichen. Es hat ihre Geschichten bislang nur rudimentär gesammelt, nicht dokumentiert und nicht präsentiert.

Das Museum hat aus diesem Grund den Prozess eingeläutet, Bremer*innen mit einer Einwanderungsgeschichte an der Entwicklung des Museums zukünftig zu beteiligen und dafür ihre Geschichte inhaltlich aufzuarbeiten. Sie wird als Querschnittsthema und selbstverständlicher Teil der Bremer Geschichte in seiner künftigen Dauerausstellung präsentiert werden, die gerade konzipiert wird und 2026 eröffnet werden soll.

Auf dem Weg dahin zeigte das Museum im ersten Schritt eine Sonderausstellung mit dem Titel „Protest + Neuanfang. Bremen nach '68“, die im August 2017 eröffnet wurde und den sozialen und wirtschaftlichen Wandel im Bremen der 1970er-Jahre zum Gegenstand hatte. Im Fokus standen neben dem gesellschaftlichen Aufbruch jener Zeit auch zentrale Aspekte der Bremer Migrationsgeschichte. Ziel war es, die Geschichte der eingewanderten Menschen als integralen Bereich der jüngeren Stadtgeschichte zu zeigen und die gesellschaftliche Diversität im heutigen Bremen historisch zu verorten. Die Ausstellung hat einen wichtigen Prozess im Museum in Gang gesetzt, der Anlass war, sich bei der Kulturstiftung des Bundes um eine Förderung im Rahmen des 360°-Programms mit dem Projekt „Focke vernetzt“ zu bewerben. Mit dem 360°-Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft unterstützt die Kulturstiftung des Bundes spartenübergreifend kulturelle Institutionen, die sich verändern und eine diversitätsorientierte Öffnung der Institution vorantreiben wollen.

Ein wichtiger Baustein für den Veränderungsprozess war es, dauerhafte Kooperationen mit Initiativen, Vereinen und Multiplikatoren einzugehen, um die Zusammenarbeit nachhaltig im Museum zu veran-

1.1 Beiträge der Jahrestagung aus den Landesmuseen Oldenburg 2022

kern. Ein Beispiel dafür ist das Afrika-Netzwerk Bremen, mit dem wir bisher zweimal das „Festival der Kulturen“ durchgeführt haben. Das Festival fand einmal 2019 im Park des Focke-Museums statt und pandemiebedingt 2021 als Streaming-Event¹.

Mit dem Festival wollte das Focke-Museum zusammen mit dem Afrika-Netzwerk die Diversität Bremens zeigen und das migrantische Leben in Bremen sichtbar machen. Die Organisation des ersten Festivals belief sich auf neun Monate, in denen sich die ca. 30 Initiativen und Vereine im Museum trafen und das Event planten. Das Festival war mit 4.722 Besucher*innen ein großer Erfolg, was die gesamte Belegschaft des Focke-Museums motivierte, den eingeschlagenen Weg weiterzuerfolgen.

In den darauffolgenden Jahren spielte das Rahmenprogramm für die multiperspektivische Ausrichtung des Museums eine zentrale Rolle. Verschiedene Kooperationen kamen hinzu, wie z. B. eine intensive Zusammenarbeit mit dem Kulturforum Türkei e. V. Bremen, Diaspora Indonesia e. V. und der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bremen, um an dieser Stelle nur ein paar zu nennen. Hinsichtlich der Personalstruktur gab es ebenfalls Veränderungen, weil das Focke-Museum durch diesen Prozess als Arbeitgeber für die migrantische Community interessant wurde.

Trotz dieser Veränderungen gab es bis vor kurzem keine Ausstellungsfläche im Museum, in der die Initiativen, Vereine, Zusammenschlüsse etc. unter professionellen Bedingungen Ausstellungen präsentieren konnten. Die Idee, ein Stadtlabor einzuführen, war bereits Teil des neuen Masterplanprozesses von 2015, der die künftige räumliche und inhaltliche Umgestaltung des Museums skizzierte. Die Einführung dieses Formats erfolgte aber erst durch die Berufung von Prof. Dr. Anna Greve als neue Direktorin des Focke-Museums und ihren Ansatz, mehr Partizipation im Museum zu verankern. Das Stadtlabor wurde am 29. Oktober 2021 mit der Ausstellung „Lebenswege – Hayat Yolları“² eröffnet.

Die Einführung eines Stadtlabors gab uns die Chance, einen intensiveren Partizipationsprozess mit der Stadtgesellschaft anzustoßen, der unsere

gesamte Museumsarbeit bereichert und auch im Hinblick auf die Neukonzeption unseres Hauses neue Impulse liefert.

Die beiden Ausstellungen, die bisher in unserem Stadtlabor zu sehen waren, beschäftigten sich mit Themen, die die Migrationsgesellschaft stark in den Fokus nahmen. Zum einen wurde anlässlich des 60. Jubiläums des Anwerbeabkommens zwischen der Türkei und Deutschland zusammen mit einem externen Kurator, dem Journalisten und Filmemacher Orhan Çalıřır, eine Ausstellung über das Leben von zwölf Arbeitsmigrant*innen kuratiert. Im Entstehungsprozess wurden die Hauptpersonen und ihre Familien miteinbezogen. So konnten die aus ihrer Sicht wichtigsten Objekte, die sie mit ihrer Migration nach Deutschland verbinden, in jeweils einer Person zugeordneten Vitrinen gezeigt werden. Die zweite Ausstellung in unserem Stadtlabor hieß „Bremen spricht“. Die beiden externen Kuratorinnen Valentina Rojas Loa und Dr. Maria Mazzoli entwickelten zusammen mit dem Focke-Museum eine Ausstellung über die Sprachenvielfalt Bremens. Soziolinguistische Karten, die erstmals in dieser Form in Deutschland erarbeitet wurden, machten die Sprachlandschaft Bremens sichtbar. Obwohl das Stadtlabor noch nicht einmal ein Jahr alt ist, eröffnete am 28. Juni 2022 die dritte Ausstellung mit dem Titel „Augen auf!“. Sie wurde von einem externen Kurator*innenkollektiv um Prof. Dr. Anna Greve konzipiert und beschäftigt sich mit dem Kolonialismus und seinen Folgen in Bremen.

Das Stadtlabor hat sich schnell zu einer wichtigen Säule in unserem diversitätsorientierten Partizipationsprozess entwickelt und ist als ein Meilenstein für unsere Arbeit hinsichtlich mehr Diversität in unserem Museum zu betrachten. Seit dem 5. Juni 2022 ist die Ausstellung „Lebenswege – Hayat Yolları“ in der türkischen Partnerstadt Bremens in Izmir zu sehen. Somit hat sie nicht nur eine Pionierfunktion als erste Ausstellung im Stadtlabor, sondern auch als erste Sonderschau, die jemals vom Focke-Museum im Ausland gezeigt wurde. Dieses Format bietet dem Focke-Museum die Gelegenheit, die Geschichten der migrierten Menschen nun auch in ihren Herkunftsländern zu zeigen, aber auch als Outreach-Projekt an anderen Orten.

Die Ausstellung „Lebenswege – Hayat Yolları“ im Ahmed Adnan Saygun Sanat Merkezi in Izmir mit den Protagonist*innen Sevinç und Mahmut Yağmur.

© Stadtverwaltung Izmir



¹ Das Video zu dieser Veranstaltung ist unter <https://www.youtube.com/watch?v=R8CuKZTWJCK> abzurufen.

² Einblicke in die Ausstellung: <https://lebenswege360.aheads-server.de>.

Harz|Museen|Welterbe

Weltkultur transformiert eine Region: Partizipation und Vernetzung im TRAF0-Projekt

Neuer Ausstellungsraum Modellsammlung im Oberharzer Bergwerksmuseum.

© die-drehen.de



Ulrich Reiff

Museumsleiter
Oberharzer Bergwerksmuseum

Katharina Fuhrhop

Fachreferentin
Bildung und Vermittlung Museumsverband Hessen

Im Projekt TRAF0, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, entwickelten vier Bergbaumuseen im Welterbeteil Oberharzer Wasserwirtschaft neue Konzepte und Ideen. Trotz knapper Ressourcen spielen sie als soziokulturelle Treffpunkte, Kultur- und Wissensspeicher eine wichtige Rolle bei der Vermittlung des kulturellen Erbes der Menschheit. Das Ziel des TRAF0-Projektes war, den Harzer Bergbau, seine Geschichte und das daraus hervorgegangene Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft in den teilnehmenden Museen modern, individuell und nachhaltig zu vermitteln.

TRAF0 – Modelle für Kultur im Wandel

Mit „TRAF0 – Modelle für Kultur im Wandel“ (www.trafo-programm.de) schuf die Kulturstiftung des Bundes ein Programm, das ausgewählte ländliche Regionen in Deutschland unterstützt, Kulturstiftungen vor Ort weiterzuentwickeln und sie für neue Aufgaben, Inhalte und Kooperationen zu öffnen. Ziel ist es, mit regionalen Akteur*innen längerfristige Veränderungsprozesse zu gestalten, neue Beteiligungsformen mit den Bürger*innen zu entwickeln und sich so zu starken kulturellen Einrichtungen der Region zu transformieren. TRAF0 trägt dazu bei, die Bedeutung der Kultur in der öffentlichen Wahrnehmung und kulturpolitische Strukturen in Kommunen und Landkreisen dauerhaft zu stärken. Die Kulturstiftung des Bundes stellt für das Programm TRAF0 insgesamt Mittel in Höhe von 26,6 Millionen Euro bereit. Vermittelt durch die AG Museen im Landschaftsverband Südnieder-

sachsen war die Region mit Projekten in Osterode, im Jakobsonhaus Seesen und im Oberharz eine von vier Modellregionen deutschlandweit, die in der ersten Förderperiode am Programm beteiligt waren. Von 2020 bis 2024 erhielten weitere sieben Regionen eine Förderung.

Projektziele

Mit einer Fördersumme von insgesamt 1,5 Millionen Euro sollten im Projekt „HARZ|MUSEEN|WELTERBE – Weltkultur transformiert eine Region“ Stillstand überwunden und eine zukunftsfähige Vermittlung des Weltkulturerbes Oberharzer Wasserwirtschaft und seiner Einrichtungen initiiert werden. Projektträgerin war die Stiftung Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft (Stiftung Welterbe im Harz), die das Projekt mit 67.500 Euro kofinanzierte. Weitere Mittel stellten die Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz (45.000 Euro), die Stadt Braunlage und die Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld (je 15.000 Euro) sowie die Gemeinde Bad Grund (7.500 Euro) bereit. Flankiert wurde das Projekt durch eine Reihe weiterer Maßnahmen der Welterbe Stiftung zur Inwertsetzung des gesamten UNESCO-Welterbes im Harz.

Im Projekt sollten nicht nur Ausstellungselemente und Funktionsräume in den beteiligten Einrichtungen modernisiert, sondern vor allem neue Strategien einer zeitgemäßen und nachhaltigen Vermittlung entwickelt werden. Lokale Erinnerungsstätten sollten zu modernen Vermittlungsorten des Weltkulturerbes im Harz transformiert werden, ohne dabei lokale Identitäten oder Spezifika zu verlieren.

Die Transformation der Kultureinrichtungen erfolgte auf struktureller, inhaltlicher und operativer Ebene. Übergeordnete Projektziele waren die Vernetzung der Harzer Museen im Welterbe sowie das Erzählen einer gemeinsamen Geschichte in all ihren unterschiedlichen Facetten. Für die vier geförderten „TRAF0-Museen“ bedeutete dies enge Zusammenarbeit, inhaltliche Abstimmung, Einigung auf bestimmte Qualitätsstandards, Nutzung von Synergieeffekten, Einbeziehung der Bevölkerung und die



Oberharzer Bergwerksmuseum
Bornhardtstr. 16
38678 Clausthal-Zellerfeld

05323 98 95 27
reiff@bergwerksmuseum.de
www.bergwerksmuseum.de

Unterstützung von ressourcenschwächeren durch ressourcenstärkere Einrichtungen.

Partizipation

Umgestaltung, Neukonzeption und Optimierung der Museumslandschaft im Harz sollten partizipativ, also gemeinsam mit Einwohner*innen, Betreiber*innen und Interessierten erfolgen. Zunächst galt es Stärken und Schwächen zu ermitteln und Ideen für innovative Projekte zu sammeln. Die Museen sollten für Einwohner und Gäste attraktiver gestaltet und über eine stärkere Identifikation der Bevölkerung mit der lokalen Einrichtung zugleich die Region gestärkt werden. Museen und Besucherbergwerke sollten sich von starren Orten der Geschichtstradierung und Erinnerung Weniger zu lebendigen Orten der Auseinandersetzung Vieler mit Geschichte und des Austausches miteinander entwickeln.

Zunächst wurden Besucher*innen an allen vier Standorten durch Feedbackkarten sowie in Interviews über ihre Vorstellungen und Ideen zum jeweiligen Museum und zum Weltkulturerbe im Harz generell befragt. Im Rahmen von Schulprojekten und in Kooperation mit Hochschulen und Vereinen öffneten sich die vier „TRAFO-Häuser“ für neue Vermittlungs-, Veranstaltungs- und Gestaltungsideen.

Kern des Partizipationsprozesses bildeten Beteiligungsworkshops, die seit der Antragstellung 2015 mit hoher Resonanz stattfanden und zunächst durch die Welterbestiftung selbst moderiert wurden. Mit der Erstellung der Museumsentwicklungskonzeption im Jahr 2018 wurden die an den Standorten geplanten Transformationen konkreter, die künftige Veränderung greifbar. Ende 2017 bis zum Projektabschluss 2020 übernahm mit mensch und region aus Hannover ein erfahrenes Büro für nachhaltige Regionalentwicklung die zentrale Aufgabe der Moderation im Beteiligungsprozess.

Mit der örtlichen Bevölkerung wurden Ideen entwickelt, Wünsche geäußert, bestehende Missstände benannt, Verbesserungsvorschläge gemacht und neue Veranstaltungsformate entwickelt. Auch die Schaffung eines Lebensweltbezugs und die Frage nach neuen Aufgaben, die Museen und Besucherbergwerke für ihre Orte übernehmen können, standen im Fokus der Workshops.

Die Bürgerbeteiligung bildete die Basis für die inhaltliche und gestalterische Weiterentwicklung der vier „TRAFO-Museen“. Standen im ersten Schritt die Einzleinrichtungen in ortsbezogenen Workshops im Vordergrund, ging man, ganz im Sinne der Vernetzung im Welterbe, in einem zweiten Schritt dazu über, gemeinsam ortsübergreifende Veranstaltungen durchzuführen.

In diesem Prozess wurden Kernthemen der vier Einrichtungen herausgearbeitet, um eine gemeinsame Erzählung des Harzer Bergbaus und des Weltkulturerbes ohne gravierende inhaltliche Dopp-

lungen zu ermöglichen. An diesen Schwerpunktthemen sollen sich Vermittlungsformate und Ausstellungsentwicklung zukünftig orientieren.



Anschließend wurden partizipativ Ideen entwickelt, um die herausgearbeiteten Profilt Themen in den Ausstellungen, Vermittlungs- und Veranstaltungsangeboten zu verankern und ortsübergreifend zu kommunizieren.

Highlight dieser gemeinsamen Strategie bildete eine Aktionswoche „7 Tage 4 Museen“ im Mai 2019. In Zusammenarbeit mit Bevölkerung und Vereinen wurden neue Veranstaltungsformate für alle Altersgruppen erprobt, z. B. Nordic-Walking unter Tage mit dem örtlichen Nordic-Walking-Verein auf Schachtanlage Kneesebeck. Direkte Vernetzung erfolgte in gemeinsamen Schulprogrammen oder verbindenden Wanderungen zwischen den Projekt-Museen. Höhepunkt der Woche war eine überregionale kulturpolitische Tagung, die auf das TRAFO-Projekt im Oberharz aufmerksam machte und Bedarfe für kleine Kultureinrichtungen im strukturschwachen Raum formulierte.

Fazit

Personelle und finanzielle Ressourcen aus dem TRAFO-Projekt haben die kleinen Bergbaumuseen und Besucherbergwerke im Oberharz einen großen Schritt in Richtung Zukunftsfähigkeit vorangebracht. Kulturelle Netzwerke wurden gestärkt, Kontakt zur lokalen Bevölkerung (wieder) aufgenommen, neue Formen der Kulturvermittlung erprobt. Partizipation und Fortbildungen gaben neue Impulse und in die Jahre gekommene Ausstellungsbereiche wurden erneuert.

Nach Wegfall des TRAFO-Projektteams als zentrale Ansprechpartner und „Kümmerer“ blieb offen, wie die zukünftige Entwicklung der vier Oberharzer Museen aussehen wird. Weder Welterbestiftung noch die kleinen Kultureinrichtungen verfügen über personelle Kapazitäten, sämtliche Aufgaben zu übernehmen. Die Projektziele der inhaltlichen Transformation, der Transformation zu Vermittlungsorten und der prototypischen Umgestaltung der vier Häuser wurden erreicht. Was die institutionelle Transformation betrifft, so müssen strukturelle und finanzielle Voraussetzungen über längere Zeiträume gesichert werden, doch ist weit mehr als nur ein Anfang gemacht.

Diversität in Programm und Publikum

Erste Learnings aus dem Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

Abb. links:
Workshop „HeimArt“
für junge Erwachsene
mit den Künstlern
Khalid Bounouar und
Mirza Odabaşı am
29.01.2022 am Landes-
museum Natur und
Mensch Oldenburg.

© Jenin Elena Abbas

Abb. rechts:
Flyer zum Workshop.

© HeimArt-Workshops



Jenin Elena Abbas

Referentin für
Diversität & Outreach
Landesmuseum Natur
und Mensch

Der vorliegende Beitrag gibt einen Einblick aus zwei Jahren Prozessarbeit im Rahmen des „360° Programmes – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“ am Landesmuseum Natur und Mensch¹.

Postmigrantische Perspektiven als Querschnittsthema

Mit dem Ziel, ein erweitertes Publikum zu erreichen, wurde eine abendliche Vortragsreihe im Rahmen der Sonderausstellung „Mission 2030“ zu den 17 Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen 2030 konzipiert. Die Reihe beinhaltete Vorträge zu Themen von Frieden, Haltung und der Umweltethik aus islamischer Sicht. Dabei wurde bewusst das Thema Nachhaltigkeit aus einer postmigrantischen Perspektive beleuchtet und migrantisches Expert*innenwissen in den Mittelpunkt gestellt.

(Digitale) Sichtbarkeit von Dialoggruppen und ihren Perspektiven

Um Sichtbarkeit von Perspektiven herzustellen, wurde eine digitale Interviewreihe mit drei Personen aus der Stadt und der Region durchgeführt. Diese wurde ebenfalls an die Sonderausstellung Mission 2030 angeknüpft. Die Interviewreihe beschäftigte sich damit, welchen Beitrag diasporische Netzwerke in der Region für die nachhaltige Entwicklung in einkommenschwachen Regionen leisten. Von großer Bedeutung war dabei, dass die Reihe in Kooperation mit einem Verein vor Ort stattfand, welcher eine relativ hohe digitale Reichweite besitzt und Projekte ebenfalls diversitätssensibel umsetzt.

Zugänge schaffen

Ein weiterer Schwerpunkt bei der Umsetzung von Maßnahmen zur Diversifizierung des Programmes am Natur und Mensch ist die forcierte Anwerbung von Personen mit Zuwanderungsgeschichte im Bereich der freiberuflichen Mitarbeit in der Vermittlung. Im Rahmen der Vernetzung mit der Öffentlichkeit wurden dementsprechend Personen angesprochen, die eigene Perspektiven und Fachkenntnisse mitbringen. Die Angebote für unterschiedliche Zielgruppen werden mit ihnen entwickelt.

Lebensrealitäten anerkennen

Zur Weiterentwicklung des Programms hat das Natur und Mensch zudem einen Workshop zur Erlangung von künstlerischen Schreib- und Medienkompetenzen in Kooperation mit Künstlern of Color für junge Erwachsene im Alter von 18 bis 26 Jahren angeboten. Das Format richtete sich an Personen mit ähnlichen biografischen Hintergründen. Dabei wurden die Räumlichkeiten des Museums zur Kulisse für die künstlerische Aufarbeitung von Zugehörigkeit und Identität. Neben dem Erlernen von künstlerischen Methoden diente der Workshop ebenfalls zum Empowerment für junge Personen of Color in Verbindung mit Themen des Hauses. Die Ergebnisse wurden Teil der Sonderausstellung „Mission 2030“ – 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen als Teil des Nachhaltigkeitsziels „Abbau sozialer Ungleichheit“.



Landesmuseum
Natur und Mensch
Oldenburg
Damm 38-46
26135 Oldenburg

0441 40 57 03 37
j.abbas@
landesmuseen-ol.de
www.naturundmensch.de

¹ <https://www.360-fonds.de/> (zuletzt abgerufen am 01.07.2022).

Volontariats- Weiterbildung NORD

Ein länderübergreifendes Qualifizierungsangebot für alle Volontär*innen im Norden

Kreativer Austausch im Ausstellungs-Workshop von Sven Klomp beim ersten Volontariats-Camp im April 2022 im Nordkolleg Rendsburg.

© hfr



Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Als Vorreiter im Bundesgebiet fördert der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen (MVNB) bereits seit 1993 den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Museen mit einem berufsbegleitenden Fortbildungsangebot. Nun haben sich die Museumsverbände für Niedersachsen, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern sowie die Museumsberatung und -zertifizierung Schleswig-Holstein zusammengetan und ein länderübergreifendes Qualifizierungsangebot für die Museums-Volontär*innen im ganzen Norden geschaffen.

Das wissenschaftliche Volontariat ist der wichtigste Zugang zum Berufsfeld Museum. Während die Ausbildung an den Hochschulen den Studierenden das notwendige geistes- bzw. naturwissenschaftliche Fachwissen in klassischen Museumsfächern vermittelt, findet eine museumsfachliche Ausbildung in den meisten Studiengängen nicht statt. Daher gilt es für die Berufseinsteiger*innen, die musealen Kernaufgaben in der Praxis zu erlernen. Auch wenn eine bundesweit einheitliche arbeitsrechtliche Anerkennung des Volontariats als Ausbildungsverhältnis nach wie vor aussteht, ist der breite Ausbildungscharakter des Volontariats mittlerweile Konsens.

Der MVNB hat schon 1993 die Notwendigkeit der Verbesserung der Ausbildung im Volontariat erkannt und gemeinsam mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg ein erstes Seminar zum Thema Museumsmanagement angeboten, das in der

Folge – gefördert durch das Land Niedersachsen – zu einem wiederkehrenden, offenen Curriculum weiterentwickelt wurde. Seither haben über 1.700 Volontär*innen das Programm durchlaufen. In den letzten Jahren nahmen auch vermehrt Volontär*innen aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern teil. Vor dem Hintergrund der wachsenden Teilnehmezahlen, aber auch der positiven Erfahrungen mit Online-Seminaren im Zuge der Corona-Pandemie wurde das bisherige Qualifizierungsprogramm jetzt neu aufgestellt. Der MVNB hat zusammen mit der Museumsberatung und -zertifizierung Schleswig-Holstein und dem Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern sowie in enger Abstimmung mit den AGs Volontariat das länderübergreifende Programm der Volontariats-Weiterbildung NORD entwickelt. In Ergänzung der praktischen Ausbildung in den Museen führt das Angebot das bewährte offene, zweijährige Curriculum zu den Museums-Kernaufgaben Ausstellen, Bilden/Vermitteln, Museumsmanagement sowie Sammeln/Bewahren/Forschen fort und kombiniert vier einführende Online-Seminare mit einem zweitägigen Workshop-Camp. Erfahrene Museumsmacher*innen aus den Verbandsgebieten sowie Referent*innen aus der Museumsberatung und Vertreter*innen renommierter Stiftungen vermitteln praxisnah Kenntnisse zeitgemäßer Museumsarbeit und stehen dem Museumsnachwuchs für vertiefende Diskussionen zur Verfügung. Dabei sollen aktuelle Fachdiskurse zu Themen wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit oder Partizipation stets berücksichtigt werden. Zur besseren Vernetzung unterstützen die Verbände den Austausch und die Aktivitäten der AGs Volontariat, etwa in Form von Exkursionen oder auch Reflexionstreffen, die am Rande der Verbandstagungen stattfinden können. Die Volontariats-Weiterbildung NORD wird gefördert von den Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**

Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Museumsgütesiegel X.0 – ein Update

Das Verfahren zur Qualifizierung von Museen wird auf die Herausforderungen der Zukunft eingestellt

Das Projektteam
Sandra Hesse,
Rolf Wiese und
Thomas Overdick
im Workshop.

© MVNB



Sandra Hesse
Referentin Museumsgütesiegel
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Der Deutsche Museumsbund veröffentlichte 2006 zusammen mit ICOM Deutschland die *Standards für Museen*: „Es ist angestrebt, den Museen Orientierungspunkte vorzulegen, die einen ständigen Entwicklungsprozess fördern sollen.“¹ Doch wie lässt sich die Erfüllung der Standards überprüfen? Gemeinsam mit der Sparkassenstiftung Niedersachsen und dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur als Förderer fand der Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V. eine Antwort: Die Museumsregistrierung – seit 2014 das Museumsgütesiegel. Der Verband entwickelte ein Zertifizierungsverfahren zur Qualitätsüberprüfung und Professionalisierung von Museen. Seit der Pilotphase 2007 wurden jährlich zwischen zehn und zwanzig Museen ausgezeichnet. Nun steht das Registrierungsverfahren, das zuletzt 2012 umfassend mit Hilfe des Niedersächsischen Instituts für Regionalforschung (NIHR) evaluiert wurde, erneut auf dem Prüfstand. Passend zu den aktuell geführten Diskursen um das „Museum der Zukunft“ und parallel zur laufenden Überarbeitung der DMB-Standards und der neuen ICOM-Museumsdefinition ist der richtige Zeitpunkt gekommen, um das Verfahren einem erneuten Update zu unterziehen.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 43
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Das Projekt

Mit der Niedersächsischen Sparkassenstiftung wurden im April 2022 gemeinsam wesentliche Fragen für die Überarbeitung formuliert: Sollen wir weiter ein Verfahren für alle Museen anbieten – egal ob klein oder groß, hauptamtlich oder ehrenamtlich?

Wie können wir im Verfahren besser zwischen Erstteilnehmern und Rezertifizierern unterscheiden? Sind unsere Beratungen und Berichtsergebnisse ausreichend? Könnten wir den Rezertifizierern eine Schwerpunktsetzung entsprechend der individuellen Potentiale anbieten? Wie integrieren wir die aktuellen Diskurse und künftigen Herausforderungen der Museumswelt? Das aus dem Kick-Off entwickelte Projekt *Museumsgütesiegel X.0* verdeutlicht im Titel die Notwendigkeit, das Verfahren inhaltlich und strukturell dem Wandel der Museen und der digitalen Transformation anzupassen.

Das Vorgehen

Um Antworten auf unsere Fragen zu bekommen, haben wir – neben einer eigenen Analyse und Reflektion des Verfahrens – im Rahmen eines Seminars mit Studierenden des Studienangebotes Museumsmanagement der Universität Hamburg im Juni und Juli 2022 zwei Instrumente eingesetzt: In einer anonymen und sehr detaillierten Online-Umfrage stellten wir den gesamten Ablauf des Verfahrens zur Diskussion. Ferner führten die Studierenden Leitfragen-Interviews mit einigen der frisch zertifizierten Museen sowie den beratenden Vorstandsmitgliedern des Verbandes durch. Wir fragten unter anderem: Warum haben Sie sich zertifizieren lassen? Warum sollte sich ein Museum zertifizieren lassen? Welche Effekte hat aus Ihrer Sicht das Museumsgütesiegel für Sie bzw. für die Museumslandschaft? Wie beurteilen Sie den Arbeitsaufwand für Ihr Haus bzw. für die Beratung und die Struktur der Beratungsbesuche? Welche Erfahrungen haben Sie als Haus bzw. als Berater*in mit den einzelnen Schritten im Verfahren gemacht? Welche Themen sollten in das Verfahren Eingang finden? Dr. Sebastian Möllers (Vorstand MVNB) betont: „Gerade in der Rezertifizierung sollte die Beratung nochmal eine andere Qualität bekommen.“ Dr. Heidrun Derks (Museum und Park Kalkriese, ausgezeichnet mit dem Museumsgütesiegel 2021-2028) machte uns auf unklare Abgrenzungen zwischen den Inhalten der geforderten Konzepte aufmerksam, was zu vielen Doppelungen und Mehraufwand führe. Ferner merkte sie an, dass die Monita der Kommissionsentscheidung ausführlicher und mit

2. Der Museumsverband berichtet

konkreteren Handlungsempfehlungen versehen sein müssten. Wir danken an dieser Stelle allen Befragten der Interviews und auch den zahlreichen Teilnehmenden der Online-Umfrage für die Unterstützung!

Die Ergebnisse

Die Befragungen wurden in den letzten Monaten in Workshops des Projektteams verarbeitet, als Maßnahmen in ein Konzept überführt und im Oktober 2022 der Niedersächsischen Sparkassenstiftung vorgestellt. Als wichtigster Nutzen des Verfahrens wurde die Möglichkeit zur kritischen Selbstreflexion benannt und damit einhergehend die Offenlegung und Verbesserung der Arbeitsabläufe. Ferner geschätzt werden die verbesserte Selbstwahrnehmung und Zusammenarbeit der Teams sowie insgesamt die Professionalisierung der Arbeit. Ein sehr gutes Ergebnis und ganz im Sinne des ursprünglichen Gedankens des Deutschen Museumsbunds, mit den Standards einen Entwicklungsprozess fördern zu wollen. Zudem wurde die Stärkung gegenüber dem Träger und Fördermittelgebern als Mehrwert angeführt. Ein überraschendes Ergebnis, das wir gerne ernst nehmen, ist der Wunsch, dass es weiterhin „ein Siegel für alle“ geben sollte, um die ausgezeichneten Museen nicht unterschiedlich zu klassifizieren. Am stärksten kritisiert wurde der hohe Arbeitsaufwand, da das Verfahren von den meisten Teams neben dem Alltagsgeschäft durchlaufen wird.

Zwischenfazit – erste Maßnahmen

Die Herausforderungen scheinen enorm: Vereinfachung bei gesteigerter Qualität, Verschlinkung und dennoch neue Themen, keine unterschiedlichen Verfahren, gleichzeitig aber mehr Individualität! Soviel lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits sagen: Das aus den Ergebnissen abgeleitete Konzept ist umfassend. Das Verfahren wird formal standardisiert, organisatorisch „durchdigitalisiert“ und greift im weiterhin zentralen, aber vom Umfang reduzierten und anders strukturierten Fragebogen aktuelle Themen wie Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Inklusion auf. Die Bereiche Museumsmanagement, Leadership sowie Ausstellen, Bilden und Vermitteln werden gestärkt. Ferner finden neben der Abfrage von Innovations- und Professionalisierungs-

ideen auch die organisatorischen und personellen Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Museumswelt Berücksichtigung. „Die Themen Agilität und Innovation“, so Gesa Birnkraut, „betreffen besonders die Organisationsstruktur, das Führungsverständnis und die Ergebnisorientierung der Kulturbetriebe.“² Für die Ersteinnahme wird es mehr Vorgaben für Seminare und Konzepte geben, was der Vereinfachung dient. Die teilnehmenden Museen, die ihr Gütesiegel erneuern wollen, erhalten eine Möglichkeit, sich im Rahmen der Bewerbung auf die Entwicklungen der letzten sieben Jahre zu fokussieren und individuelle Schwerpunkte zu setzen. Ferner wird der Ablauf des Verfahrens vereinfacht.

Nächste Schritte – save the date!

In den kommenden drei Monaten steht die weitere Ausarbeitung der Maßnahmen an. Alle Unterlagen werden inhaltlich und grafisch überarbeitet, Kommunikationsmaßnahmen werden entwickelt und umgesetzt und der Fragebogen digitalisiert. Ziel ist es, auf der kommenden Jahrestagung des MVNB vom 23.-25. März 2023 in Lüneburg neben der Auszeichnung des aktuellen Jahrgangs und der Auslobung des nächsten Jahrgangs auch das neue Museumsgütesiegel vorzustellen. Dies nehmen wir zum Anlass, die gesamte Tagung den *Qualitäten von Museen* zu widmen. Es wird also eine besondere Tagung – und ein ganz besonderer Jahrgang. Die Museen, die sich nach der Auslobung zur Teilnahme anmelden, nehmen das überarbeitete Verfahren „in Betrieb“. Damit jedoch nicht genug, sie dürfen auch noch gerne zur Verbesserung beitragen. Das Projekt *Museumsgütesiegel X.0* endet erst mit einer kritischen Reflexion. Nobody is perfect – wir schließen sinnvolle Nachbesserungen bis Ende 2024 nicht aus!

Überarbeitung des
Museumsgütesiegels.

© MVNB



¹ Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM-Deutschland: Standards für Museen, Berlin 2006, S. 4.

² Birnkraut, Gesa: Agiles Handeln und Innovationsorientierung im Kulturbetrieb. In: Mohr, Henning und Modarressi-Tehrani, Diana (Hg): Museen der Zukunft. Trends und Herausforderungen eines innovationsorientierten Kulturmanagements, transcript Verlag, Bielefeld 2022, S. 114.

Zur Musealisierung von Heimatsammlungen

Das Projekt „Herkunft.Heimat.Heute.“ ging mit einer Abschlusstagung zu Ende

Studierende beim Inventarisieren.

© MVNB



Natalie Reinsch

Wiss. Projektleitung
Herkunft.Heimat.Heute.
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Das Projekt „Herkunft.Heimat.Heute.“ zur nachhaltigen Sicherung der niedersächsischen Heimatsammlungen aus den historisch ostdeutschen Gebieten stand in seinem dritten Jahr vor erheblichen Herausforderungen. Die Projektleiterin Barbara Magen hat das Projekt Ende März 2022 verlassen. Die wissenschaftliche Projektleitung wurde kurzfristig von der Projektmitarbeiterin Natalie Reinsch übernommen. Zur selben Zeit wurde bekannt, dass ursprünglich in Aussicht gestellte Fördermittel nicht in voller Höhe bewilligt wurden. Durch eine neue Priorisierung der Projektaufgaben konnte das Projekt nun trotz aller Hindernisse erfolgreich zum Abschluss gebracht werden.

Zu Jahresbeginn fand im Rahmen des Projektes ein Praxisseminar zur „Musealisierung historisch ostdeutscher Heimatstuben“ am Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover statt. Die Studierenden erlangten zunächst inhaltliches Wissen zu den historischen Hintergründen der Heimatstuben und wandten ihre Kenntnisse anschließend dann in einem fünftägigen Praxisteil in der Heimatstube Osterode in der konkreten Inventarisierung und Dokumentation mit der Datenbank kuniweb an. Ein erheblicher Teil der Osteroder Sammlungsobjekte ist nun im Kulturerbeportal Niedersachsen verfügbar.

Parallel wurden im Projekt die laufenden Beratungen zur Sicherung ausgewählter Heimatsammlungen fortgeführt. Um einen Überblick darüber zu

erlangen, ob und wie das Thema „Flucht und Vertreibung in Folge des Zweiten Weltkrieges“ in den Dauerausstellungen niedersächsischer und bremischer Museen repräsentiert ist und ob es dabei bereits Kooperationen mit Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge und Vertriebenen gibt, wurde eine Umfrage durchgeführt. Die Umfrage ergab, dass sich nur ein geringer Teil der befragten Museen mit diesem Thema beschäftigen. In den Häusern, die das Thema ausstellen, stammen die meisten Objekte von Privatpersonen und nicht von Betroffenenvereinen, wie Landsmannschaften oder Heimatstuben. Gleichzeitig zeigte sich aber die überwiegende Mehrheit der Museen offen, mit diesen Gruppen zusammenzuarbeiten. Die Umfrage zeigt somit, dass das Potential von Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge und Vertriebenen für die Sammlungen und Dauerausstellungen regionaler Museen noch nicht ausgeschöpft ist.

Die Ergebnisse der Studie wurden ausführlich auf der Abschlusstagung des Projekts zur „Musealisierung von Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler*innen“ vorgestellt, die vom 21. bis 23. September 2022 in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg stattfand. An drei Tagen zeigten Expert*innen aus Deutschland, Tschechien, Polen, Russland, Frankreich und den Niederlanden Perspektiven zur Zukunft von Heimatsammlungen auf und diskutierten über Sammlungsabgaben an lokale Museen, Landesmuseen und übergeordnete Dokumentationszentren sowie über transnationale Übergaben. Erfahrungsberichte aus Niedersachsen und Bremen kamen aus dem Museum Friedland, der Dokumentationsstätte Gnadenkirche Tidofeld, dem Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven sowie dem Kreismuseum Syke. Die Beiträge werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der voraussichtlich im Frühjahr 2023 erscheint.



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

FORUM WISSEN Göttingen

Was Wissen schafft

FORUM WISSEN
Göttingen am Tag
der Einweihung
(31.05.2022).

© EBR



Dr. Marie Luisa Allemeyer

vormals Direktorin
Zentrale Kustodie der
Georg-August Uni-
versität Göttingen/
Projektleitung
FORUM WISSEN

Anfang Juni 2022 war es so weit: Nach fast zehnjähriger Planungs- und Aufbauphase wurde das FORUM WISSEN Göttingen der Öffentlichkeit übergeben. In einem Gebäude, das 1878 als Naturhistorisches Museum der Universität Göttingen errichtet wurde, ist nun die Basisausstellung *Räume des Wissens* (1.400 qm) zu sehen. Zusätzlich bieten eine Sonderausstellungsfläche (360 qm) und der Freiraum (80 qm) Platz für temporäre Ausstellungen.

In der Basisausstellung dreht sich alles um das „Wissen schaffen“ – um die Wissenschaft an sich. Die Ausstellung geht der Frage nach, wie wissenschaftliches Wissen entsteht und was Wissen schafft. Quer durch die Zeiten und Disziplinen beleuchtet sie die Fundamente und den Wandel wissenschaftlichen Wissens und seine Wirkung in Geschichte und Gegenwart. Rund 1.500 Objekte aus den akademischen Sammlungen der Universität sind im FORUM WISSEN zu sehen. Über 70 *Perspektiven* laden Besucherinnen und Besucher dazu ein, immer wieder andere Blickwinkel auf Exponate, Erkenntnisse und Fragestellungen einzunehmen und, anstatt einer Meistererzählung zu folgen, eigene Positionen zum Gesehenen zu entwickeln. Begleiterin auf dem abwechslungsreichen Rundweg durch 17 Ausstellungsräume ist eine App, die am eigenen Smartphone oder einem Leihgerät genutzt werden kann.

Der *Prolog* der Basisausstellung stellt die drei Leitlinien vor, die das kuratorische Team unter der

Leitung von Dr. Joachim Baur (Die Exponauten, Berlin) und Dr. Marie Luisa Allemeyer (Zentrale Kustodie/FORUM WISSEN, Göttingen) entwickelt hat und die sich wie rote Fäden durch die gesamte Basisausstellung ziehen: *Perspektivität*, *Praktiken* und *Verknüpfungen*.

Im Bereich *Perspektiven* geht es um die räumliche, zeitliche und kulturelle Standortgebundenheit von Wissen. Was ich weiß, was ich sehe, wie ich etwas wahrnehme, hängt immer davon ab, mit welchem Interesse, welchen Vorkenntnissen oder Vorannahmen, aus welcher Perspektive ich schaue, sammle oder frage. Dies können Perspektiven unterschiedlicher Wissenschaften, Perspektiven von inner- und außerhalb (westlicher) Wissenschaft oder Perspektiven von früher und heute sein. Stets gibt es mehrere mögliche Perspektiven, die nebeneinander stehen, sich ergänzen oder sich widersprechen.

Der Ausstellungsbereich *Praktiken* fokussiert auf den prozessualen Charakter von Wissenschaft und auf das Ineinandergreifen einer Vielzahl von Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen und Tätigkeiten. In einer raumprägenden Installation lassen Filmsequenzen zahlreiche Handgriffe, Arbeitsschritte und Handlungen erkennen. Aus umfangreichem Filmmaterial, das die beiden Filmemacher Marius Böttcher und Martin Schlesinger in Büros, Laboren und Werkstätten der Universität aufgenommen haben, ist eine eindrucksvolle Collage entstanden, die die epistemische Bedeutung von alltäglichen, routinierten Verrichtungen im wissenschaftlichen Schaffensprozess spiegelt und die Frage aufwirft, was wissenschaftliche Praktiken von nicht-wissenschaftlichen unterscheidet.

Im Mittelpunkt des Themenbereichs *Verknüpfungen* stehen Objekte und ihre Verbindung zueinander und zu den Menschen, die sie geschaffen, gesammelt, transportiert, beforscht oder ausgestellt haben. Ein Kernthema ist dabei die Mobilität und Mobilisierung von Objekten, Wissen und Wissenschaften. Hier wird die Frage danach gestellt, in welchem Verhältnis das Wissen-Schaffen am Standort Göttingen zu dem an anderen Orten in Deutsch-



FORUM WISSEN
Berliner Straße 28
37073 Göttingen

0551 39 26 60 0
info@forum-wissen.de
www.forum-wissen.de

land, Europa und der Welt steht. Welche Rolle spielt die Mobilität und Migration, Zirkulation und Vernetzung von Menschen, Dingen und Ideen? Wie prägen verschiedene Formen des Austauschs – kooperative und konfliktive – die Praktiken, Prozesse und Ergebnisse der Wissenschaft?

Nach dem einführenden Prolog-Bereich schließen sich im ersten Obergeschoss weitere 12 *Räume des Wissens* an. Hier wird vorgestellt, wie Wissen im *Labor*, im *Feld*, im *Hörsaal* oder am *Schreibtisch* geschaffen wird. Man findet sich im *Atelier* wieder, in der *Bibliothek*, aber auch in Räumen wie dem *Schrank*, der *Werkstatt*, dem *Salon* und dem *Markt*. Und nicht zuletzt auf dem *Holzweg*, auf dem eine Lanze gebrochen wird für das Prinzip *trial and error*, das ganz wesentlich für die Entwicklung neuen Wissens ist.

Über die vom Stuttgarter Ausstellungsbüro Atelier Brückner gestalteten Raumbilder tauchen die Besucher*innen intuitiv und immersiv in einzelne Forschungs- und Erfahrungswelten ein. Sie werden in die Lage versetzt, zu verstehen, wie Wissen geschaffen wird, welche Rolle Rahmenbedingungen, Forschungsmethoden, Perspektiven spielen und dass es immer auch Alternativen zu den Wegen gibt, die die Wissenschaft geht.

Das Motiv des Perspektivwechsels greift der Raum *Salon* auf. Umgesetzt vom Künstlerkollektiv Rimini Protokoll (Berlin) lädt er ein, Debattenkultur kennen- und verstehen zu lernen. Den herabhängenden Bubble-Chairs ist jeweils eine Sichtweise einer bestimmten Debatte zugeordnet. Besucher*innen nehmen in einer Bubble Platz und sind aufgefordert, die akustisch eingespielte Meinung vor den anderen *Salon*-Gästen zu vertreten und zu verteidigen. Wer den eigenen Standpunkt wechseln will, muss die Blase verlassen und eine andere Kugel beziehen. Nur durch die eigene Bewegung ist eine Änderung der Wahrnehmung möglich.

Die Exponate der Basisausstellung stammen fast alle aus den rund 70 (Teil-) Sammlungen der Universität. Einige Objekte sind von Weltrang und werden erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Andere Exponate sind von Bedeutung, weil sie am

Wendepunkt einer wissenschaftlichen Forschungsrichtung standen, sie als „Beweisstück“ für eine später widerlegte Erkenntnis galten oder sie von einer Idee zeugen, die sich lange nicht durchsetzen konnte.

Einen Überblick über die Vielfalt der Sammlungen – von Ägyptologie und Astrophysik über Geowissenschaften, Ur- und Frühgeschichte bis zur Zoologie – eröffnet das *Sammlungsschaufenster*. Die begehbare Großvitrine, die exemplarisch wechselnde Objekte aller Sammlungen zeigt, birgt in ihrer Mitte einen Raum für Studienzwecke. Er steht Mitgliedern der Universität für interdisziplinäre, objektbezogene Seminare und Workshops offen.

Bereits 2011 – im Rahmen der Bewerbung in der „Exzellenzinitiative“ – hatte sich die Leitung der Universität Göttingen entschieden, mit dem FORUM WISSEN (das damals noch den Arbeitstitel HAUS DES WISSENS trug) ein „Haus der stetig offenen Tür“ zu schaffen, in dem die Universität alle Menschen willkommen heißt und sie in die Welt der Wissenschaft einlädt. Explizit stehen im FORUM WISSEN nicht Daten, Fakten oder naturwissenschaftliche Phänomene im Vordergrund, sondern es geht darum, nachvollziehbar zu machen, wie Wissen geschaffen wird. Ziel des FORUM WISSEN ist es, allen Besucher*innen zu ermöglichen, ihre eigenen Perspektiven auf das Wissen-Schaffen zu entwickeln. Wichtigste Voraussetzung dafür ist Transparenz. Mit dem FORUM WISSEN verlässt die Universität Göttingen konsequent den „Elfenbeinturm“, lässt nachvollziehen, wie sie arbeitet, und teilt ihre materiellen und immateriellen Güter mit der Öffentlichkeit. Mit dieser Ausrichtung folgt das FORUM WISSEN dem heute an Wissenschaftseinrichtungen gestellten Auftrag, durch Transparenz und gegenseitigen Austausch eine stärkere Durchdringung von Wissenschaft und Gesellschaft zu bewirken. Von diesem Dialog profitieren Universität und Gesellschaft in gleicher Weise: Denn nur wenn die Wissenschaft ihre Erkenntnisse in verständlicher Form der Allgemeinheit zugänglich sowie Methoden und Verfahren nachvollziehbar macht, schafft sie die Grundlage für ein Vertrauen in ihre Ergebnisse. Eine Öffentlichkeit, die Prozesse und Vorgehensweisen der Wissenschaft kennt und versteht, stärkt ihre Fähigkeit zur Urteils- und Willensbildung und entwickelt Resilienz gegenüber *fake news* und *alternative facts*.

Indem das FORUM WISSEN diese Entwicklung unterstützt, erfüllt es die wichtige Aufgabe von Museen, Menschen bei ihrer Willensbildung und der Wahrnehmung ihrer Handlungsmöglichkeiten zu unterstützen, und kann zugleich impulsgebend auch auf andere Universitäten und wissenschaftliche Institutionen wirken.

Ausstellungsraum
Salon im FORUM
WISSEN.

© Peter Heller

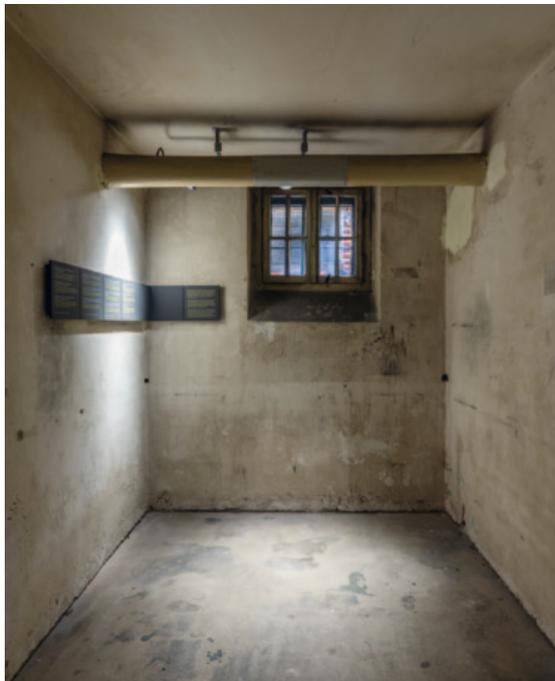


Polizeigewalt und Zwangsarbeit

Die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht in der Region Osnabrück

Die ehemalige Zelle in der Gedenkstätte Gestapokeller ist für Besuchende zugänglich. Die Ausstellung zeigt kurze Zitate von ehemals Inhaftierten, die auch nachgesprochen zu hören sind.

© Christa Henke



Dr. Michael Gander

Geschäftsführer
Gedenkstätten
Gestapokeller und
Augustaschacht



**Gedenkstätten
Gestapokeller und
Augustaschacht e. V.**
Zur Hügelschlucht 4
49205 Hasbergen

Tel. 05405 89 59 27 0
michael.gander@
augustaschacht.de
www.gedenkstaetten-
augustaschacht-
osnabrueck.de

Die Ausstellung der Gedenkstätten zeigt ein öffentlich wenig beachtetes Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands: Das zahlreiche und gewalttätige Vorgehen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gegen ausländische Zwangsarbeitende im Zweiten Weltkrieg. Im Mittelpunkt der zweiteiligen Ausstellung stehen in der Gedenkstätte Gestapokeller die Geschichte der Gestapo Osnabrück und in der neun Kilometer entfernten Gedenkstätte Augustaschacht die Geschichte des Arbeitserziehungslagers (AEL) Ohrbeck.

Gemeinsame Geschichte der historischen Orte im Zweiten Weltkrieg

Die Gestapo Osnabrück hatte ihren Sitz von 1938 bis 1945 mit Unterbrechungen im Westflügel des Osnabrücker Schlosses, in dem für ihre Zwecke in den oberen Geschossen Amtsräume und Haftzellen im Keller eingerichtet wurden. Die Zuständigkeit der Gestapo Osnabrück erstreckte sich auf den Regierungsbezirk Osnabrück. Sie verfolgte Menschen, die sie zur politischen Opposition zählte oder die

nicht ins rassistische Weltbild der Nationalsozialisten passten. Betroffen waren vor allem kommunistische, sozialdemokratische sowie jüdische Frauen und Männer, Angehörige von Religionsgemeinschaften wie den Zeugen Jehovas, Homosexuelle, sogenannte Asoziale, Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen. Ausländische Zwangsarbeitende waren ab 1940 die größte Verfolgtengruppe. Die Gestapo Osnabrück betrieb das AEL Ohrbeck ab Januar 1944. Insbesondere für zivile ausländische Zwangsarbeitende sollte die auf durchschnittlich acht Wochen beschränkte Haft in dem AEL als Strafinstrument dienen. Zugleich sollte sie eine disziplinierende Wirkung auf alle Arbeitenden entfalten. Das AEL Ohrbeck wurde in einem Pumpenhaus des Klöckner-Stahlwerks Georgsmarienhütte, Augustaschacht genannt, eingerichtet. Insgesamt waren im AEL Ohrbeck mehr als 2.000 Jugendliche und Männer inhaftiert; mindestens 100 von ihnen starben. Die Häftlinge waren überwiegend Zwangsarbeiter und kamen aus 17 Ländern, insbesondere den Niederlanden und der Sowjetunion.

Beide historischen Orte wurden zu Gedenkstätten

Nach 1945 wurden die ehemaligen Zellen und Büros der Gestapo im Osnabrücker Schloss auch als Abstellkammern und Büroräume genutzt. 1953 zog die Pädagogische Hochschule in das Schloss ein, seit 1974 hat die Universität Osnabrück dort ihren Sitz. Nach einem Umbau der Räumlichkeiten 2001 richtete der Verein „Gedenkstätte Gestapokeller im Schloss Osnabrück“ in drei ehemaligen Haftzellen und dem davorliegenden Flur die Gedenkstätte Gestapokeller ein. Im ehemaligen Hauptgebäude des AEL Ohrbeck wurden bis etwa 1969 deutsche Familien untergebracht, die ausgebombt, geflohen oder vertrieben worden waren. Danach war das Gebäude über 30 Jahre zugemauert. Im Jahr 2002 erwarb der Verein „Initiative Augustaschacht Ohrbeck e. V.“ das denkmalgeschützte Schachtgebäude, das behutsam umgebaut wurde. Die Gedenkstätte Augustaschacht besteht aus dem Hauptgebäude und dem Lagergelände des ehemaligen AEL Ohrbeck.

Die beiden Vereine vereinigten sich 2015 zum „Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e. V.“ Diese Vereinigung ermöglichte die Förderung der in 2020 eröffneten gemeinsamen Dauerausstellung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, den Landkreis Osnabrück, die Stiftung Sparkasse Osnabrück und die Stiftung Stahlwerk Georgsmarienhütte.

Eine Dauerausstellung in zwei Gedenkstätten

Die Ausstellung wurde auf den Zusammenhang zwischen der Gestapo-Tätigkeit und der Zwangsarbeit von Millionen Männern und Frauen ausgerichtet, da eine solche Ausstellung bis dahin bundesweit fehlte. Diesen Zusammenhang stellt die Ausstellung in zwei Teilen dar, in deren Mittelpunkt die Geschichten der historischen Orte der beiden Gedenkstätten stehen. Beide Teile sind so konzipiert, dass sie einzeln und in frei gewählter Reihenfolge besucht werden können. Die Inhalte der Ausstellung werden dabei so auf beide Gedenkstätten verteilt, dass sie sich ergänzen und gleichzeitig ohne den jeweils anderen Ausstellungsteil verständlich sind. Einen Überblick über das Vorgehen der Gestapo liefert die Ausstellung in der Gedenkstätte Gestapokeller. Vertieft werden dort die Maßnahmen der Gestapo zur Durchsetzung rassistischer Diskriminierungen und gegen organisierten Widerstand. In der Gedenkstätte Augustaschacht konzentriert sich die Ausstellung auf die Verwendung der Arbeiterziehungslager zur Durchsetzung des Zwangs zur Arbeit.

Besonderheiten der Gestaltung

Die Gestaltung der Ausstellung ist in beiden Gedenkstätten einheitlich, um die inhaltliche Verbindung zu unterstützen und um die Fortsetzung des Ausstellungsbesuches in der jeweils anderen Gedenkstätte zu erleichtern. Das Gestaltungskonzept der Unternehmen GfG/Gruppe für Gestaltung und oblik identity design setzt die Vorgabe, von den historischen Orten und Räumen auszugehen, konsequent um. Die historische Umgebung weckt das Interesse an den Inhalten der Ausstellung und die Ausstellung bietet Informationen zum Verständnis dieser Umgebung.

Dies gelingt der Gestaltung hauptsächlich durch niedrige Ausstellungsmodule, die den Blick auf die historischen Räume frei lassen, eine an die vorhandenen Oberflächen anknüpfende Farbgebung und die digitale Präsentation der vertiefenden Inhalte. In der Gedenkstätte Augustaschacht übernimmt ein Mediaguide in Form eines Tablets diese Aufgabe. In der Gedenkstätte Gestapokeller werden aus Platzgründen Touchbildschirme eingesetzt. Eine Ausstellungsebene besteht aus bodennahen an den Wänden befindlichen Modulen mit Ortsinformationen, die über die Geschichte der Räume vor, während und nach der Nutzung durch die Gestapo informieren und einen differenzierten Blick auf den Wandel der Räume ermöglichen. Zu den Ortsinfor-



Blick in die Dauerausstellung in der Gedenkstätte Augustaschacht. 1944 bis 1945 nutzte das Personal des AEL Ohrbeck die Räume.

© Christa Henke

mationen gibt es in der Gedenkstätte Augustaschacht im Mediaguide eine digitale Vertiefung, die in 180-Grad-Aufnahmen vom Bestand die bekannten lagerzeitlichen baulichen Strukturen freihändig eingezeichnet zeigt. Auf diese Weise wird eine Visualisierung an den Stellen geboten, die durch zahlreiche Überformungen verändert sind, ohne irreversible bauliche Eingriffe vorzunehmen. Die Ausstellungstexte folgen der Zielsetzung, Barrieren hinsichtlich der Verständlichkeit und der Textmenge zu vermeiden und eine hohe Lesefreundlichkeit zu erreichen. Historische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begrenzung der Textmenge soll den Besuchenden ermöglichen, kurz durch die Ausstellung zu gehen oder auf Wunsch alle Inhalte bei einem Besuch wahrzunehmen. Die weiteren Ausstellungssprachen Englisch und Niederländisch werden gleichberechtigt auf allen Ebenen gezeigt, um auch die internationale Bildungsarbeit zu erleichtern.

Die Besuchenden im Blick

Die Gedenkstätten bieten zu und neben der Dauerausstellung vielfältige Bildungsmöglichkeiten. Führungen, Workshops, internationale Workcamps und Theaterprojekte gehören ebenso dazu wie wechselnde Sonderausstellungen und Veranstaltungen. Die Präsenzbibliothek und Sammlung der Gedenkstätten mit Archiv, Depot und Mediathek ermöglichen Forschung und Recherchen nach Opfern der Gestapo. Während der Pandemie wurden digitale Besuchsformate entwickelt und die Kommunikation in den Sozialen Medien stark ausgebaut.

„Da steht ein Elch im Museum“

Die Darstellung naturkundlicher Themen in einer kulturhistorisch ausgerichteten Einrichtung

Elch-Kopfpräparat und Geweihe.

© Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung

Dr. Christoph Hinkelmann

Wissenschaftlicher Kurator Abt. Naturkunde/Landwirtschaft und Bibliothek Ostpreußisches Landesmuseum



Das Ostpreußische Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung in Lüneburg ist das einzige Museum weltweit, das die Geschichte und Landeskunde einer Region, die heute auf fünf Staaten (Polen, Russland, Litauen, Lettland, Estland) aufgeteilt ist, präsentiert, und es ist eine kulturhistorisch konzipierte Einrichtung. Die Bezugsregion ist von einer ungemein vielseitigen Natur geprägt, land- und forstwirtschaftliche sowie jagdliche Themen waren Schwerpunkte seiner Vorläufereinrichtung, des 1958 in Lüneburg gegründeten „Ostpreußischen Jagdmuseums – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens“. Deshalb bilden Natur und ihre Nutzung durch den Menschen einen thematisch bedeutenden Bestandteil in der ständigen Ausstellung auch des heutigen Museums.

Das Herzogtum Preußen, die spätere Provinz Ostpreußen, war vom 17. Jahrhundert bis 1945 die einzige Region im deutschsprachigen Raum, in der

Elche, die größten Hirsche weltweit, noch dauerhaft vorkamen. So wurde ein nachempfundenes Schaufelgeweih als Brandzeichen bereits im 18. Jahrhundert zum Symbol der ältesten Reinzucht von Pferden: Das Hauptgestüt Trakehnen (heute Jasnaja Poljana in Russland) wurde 1732 vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. gegründet. Elche gewannen für die Bewohner Ostpreußens eine besondere Bedeutung. Nach der Vertreibung wählte auch die 1948 gegründete Landsmannschaft Ostpreußen, die die Interessen der von dort stammenden Menschen vertritt, eine Elchschaufel als Symbol.

Der Elch als Ausstellungsthema

Insofern spielte der Elch von Beginn an eine Rolle in der musealen Darstellung der verlorenen Provinz in Lüneburg. Die nach dem Brand des ersten Museums 1959 aufgebaute Sammlung enthält zahlreiche Geweihe, Trophäen, Kopfpräparate, Gemälde, Grafik und andere Kunstwerke von oder zu Elchen –



Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung

Heiligengeiststraße 38
21335 Lüneburg

04131 75 99 50
c.hinkelmann@ol-ig.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

eine Ausstellung über das zweitgrößte Landtier der nördlichen Hemisphäre lag gewissermaßen „in der Luft“. Doch auch nach der Einrichtung einer unbestimmten Stelle für die wissenschaftliche Betreuung der naturkundlichen Bereiche 1993 brauchte es viele Jahre, bis konkret mit der Konzeption einer Sonderausstellung zu diesem Thema begonnen wurde.

Von Beginn an war klar, dass sich die Präsentation nicht allein auf natur- oder jagdkundliche Aspekte beschränken durfte – dazu sind der Elch und seine vielseitige Erscheinung in der Öffentlichkeit viel zu bekannt. In den Augen vieler Menschen ist der Elch ein ruhiges, sympathisches, manchmal ein wenig „dammliches“ (wie die Ostpreußen gesagt hätten) Tier, das in der öffentlichen Wahrnehmung eindeutig positiv besetzt ist. Mit dem Elch kann man praktisch alles erfolgreich bewerben. Vielfach tauchen Elche als vollständiges Tier, als Kopf mit Geweih oder nur einfach in der Darstellung eines vollständigen Geweihs oder einer einzelnen Schaukel in Firmensignets, in Ortswappen oder als Erkennungszeichen militärischer Einheiten auf. Selbst ein Ausweichfahr- oder Spurwechseltest für neue PKW erhielt den Namen „Elch-Test“ und der einzige Satirepreis in Deutschland ist der „Göttinger Elch“. Die Vielfalt der „Erscheinungsformen“ des Elchs wurde in der Ausstellung „Der Elch. Klischee und Wirklichkeit eines Symboltiers“ (9. April bis 16. Oktober 2022) an zahlreichen Ausstellungsstücken deutlich.

Vielfältige Darstellung naturkundlicher Themen

Seit 1993 betreue ich, als ausgebildeter Diplom-Biologe, die naturkundlichen Bereiche des Ostpreußischen Landesmuseums. Waren es zunächst die reine und die angewandte Naturkunde – zu letzterer zählen hier Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei –, so erweiterten sich die naturkundlichen Themen des Museums um zahlreiche Aspekte der Wirtschafts-, Wissenschafts- und Verkehrsgeschichte oder der Volkskunde. Die Resultate finden sich in der 2018 neu eröffneten, ständigen Ausstellung. Charakteristische Landschaften wie die Kurische Nehrung, das masurische Seengebiet, das bis heute bedeutende Waldgebiet der Rominter Heide und das Mündungsdelta der Memel – wo sich das Verbreitungszentrum der ostpreußischen Elche befand – werden in Dioramen vorgestellt. Bernstein in seinen zahlreichen Erscheinungsformen und -farben, auch mit Einschlüssen, die uns einen Einblick in die Kleintierfauna vor 55 bis 30 Millionen Jahren gewähren, steht für einen wichtigen und nirgendwo so häufig wie im früheren Ostpreußen gefundenen Rohstoff.

Ostpreußens Lage im Nordosten weit vom Gebiet des heutigen Deutschlands entfernt, brachte viele Besonderheiten mit sich. Das kontinental beeinflusste Klima war durch lange, kalte Winter und kurze, heiße Sommer charakterisiert. Ostpreußen war agrarisch geprägt und besaß nur wenig Industrie.

Noch in den 1930er Jahren lebten knapp 50 Prozent seiner Erwerbstätigen von der Landwirtschaft. Hochwertige Böden in zahlreichen Gegenden ermöglichten Getreideanbau auf hohem Niveau, so dass die Provinz im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einer „Kornkammer“ für Deutschland wurde. Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft förderte den Einsatz der schwarzbunten Niederungsrunder und war der mitgliederstärkste Tierzüchterverband ganz Europas. Ein weiterer bedeutender Zweig der „angewandten Naturkunde“ in Ostpreußen war die Pferdezucht. Auf gut 2 Millionen menschliche Einwohner kamen knapp 500.000 Pferde, von denen die mit Trakehner Abstammung den größten Teil ausmachten.

Im Verlauf von knapp 30 Jahren wurden natur- und landschaftkundliche Themen zu einem zentralen Forschungs- und Ausstellungsschwerpunkt des Ostpreußischen Landesmuseums. So kuratierte ich zu Themen der „reinen“ Naturkunde, z. B. „Der Weißstorch – Vogel des Jahres 1994 – in Ostpreußen und Deutschland“ (1994), zur Naturschutzgeschichte „Zwischen Haff, Heide, Harz und Helgoland. 100 Jahre staatlicher Naturschutz“ (2006), zu biographischen Themen, z. B. „Heinz Sielmann – ein Leben für die Natur“ (2001), zu landwirtschaftlichen Themen, z. B. „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung“ (1998), zur Pferdezucht in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Pferdemuseum in Verden „275 Jahre Trakehnen. Mythos im Zeichen der Elchschaukel“ (2007), und als ein Beispiel für Kooperationen mit den heutigen Bewohnern Ostpreußens „Natur- und Umweltschutz verbinden. Deutsch-russische Umweltkooperationsprojekte im Kalinin-Grader Gebiet“ (2009).

Schulgeschichte(n) im Landkreis Gifhorn

Die neue Dauerausstellung im Schulmuseum Steinhorst

Blick in die neue
Dauerausstellung.

© Wiebke Manzke



Wiebke Manzke

Kuratorin (Magazine
und Sammlungen)
Museen des Land-
kreises Gifhorn

Das Schulmuseum Steinhorst ist eines von vier Museen des Landkreises Gifhorn, die regional im gesamten Kreisgebiet verteilt sind. Es handelt sich hierbei um das Historische Museum Schloss Gifhorn, das die kulturgeschichtliche Entwicklung der Region dokumentiert, um die Museumswohnung im Kavalierhaus, EMMA, einer original erhaltenen, typisch kleinstädtisch-bürgerlichen Wohnungseinrichtung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, um das Museum Burg Brome, das die Handwerksgeschichte der Region präsentiert, und last but not least um das Schulmuseum Steinhorst, das sich mit der geschichtlichen Entwicklung des (Land-)Schulwesens befasst. Das Schulmuseum hat seinen Sitz im Norden des Landkreises. Die Region ist vergleichsweise dünn besiedelt und agrarisch geprägt. Sie verfügt über weite naturnahe Landschaften und ist insofern auch ein von Erholungssuchenden gern besuchter Bereich in der Südheide. In diesem Jahr hat das Schulmuseum Steinhorst seinen 30. Geburtstag gefeiert. Ein gebührender Anlass, die Dauerausstellung konzeptionell grundlegend zu überarbeiten, zu erweitern und neu zu präsentieren.

Seit April 2022 ist sie für Besucherinnen und Besucher geöffnet.

Die Idee zur Errichtung des Museums geht auf den Oktober 1985 zurück. Bei einer Veranstaltung zu Ehren des 1884 in Steinhorst geborenen, renommierten Göttinger Pädagogikprofessors Erich Weniger, zu der auch Vertreter der pädagogischen Fachbereiche der Universitäten Göttingen und Braunschweig eingeladen waren, stieß man bei einem gemeinsamen Rundgang durch den Ort auf eine leerstehende, sehr auffällige Hofanlage im Zentrum von Steinhorst, den sogenannten Schmiedeberg. Der Bürgermeister erklärte, dass sich diese Hofstelle im Besitz der Gemeinde befände und dass dringend neue Nutzungsmöglichkeiten gesucht würden mit dem Ziel, belebende Funktionen ins Dorf zu holen. Noch vor Ort wurde seitens des Vertreters der TU Braunschweig vorgeschlagen, eines der Gebäude als Schulmuseum auszubauen. Von der Universität Göttingen wurde für das andere Gebäude die Einrichtung einer Tagungsstätte als offenes Forum für die Erwachsenenbildung ins Spiel



Museen des
Landkreises Gifhorn
Schulmuseum
Steinhorst
Marktstr. 20
29367 Steinhorst

05148 40 15
s.museum@museen-
gifhorn.de
www.museen-gifhorn.de

3.1 Neueröffnungen Museen/Dauerausstellungen

Szenische Darstellung:
Die Reihenschule um
1800.

© Wiebke Manzke



gebracht. Einig war man sich, dass auf diesem Wege zugleich ein soziokulturelles Zentrum für die Region entwickelt werden könnte. Das so entstandene Museumsensemble setzt sich aus drei Einzelgebäuden zusammen. Anstelle der baulich völlig desolaten Scheune entstand ein Neubau mit den gleichen Abmessungen, wie sie das frühere Bauwerk hatte. Dort – im heutigen Erich Weniger Haus – ist im Obergeschoss ein Sonderausstellungsbe- reich untergebracht. Das Erdgeschoss beherbergt das 2021 neu eröffnete Kulturcafé. Hier finden regelmäßig Veranstaltungen statt. Im großen Cafésaal werden zudem museumspädagogische Ange- bote durchgeführt. Die ehemalige Schmiede beher- bergt heute eine Schulbuchbibliothek und in dem ehemaligen Bauernhaus, einem typischen Flett- Deelen-Haus aus dem späten 17./frühen 18. Jahr- hundert, befindet sich die ständige Ausstellung inklusive eines historischen Klassenzimmers.

Von Anfang an war das Schulwesen im ländlichen Raum Gegenstand der Vermittlung. Die vormalige Dauerausstellung war systematisch ausgerichtet und widmete sich in besonderer Weise den Kultur- techniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Die neu gestaltete ständige Ausstellung hat den Schwer- punkt auf das Schulwesen im ländlichen Raum bei- behalten und zugleich den Landkreis Gifhorn stärker in den Fokus genommen, als dies bisher der Fall war. Nach wie vor bilden die vorhandenen Original- objekte, durch einzelne Dauerleihgaben ergänzt, die Grundlage für die Präsentation. Ausgewählt wurden aber besonders solche Exponate, die die Schulgeschichte des ländlichen Gifhorer Raums repräsentieren.

Nahezu unverändert geblieben ist das historische Klassenzimmer, das in einem Kammerfach einge- richtet ist. Es ist mit Möbeln aus der näheren Umge- bung von Steinhorst ausgestattet. Neue Elemente, wie z. B. ein Porträt Wilhelms II. oder verschiedene Schaukästen und Schaubilder, stärken die Authen- tizität des Raumes als ein Klassenzimmer in der Kaiserzeit. Die zentrale Ausstellungsfläche auf der Deelee beginnt mit einer „Begrüßungsvitrine“. Sie soll, gestaltet mit Schultüten und Schulranzen, die Besucher auf das Thema „Schule im ländlichen Raum“ vorbereiten und eine Orientierungshilfe durch die Ausstellung bieten.

In einem kreisförmigen Aufbau werden die Besucher in chronologischer Reihenfolge durch die Ausstellung geführt. Die Entwicklung der Schulstandorte im Landkreis Gifhorn wird in jedem Zeitabschnitt dar- gestellt. Behandelt werden folgende Zeitabschnitte:

- Schule in der Antike
- Schule im Mittelalter
- Schule in der Frühen Neuzeit
- Schule im 19. Jahrhundert
- Schule im Nationalsozialismus
- Schule in den 1950er Jahren
- Schule in den 1970er Jahren
- Schule in den 1990er Jahren
- Schule im neuen Jahrtausend

Innerhalb der zeitlichen Ordnung wird nach Mög- lichkeit jeweils ein Sachthema behandelt (ergänzt durch „Highlight-Objekte“, z. B. einen Bronze- griffel). So beginnt die Ausstellung in der Antike bzw. dem Mittelalter mit den Kulturtechniken Lesen und Schreiben. In den Kammerfächern werden die jeweiligen Zeitabschnitte mittels szenischer Dar- stellungen wie in einem Schaufenster präsentiert, so z. B. eine Unterrichtssituation um 1800, als Reihenschulen noch der Alltag waren, und, getrennt durch einen Zaun, die Schulsituation im Vergleich zwi- schen BRD und DDR in den 1950er Jahren. Neben den schon in der alten Dauerausstellung vorhande- nen Schwerpunkten Nationalsozialismus und Kaiser- zeit ist mit dem Bereich Mädchen- und Frauenbil- dung ein weiterer Schwerpunkt entstanden. Auch die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen tauchen immer wieder auf, sodass ihre Veränderung durch die Jahrhunderte entsprechend ihrer Zeit nachvollzogen werden kann. Stationen zum Aus- probieren (Schreiben mit unterschiedlichen Schreib- geräten auf unterschiedlichen Schreibgründen und Rechnen auf der Linie) ergänzen die Themen. Der Zeithorizont bis in die Gegenwart hinein wurde gleichwohl bewusst gewählt. So funktioniert die Dauerausstellung in zweifacher Weise. Zum einen erweitert sie das Verständnis der Schulwelt vor dem persönlichen Erfahrungszeitraum der Besucher. Zum anderen ermöglicht sie die individuelle Schul- erinnerung und stößt hierauf aufbauend einen Reflexionsprozess über die stattgefundenen Verän- derungen und über die Situation von Schule und Schülern von heute an.

Das Deutsche Sielhafenmuseum in Carolinensiel

Neukonzeption und Umsetzung der Neugestaltung von 2016 bis 2022

Der Einführungsraum zum Thema Sielhäfen im Groot Hus.

© Nicol Speer



Dr. Heike Ritter-Eden

Museumsleiterin
Deutsches Sielhafenmuseum

Geschichte des Museums

Im Jahr 1976 entstand der Plan, der regionalen Kleinschiffahrt und den Sielhäfen der niedersächsischen Nordseeküste ein Museum zu widmen. Die Schifffahrt hat die Menschen und ihre Kultur in den Sielhäfen stark geprägt, da die weiten Reisen der Seeleute zu einem deutlichen Kontrast in der Welt Erfahrung zwischen den Bewohner*innen der Sielorte und denen des ländlichen Umfelds führten. Mit der Entwicklung zum Eisenschiffbau und zum Antrieb mit Dampfkraft verloren die Sielhafenorte an Bedeutung, weil die größeren Schiffe aufgrund ihres Tiefganges die kleinen tideabhängigen Sielhäfen nicht mehr anlaufen konnten. Der Verkehr verlagerte sich auf die Eisenbahnen und Chausseen. Regionale Bedeutung behielten die Sielhäfen allerdings durch den kleinen Frachtverkehr über das Watt, durch die Küstenfischerei und durch die Versorgung der vorgelagerten ostfriesischen Inseln. Auch der beginnende Fremdenverkehr spielte eine wichtige Rolle.

Um den Standort des geplanten Museums entfachte sich ein Wettbewerb unter den ostfriesischen Sielorten. Carolinensiel setzte sich vor allem wegen seiner historischen Bedeutung in der Blütezeit der Segelschiffahrt sowie wegen des weitgehend in der Substanz erhaltenen Hafensembles und nicht zuletzt wegen des hohen Engagements seiner Bevölkerung gegenüber den anderen Sielorten durch.

1978 kam es zur Gründung eines Fördervereins mit dem Namen „Förderkreis Sielhafenmuseum Carolinensiel e.V.“, der in der Folgezeit den Aufbau des „Sielhafensmuseums der niedersächsischen Nordseeküste“ betrieb. 1984 konnte der Förderkreis in dem historischen Speichergebäude Groot Hus das Museum eröffnen. 1987 wurde das zunehmend verschüttete Hafenbecken rekonstruiert und als Museumshafen für Traditionsschiffe wiederbelebt. Heute ist er als Museumshafen Heimat verschiedener historischer Segelschiffe und vermittelt zusammen mit seinem denkmalgeschützten Gebäudeensemble eine Vorstellung von den vergangenen Zeiten.

1994 wurde das Museum um das Gebäude Alte Pastorei erweitert. Gleichzeitig zog neben dem Museum auch das Nationalpark-Haus Carolinensiel in dieses Gebäude ein. Das Kapitänshaus folgte als drittes Museumsgebäude 1997. Als letztes Museumsgebäude wurde 2005 die Rettungsstation an der Friedrichsschleuse als Außenstation in Betrieb genommen.

Neugestaltung der Dauerausstellung

2016 war es an der Zeit, die in die Jahre gekommene Dauerausstellung aller drei Gebäude außer dem Rettungsschuppen zu modernisieren. Nicht nur inhaltlich sollte das Museum sich erneuern, sondern ebenso die Besucherfreundlichkeit gesteigert werden, um den Ansprüchen an ein modernes Museum zu genügen.

Die Niedersächsische Sparkassenstiftung ermöglichte zusammen mit der Kulturstiftung der Sparkasse LeerWittmund bereits die Ausarbeitung des Masterplans zur inhaltlichen und besucherorientierten Neuausrichtung des Deutschen Sielhafenmuseums seit 2016. Hauptförderer des Projekts „Neugestaltung und Attraktivitätssteigerung“ ist der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Weitere Förderer sind die Stiftung Niedersachsen, die Klosterkammer Hannover, die EWE-Stiftung, der Förderkreis Deutsches Sielhafenmuseum und der Europäische Meeres- und Fischereifond EMFF.



Deutsches Sielhafenmuseum Carolinensiel
Pumphusen 3
26409 Wittmund-Carinensiel

Tel. 04464 86 93 14
Heike.Ritter-Eden@dshm.de
www.dshm.de

3.1 Neueröffnungen Museen/Dauerausstellungen

Die ostfriesische Teezeremonie im Kapitänshaus.

© Nicol Speer



In den historischen Getreidespeicher Groot Hus wurde ein zweites Treppenhaus mit Aufzugsanlage eingebaut, so dass vier Ebenen des Gebäudes nun barrierefrei erschlossen sind. Einen umfassenden Besucherservice bietet das Museum mit einem neuen Foyer inklusive Museumsshop, Garderobenschranken, einem Multifunktionsraum mit Filmvorführung, neuen WC-Anlagen mit Behinderten- und Kleinkind-WC und einem Rollstuhlservice.

Durch das Wiederauffinden historischer Wandmalereien aus dem Jahr 1924 und die Notwendigkeit, zahlreiche Museumsobjekte restaurieren zu lassen, entstanden weitere Förderprojekte. Neben der Ernst von Siemens Kunststiftung mit Sitz in Berlin konnten hierfür vor allem regionale Stiftungen und Vereine gewonnen werden.

Das Büro für Visuelle Kommunikation Homann-Güner-Blum aus Hannover verstand es, die neue Dauerausstellung „Vom Handelshafen zum Museumshafen“ sensibel in die historischen Räume des Groot Hus' einzuplanen. In den ehemaligen Wohnräumen der letzten Besitzer des Wohnspeichergebäudes „Mammens Groot Hus“ entstanden drei Einführungsräume zu den Themen „Sielhäfen“, „Marie Ulfers“ und „Getreidehandel Mammen“. Die Speicherebenen darüber zeigen die Handelsschiffahrt des 19. Jahrhunderts mit Themen wie Leben an Bord, Handel und Logistik, Gefahren auf See sowie maritimes Handwerk. Schließlich wird auch die Zeit nach der Handelsschiffahrt mit der

weiteren wirtschaftlichen Entwicklung der Sielhäfen zum Thema „Fischerei und Tourismus“ gezeigt. Wie ein roter Faden begleiten die Geschichten aus dem Roman „Windiger Siel“ von der Carolinensieler Schriftstellerin Marie Ulfers sämtliche Ausstellungsbereiche als Audiostation oder Textzeit und machen die Blütezeit der Handelsschiffahrt unter Segeln lebendig. Zahlreiche Mitmach-Bereiche und die Spielebene „Klabautermanns Zuhause“ sorgen dafür, dass auch die Kinder auf ihre Kosten kommen.

Im Kapitänshaus tauchen die Besucherinnen und Besucher direkt in das Leben der Schifferfamilien ein. Die inszenierten Räume der Schifferkneipe, der Wohnküche und der Guten Stube zeigen das Umfeld der Kapitäne und ihrer Frauen realitätsnah in renovierten Räumen. Die Kapitänsfrau heißt die Besucher als filmische Projektion in der Guten Stube willkommen. Weitere Räume vertiefen die Themen Brauchtum, Fliesen und Keramik, Kleidung und Schmuck, Souvenirs, Teezeremonie und Schiffsdarstellungen. Auch hier gibt es mit einem Kaufmannsladen, Mitmach-Bereichen und Museumspädagogikräumen ein breites Angebot für Familien und Kinder. Außerdem stehen allen Gästen ehrenamtliche Museumslotsen mit Rat und Tat zur Seite.

Für alle drei Museumsgebäude wurde intensiv Forschung betrieben und zahlreiche Archivalien wurden wissenschaftlich aufbereitet. Viele Objekte aus dem Depot werden jetzt das erste Mal der Öffentlichkeit gezeigt.

Wiedereröffnung nach zwei Jahren Umbauphase

Nach über zweijähriger Umbauphase feierte das Deutsche Sielhafenmuseum am 13. Mai 2022 die Neueröffnung seiner beiden Museumsgebäude Groot Hus und Kapitänshaus. Bürgermeister Rolf Claußen begrüßte für die Stadt Wittmund als Eigentümerin der Gebäude die geladenen Gäste, darunter zahlreiche Förderer und Beteiligte. Die Grußworte sprachen der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Björn Thümler und der Direktor der Niedersächsischen Sparkassenstiftung Dr. Johannes Janssen.

Zum Ende des Jahres 2022 wird auch die Alte Pastorei mit der neuen Dauerausstellung zur Eindeichung der Harlebucht eröffnet werden, außerdem mit neuem Empfangsbereich, Museumspädagogikraum, Veranstaltungssaal und attraktivem Außengelände mit einem Wasserspielplatz zum Thema Deichbau und Entwässerung der Marsch. Dann finden insgesamt sieben Jahre Vorbereitung und Durchführung des Projektes ihren Abschluss.

Die neu gestaltete Wohnküche im Kapitänshaus, die auch als Trauzimmer dient.

© Nicol Speer



Ist die Corona-Pandemie museumsreif?

Zeitkapsel-Projekt und Ausstellung im Städtischen Museum Seesen

Blick in die „Corona Art & Zeitkapsel“-Ausstellung im Städtischen Museum Seesen.

© Dirk Stroschein



Dirk Stroschein

Leiter Städtisches Museum Seesen

Entsinnen wir uns: Die Pandemie prägt seit nunmehr fast drei Jahren nicht nur unser aller persönliches, sondern – in einem zuvor kaum vorstellbaren Ausmaß – auch das gesamtgesellschaftliche Leben. Das Einmalige und die auch historisch bedeutende Dimension dieser Lage macht nicht nur der Umfang, sondern auch die Gleichzeitigkeit der Betroffenheit so vieler, lokal bis global, aus. Kurz gesagt: Wir alle befinden und empfinden uns in der vermeintlich selben Grundsituation. Und doch war und ist jede und jeder ganz unterschiedlich betroffen, ging und geht auch ganz unterschiedlich mit der Ausnahmesituation um und hat unterschiedliche Erfahrungen damit gemacht, wie sich der Alltag und das Berufs- oder Familienleben verändert hat und beeinflusst wurden.

Zeitkapsel-Projekt

Bereits im April 2020 haben wir unser Corona-Zeitkapsel-Projekt gestartet, das sich zum Ziel gesetzt hatte, gewissermaßen in Echtzeit eine möglichst große Vielfalt von gemachten Erfahrungen, Erlebnissen, Gedanken, Notizen, Tagebucheinträgen, Fotos, Audios, Videos sowie Objekte und andere Fundstücke der Seesenerinnen und Seesener in der Kernstadt und den Stadtteilen, also aus primär lokaler Bezogenheit, zu sammeln.

Im damaligen Aufruf an die Bevölkerung, sich am Projekt zu beteiligen, war noch betont worden, dass es in Abgrenzung zu den tagesaktuellen und daher in ihrer Grundkonzeption eher flüchtigen Medien

und digitalen Portalen bei diesem Erinnerungsprojekt zunächst nicht geplant sei, diese Erfahrungen auch zeitnah zu teilen oder zu veröffentlichen. Vielmehr, so der primäre Ansatz, sollte das in dieser unmittelbaren Situation entstandene Material für die Geschichtsbücher und Ausstellungen von morgen zusammengetragen und im Archiv, gleichsam in einer Zeitkapsel, aufbewahrt werden. Im Vordergrund stand das Sammeln von Momentaufnahmen, die in ihrer formalen und inhaltlichen Vielfalt schließlich in ein gemeinsames Stadtgedächtnis eingehen sollten. Eine vielfältige Gemeinschaft, abgebildet in vielfältigen Erinnerungen.

Wie entsteht Geschichte?

Neben diesem Aspekt der Partizipation war und ist dieses Zeitkapsel-Projekt eine fast modellhafte Möglichkeit, das Bewusstsein breiter Bevölkerungsgruppen für die „Geschichtlichkeit“ unseres Daseins zu wecken und zu schärfen. Wie vergangen muss ein Ereignis sein, damit es zur „Geschichte“ wird? Wer bestimmt, was „geschichtswürdig“ ist? Konkret auf die Pandemie-Situation bezogen ging es also auch darum zu fragen: Wie werden und wie wollen wir uns in einem Jahr, in fünf Jahren oder noch später an diese Zeit erinnern und darauf zurückschauen? Was wird uns als prägend in Erinnerung geblieben sein? Welche Irrwege wurden beschritten, welche neuen Pfade haben sich eröffnet? Wie unterscheiden sich unsere unmittelbar gemachten Erfahrungen von den zukünftig getroffenen Einschätzungen im distanzierten Rückblick? Die Beantwortung hängt – je weiter wir uns vom unmittelbaren Erleben entfernen – maßgeblich auch davon ab, welche Zeitzeugnisse dann erhalten sein werden.

Exponate aus der Zeitkapsel

Im Frühjahr dieses Jahres, genau zwei Jahre nach dem Aufruf, entschlossen wir uns, die Zeitkapsel zum ersten Mal zu öffnen und die Pandemie in Form einer Ausstellung ins Museum zu bringen. Inzwischen waren viele „Corona“-Momentaufnahmen im Museum eingegangen, von Jung bis Alt, nicht nur von Teilnehmenden vor Ort, sondern beispielsweise auch aus den englischen, französischen



Städtisches Museum Seesen
Wilhelmsplatz 4
38723 Seesen

Tel. 05381 48 89 1
museum@seesen.de
www.seesen.de

und italienischen Partnerstädten Seesens. Die Auswahl von lokalen Exponaten zeigte z. B. eine Vielfalt an Maskenvarianten, Testkits, Impfstofffläschchen, Impffertifikaten, Kontaktnachverfolgungsbögen, Hygienekonzepten oder Selbstgedichtetes sowie Fotoaufnahmen von Abstandsmarkern, Schaufensteraushängen und Alltagskuriositäten. Auch lokale Kontroversen um „Impfdrängler“ oder „Spaziergang-Protteste“ waren dokumentiert und präsentiert worden.

Jugendlichen-Projekt „Corona Art“

Einen zweiten Schwerpunkt der Ausstellung bildeten die Ergebnisse einer Initiative der örtlichen Jugendfreizeitstätte: Das Projekt „Corona Art“ hatte sich im Frühjahr 2021 zum Ziel gesetzt, Kindern und Jugendlichen eine Plattform zu geben, um ihre Situation und Gefühle während der Pandemie kreativ darzustellen, und zwar in Form von Bildern und Objektinstallationen. Beteiligt haben sich daran nicht nur junge Künstler aus dem Stadtgebiet, sondern auch aus der gesamten Region Nordharz, die sich der Seesener Idee anschlossen. Während der laufenden Ausstellung wurde dieser Part zwischenzeitlich immer wieder noch um Kunstprojekte einzelner Schulen erweitert. Ein Beispiel für Partizipation, möglich gemacht durch eine dialogisch-offene und auf Wandlung angelegte Ausstellungskonzeption.

Corona als Mobile, Müll-Installation, Bodenaufkleber und Wandchronik

Weitere Elemente der Ausstellung „Corona Art & Zeitkapsel“ beschäftigten sich mit überörtlich auftretenden, aber gleichermaßen lokal wirksamen Entwicklungen und Aspekten der Pandemie: Mit dem Wandel unserer alltäglichen Sprache in Corona-Zeiten („Corona-ABC“ in Form von aerosolgleich im Raum schwebenden Begriffs-Mobiles), sprachbildnerischen Corona-Erklärzitate aus Wissenschaft und Politik („Corona ist wie ...“) sowie dem Thema „Corona-Müll“ mit einer Original-Hygienemüllsammlung sowie Foto-Repro-Müllmasken, aufgenommen im Stadtgebiet, als Bodenaufkleber.

Schließlich stellte die Ausstellung wichtige Ereignisse – von weltweit bis lokal – in einer „Corona-Wand-Chronik“ seit 2019 bis in die Gegenwart dar. Hier galt das Prinzip „Fortsetzung folgt“: Die Chronik wurde während und wird – ganz gemäß der Sammlungs-Idee – auch nach der Ausstellung weitergeschrieben: Von Besucherinnen und Besuchern entweder durch persönliche Einträge in extra bereitliegenden Gästebüchern oder durch Abgabe von Objekten, Dokumenten und persönlichen Erfahrungsberichten für die Corona-Zeitkapsel.

Museumsreif?

Mit „Museumsreife“ ist landläufig die Vorstellung verbunden, etwas, das für das Museum reif sei, spiele für den gegenwärtigen Alltag keine Rolle (mehr) – geschweige denn für das fortschreitende

Leben, also die Zukunft. Nun gut: Ohne gestern kein morgen. Und: Aus der Vergangenheit lernen ... Aber eigentlich kennen wir es doch so: zukunfts-trächtig vs. museumsreif.

Als die Corona-Ausstellung im Frühjahr und Sommer 2022 im Städtischen Museum zu sehen war, war die Pandemie gerade von vielen Seiten und Akteuren in Deutschland für beendet erklärt worden, war in diesem übertragenen Sinne für viele also museumsreif. Staatliche Einschränkungen waren weitgehend aufgehoben, der Infektionsschutz individualisiert, in die persönliche Verantwortung (zurück) gegeben worden. Trotz eines starken Infektionsgeschehens („Sommerwelle“) hatte die Mehrheit der Menschen – mindestens – in einen „Pandemie-Pausen-Modus“ umgeschaltet.

Dass es eine Sonderausstellung zu diesem Thema in dieser Zeit schwer haben würde, zum Publikums-magneten zu werden, war früh festzustellen. Viele Besucher anderer Ausstellungsbereiche in unserem Haus urteilten, auf die Sonderausstellung hingewiesen, vorweg: „Lass mich mit Corona in Ruhe!“ Einerseits. Denn ebenso häufig wie die schnelle, anfängliche Ablehnung des Themas war anschließend eine positive Reaktion (nicht infektiologisch gesprochen, natürlich) auf die ausstellungsmäßige Aufbereitung und Präsentation festzustellen. Eigentlich wenig verwunderlich! Denn zu welchem vergleichbaren Ausstellungsthema der vergangenen Jahre hat eine derartig – mindestens potentielle – große Bandbreite an Besucherinnen und Besuchern einen derart persönlichen Zugang? Jede und jeder hat zu Corona etwas im Sinn: Erlebnisse, Gefühle und Meinungen.

Dies zeigte sich bei vielen Einzelgesprächen mit Besuchern wie bei Gruppenbesuchen von beispielsweise Kitas, Schulen, Vereinen und Seniorenheimen, aber auch Besuchern aus den europäischen Partnerstädten und Partnervereinen.

Ist die Pandemie also in einem anderen, wertschätzenden Sinne museumsreif? Ja, weil das Museum weniger ein reiner Verwahr- oder Abstellort für nostalgische oder mahnende Erinnerungen sein will, sondern im besten Falle ein Zeiten verbindender Ort, der zeigen kann, wie wir einst gelebt haben, wie wir jetzt leben und wie wir zukünftig leben werden. Ein Ort, an dem wir nicht nur miteinander in Kontakt und ins Gespräch, sondern auch immer wieder zur Besinnung kommen können. Und das ist besonders während einer Pandemie nicht gering zu schätzen.

Drinnen. Draußen. Digital

Ausstellungsprojekt WALD|GLAS|DORF des Historischen Museums Hellental

Als Gegenbild zur heutigen Moderne wird im Historischen Museum Hellental ein ländlicher Alltag dokumentiert und inszeniert, wie er spätestens seit den 1960er-Jahren verschwunden ist.

© MVNB



Dr. Klaus A. E. Weber

Vorsitzender
Heimat- und
Geschichtsverein für
Heinade-Hellental-
Merxhausen e. V.

Das ehrenamtlich geführte Historische Museum Hellental [hmh ist ein kleines kulturhistorisches Regionalmuseum im ländlichen Raum von Südniedersachsen. Es befindet sich im Umfeld der eher armen Museumslandschaft des Landkreises Holzminden.

Ein Museum – Zwei Standorte

Aus bürgerschaftlichem Engagement sind seit Oktober 2019 unter dem Dach des Doppelmuseums [hmh zwei thematisch eigenständige Häuser entstanden. Konzeptionell wurden sie zusammengeführt, mit jeweils eigenem Profil:

- [hmh MUSEUM IM BACKHAUS | Glas & Brot im Solling
- [hmh SOLLINGHAUS WEBER | Museum der Alltagskultur

Das Museum im Backhaus ist eine kommunale Immobilie der Gemeinde Heinade in der Samtgemeinde Eschershausen-Stadtoldendorf und wird vom Heimat- und Geschichtsverein für Heinade-Hellental-Merxhausen e. V. betrieben. Das Sollinghaus Weber hingegen ist ein privat geführtes und eigen finanziertes Regionalmuseum.

Vergangenes für die Zukunft – Daten und Dinge vor Ort und digital

Das [hmh versteht sich als gesellschaftlicher Ort, um das regionale materielle und immaterielle Erbe zu sammeln, zu erhalten und zu vermitteln und um die lokale und regionale historische Identität in der abgelegenen Sollingregion zu stärken. Ergänzend zur Sicherung des Fortbestandes lokaler und regionaler archäologischer, geschichtlicher und alltagskultureller Zeugnisse für künftige Generationen definiert sich das [hmh zugleich auch als forschendes Museum, insbesondere im Hinblick auf die regionale historische Glasgeschichte und Archäologie.

Überall gibt es etwas zu entdecken und zu erleben

An Prinzipien eines Freilichtmuseums erinnernd, lassen Ausstellungen, Schausammlungen und Rauminszenierungen auf einer Fläche von rund 450 m² in Themen:Stationen Geschichte(n) lebendig werden. Präsentationsschwerpunkte hierbei sind ALTES GLAS und NEUES GLAS.

Drinnen: WALD|GLAS|DORF

In den Museumsräumen informiert eine Reihe von Themen:Stationen darüber, wie Besiedlung und Bewirtschaftung die Waldlandschaft seit dem Mittelalter in eine Kulturlandschaft verwandelten und die Lebensverhältnisse der Menschen gestalteten. Mit seinem Ausstellungskonzept – veranschaulicht durch die Wortkombination WALD|WALDGLAS|GLAS|GLASDORF|DORF – will das [hmh ein Ort der kulturellen Bildung und des Dialogs sein, an dem sich Einheimische, Zugezogene und Gäste einen Überblick über regionale historische Epochen verschaffen können – von den ältesten archäologischen Funden prähistorischer Menschen im Hellental bis hin zu Daten und Dingen der Alltagskultur



**Historisches Museum
Hellental**
Sollingstraße 17
37627 Heinade-
Hellental

05564 15 59
weber-hellental@
t-online.de
[https://historisches-
museum-hellental.de](https://historisches-museum-hellental.de)

des frühen 20. Jahrhunderts. Dabei begegnen Museumsbesucher*innen in der Ausstellung anschaulich der Archäologie, Geschichte und Alltagskultur des abgelegenen Glasmacherortes, der sich im 18. Jahrhundert zu einem Waldarbeiter- und Landhandwerkerdorf entwickelte.

Hierzu ist dem regionalen Wirken von Herzog Carl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1735-1780) eine eigene Themen:Station gewidmet. Im aufkommenden Merkantilismus des 18. Jahrhunderts befürwortete Herzog Carl I. in den 1740er Jahren die Gründung von Glasmanufakturen sowie anderen Holz verbrauchenden Gewerbebranchen in der zwar ressourcenreichen, aber ökonomisch vernachlässigten Sollingregion in seinem Weserdistrikt.

Drinne: Glas & Brot

In dem teilrestaurierten Hellentaler Dorfbackhaus des frühen 19. Jahrhunderts werden zwei kompakte Ausstellungen präsentiert. Hier können Museumsbesucher*innen der seit 1744 verpflichtenden Einrichtung von Gemeinde-Backhäusern unter Herzog Carl I. nachgehen.

Die Ausstellung ALTES GLAS führt in einer Zeitreise zwischen Orient und Okzident durch historische Epochen des Kulturgutes Glas. Ein Rundgang vermittelt Einblicke in die Geschichte des „Alten Tals der Glasmacher“, wo archäologische Spuren vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit dessen glashistorisches Erbe bezeugen.

Wenn der alte Museumsbackofen aufgeheizt und frisches Brot auf traditionelle Weise gebacken wird, steht das alltagskulturelle BROTTACKEN im Vordergrund.

Draußen: Das „Alte Tal der Glasmacher“

Mit seiner besonderen Natur, Geschichte und Kultur ist das Hellental ein lebendiger Begegnungsort in einer abwechslungsreichen historischen Kulturlandschaft im südniedersächsischen Solling, dem Waldgebiet des Jahres 2013.

Im Außenbereich des [hmh wird mit einer Master-Glas-Steile die regionalhistorische Bedeutung des rund 550 Jahre währenden Spezialgewerbes der Glaskunst im „Alten Tal der Glasmacher“ gewürdigt. In Verbindung mit dem Museum werden durch die geführten Wanderungen „GLAS:plus|Kulturhistorische Sollingtouren“ in der historischen Kulturlandschaft des Hellentals regionale glasgeschichtliche Informationen vermittelt.

Digital: 3D-Visualisierung

Ergänzend zur Museumswebsite den innovativen Schub der Digitalisierung aufgreifend, konnten Anfang des Jahres 2022 durch das Sponsoring der Museumsleitung zwei digitale 360°-Touren durch die Museumsräume bereitgestellt werden. Per Mausclick und Vergrößerung kann man das [hmh durch virtuelle 3D-Rundgänge jederzeit barrierefrei erkunden.

Revitalisierung eines kulturellen Erbes

Die bauliche Sanierung und Umgestaltung des 2013 erworbenen Fachwerkbaus aus dem 19. Jahrhundert war eng verknüpft mit seiner inhaltlichen und strukturellen Erneuerung als Museumshaus zur Alltagskultur. Der Umgang mit dem umgewidmeten Gebäudeensemble setzte im Sinne eines nachhaltigen Handelns bei der umfangreichen Sanierung auf nachwachsende, regionale Baumaterialien sowie auf den sorgfältigen Einsatz traditioneller handwerklicher Techniken von Handwerker*innen der Region.

Bei den vorgefundenen, teils langlebigen Roh- und Baustoffen galt es museumsspezifische Nutzungsanforderungen zu berücksichtigen. Zur Einsparung von Energie und Emissionen wurden unter Berücksichtigung der historischen Bausubstanz energetische Sanierungen durchgeführt. Das Gebäudeensemble wird seither CO₂-neutral betrieben.

Besonders hilfreich: Die MUSEUMSSCHULE!

Die Teilnahme an dem festgelegten Curriculum der Qualifizierungsangebote der MUSEUMSSCHULE!¹ des MVNB gab der Museumsleitung passgenau jene erforderliche fachliche Beratung und Unterstützung, um einerseits das seit 2008 bestehende kleinere Museum im Backhaus und das größere Solinghaus Weber konzeptionell zum Historischen Museum Hellental zusammenzuführen, andererseits das neu gegründete Doppelmuseum [hmh qualifiziert und zukunftsorientiert aufzustellen und in musealen Kernbereichen weiterzuentwickeln.

Nach erfolgreichem Absolvieren der Zertifikatskurse wurde die Museumsleitung im Oktober 2019 verbandsgebietsweit mit dem ersten Zertifikat „Ehrenamtliche Museumsmacher*innen“ des MVNB ausgezeichnet.

Stolz am Eingang präsentiert: Die Zertifikate der beiden ehrenamtlichen Museumsmacher*innen Klaus A.E. Weber und Christel Schulz-Weber.

© MVNB



¹ Oliver Freise, Die Museumsschule!, in: museums:zeit 2019, S. 26.

Das VR-Museums- netzwerk Lüneburg

Digitaler Wandel im ländlichen Raum – 13 Partnermuseen machen sich gemeinsam auf den Weg



Virtual Reality –
Abtauchen in die
Geschichte und Natur
der Region.

© Johannes Düselder,
Museum Lüneburg



**Prof. Dr.
Heike Düselder**
Museumsdirektorin
Museum Lüneburg

Gesellschaftlicher Wandel braucht neue Ideen und Konzepte, das gilt auch für den Kulturbereich. Insbesondere die kleinen Museen stehen vor großen Herausforderungen. Sie sind nur zukunftsfähig, wenn es ihnen gelingt, ihr Potential und ihre Attraktivität den nachfolgenden Generationen zu übermitteln. Ausgehend vom Museum Lüneburg ist ein Museumsnetzwerk gegründet worden, um die kleineren, häufig von Ehrenamtlichen geführten Häuser auf dem Weg der Digitalisierung zu unterstützen und gemeinsam eine Virtual Reality-App zu schaffen. Das Projekt ist bislang einzigartig in Niedersachsen und darüber hinaus.

Die Idee

Was verbindet das „Deutsche Ameisen-Erlebnis-Zentrum“ in Ehrhorn mit dem kleinen Fischereimuseum Hohnstorf an der Elbe? Welche Gemeinsamkeiten hat das Archäologische Museum Oldendorf in der Lüneburger Heide mit dem Museum Lüneburg, einem interdisziplinären Allround-Museum für die Natur- und Kulturgeschichte von Stadt und Region Lüneburg? Eine Museumsregion mit einer gemeinsamen Geschichte, ähnlichen Sammlungen und Themen – das war der Ansatz für das Projekt „Virtual Reality – Digitaler Wandel in mittleren und kleinen Museen“. Über drei Jahre wurde es aus dem Europäischen Sozialfond (ESF) im Förderprogramm „Soziale Innovation“ mit 310.000 Euro gefördert. Mit einer Entwicklerfirma für VR haben 13 Museen zusammen eine VR-App entwickelt, die in allen Häusern zum Einsatz kommt, um neue und

vor allem junge Besuchergruppen ins Haus zu ziehen. In der App geht es nicht um virtuelle Rundgänge in den Museen, sondern um etwas wirklich Neues, nämlich die Vermittlung von Themen und Zusammenhängen mit einer inhaltlichen Klammer, unter der sich alle Netzwerkpartner finden. Virtual Reality ist dafür besonders geeignet, denn es macht das Abtauchen in die Geschichte der Region möglich – innovativ, erlebnisreich, spannend.

Natur bedeutet Bedrohung – Eine Geschichte

Eine weite unwirtliche Landschaft in der Steinzeit. Eine Gruppe von Neandertalern sitzt an einer Jagdstation. Einige schlagen Faustkeile zu, andere zerteilen die Jagdbeute. Alles wirkt friedlich. Plötzlich ist Hufgetrappel zu hören, aus einer Staubwolke taucht ein Mammut auf. Es stürmt auf das Lager zu, die Menschen springen alarmiert auf, greifen zu ihren Speeren. Im letzten Moment gelingt es ihnen, das Mammut zu vertreiben. Es läuft am Lager vorbei in die weite Ebene. Diese Szenerie, die auf der VR-Brille als animierter Comic hautnah zu erleben ist, ist ein Beispiel für den Einstieg in die Themenwelt „Natur bedeutet Bedrohung“. Jede Themenwelt beginnt mit einer Illustration, die in die virtuelle Welt einführt. Anschließend kann der Nutzer mit den Augen bestimmte Icons, Pfeile oder Begriffe ansteuern und die ganze Themenwelt nach und nach entdecken. Rund dreißig 360°-Videos und zahlreiche Fotos lassen ihn direkt am Ort des Geschehens, in den beteiligten Museen oder ihrer Umgebung, in die Geschichte eintauchen.

Die Klammer: Natur bedeutet ...

Sechs Themenwelten geben den thematischen Rahmen vor. Der rote Faden ist das Verhältnis zwischen den Menschen und der Natur. Die folgenden sechs Themenwelten beleuchten die Bedeutung der Natur für den Menschen im Querschnitt durch die historischen Epochen.

Natur bedeutet BEDROHUNG

Für die Jäger und Sammler der Urzeit stellen Naturereignisse, Fressfeinde, Nahrungssuchende und Krankheiten eine ständige Bedrohung dar. Aber auch heute kann die Natur zur Bedrohung werden, z. B. durch das Hochwasser.



Museum Lüneburg
Willy-Brandt-Straße 1
21335 Lüneburg

04131 72 06 53 0
h.dueselder@museum-
lueneburg.de
www.vr-welten-
lueneburg.de

Was gibt's zu sehen?

- Herstellung von Medikamenten gegen Krankheiten, aufgenommen in der Alten Ratsapotheke in Winsen (Luhe) in Zusammenarbeit mit dem Museum im Marstall
- Errichtung von Spundwänden gegen das Elbe-Hochwasser durch die Feuerwehr in Hitzacker, gemeinsam mit dem Museum Altes Zollhaus in Hitzacker

Natur bedeutet ARBEIT

Mit der Sesshaftwerdung wird der Mensch zum Gestalter seiner Umwelt und formt die Natur nach seinen Bedürfnissen. Siedlungen entstehen und in mühevoller Arbeit kultiviert er Äcker, Wiesen und Wälder.

Was gibt's zu sehen? Ein Beispiel:

- Mit dem Müller unterwegs in der Mühle in Bardowick, vermittelt vom Gildehaus Bardowick

Natur bedeutet ROHSTOFFE

Zum Bau von Städten braucht man Rohstoffe wie Ton, Lehm und Holz. Wälder werden großflächig gerodet, Steinbrüche und Lehmkuhlen angelegt.

Was gibt's zu sehen?

- Jede Menge Holz per 360° im Dachstuhl der Lüneburger St. Johanniskirche, gedreht mit dem Museum Lüneburg

Natur bedeutet FORSCHUNG

Nach der Reformation entdeckt der Mensch die Natur als Forschungsobjekt. Mit Mikroskop und Fernrohr dringt er in den Mikro- und den Makrokosmos vor und geht den Naturphänomenen auf den Grund.

Was gibt's zu sehen?

- Mit dem Wissenschaftler Carl Friedrich Gauß auf dem Kirchturm der Michaeliskirche in Lüneburg, gedreht mit dem Museum Lüneburg

Natur bedeutet SCHÖNHEIT

Im 19. Jahrhundert hat der Mensch ein ambivalentes Verhältnis zur Natur: Er nimmt die verheerende Umweltverschmutzung durch die Industrialisierung in Kauf und glaubt an den Fortschritt. Zugleich entdecken die Romantiker die Schönheit der Lüneburger Heide.

Was gibt's zu sehen?

- Die 360°-Gemäldegalerie mit den Landschaftsbildern aus dem 19. Jahrhundert und dem Blick in die „echte“ Natur, zusammen mit dem Museum im Marstall in Winsen

Natur bedeutet VERANTWORTUNG

Heute erkennt der Mensch seine Abhängigkeit von der Natur. Ein Schutzgedanke erwächst, nachhaltige Nutzung der Natur ist nun ein Ziel.

Was gibt's zu sehen?

- Auge in Auge mit dem Bunten Bentheimer Schwein im Archezentrum Neuhaus

In den sechs Themenwelten sind Exponate aus den beteiligten Museen zu sehen: Die Reuse aus dem Fischereimuseum, die steinzeitlichen Pfeilsplitzen

aus dem Archäologischen Museum, der Räucherofen im Freilichtmuseum, das Raritätenkabinett im Museum Lüneburg. Spektakuläre Filmaufnahmen im 360°-Format versetzen die Betrachtenden mitten in die Reuse unter Wasser, umgeben von Hechten und Welsen, die in aller Ruhe ihre Bahnen ziehen.

Die Herausforderung – alle müssen im Boot sein

Alle 13 Museen sollten mit ihrem Wissen und ihren Exponaten, aber auch mit ihren Erwartungen, ihren Ansprüchen und Wünschen in ein Boot gebracht werden. Mit dem Fortschreiten des Projekts wurden die Inhalte zunächst immer vielfältiger und komplexer, um dann in einem weiteren Schritt im Sinne der Benutzer reduziert und in stringente Erzählstränge gebracht zu werden. Das Projekt lebte von Kommunikation – in zahlreichen Workshops wuchs das Team aus den 13 Museen zusammen und arbeitete gemeinsam an den Inhalten. Die Leuphana Universität Lüneburg evaluierte das Projekt und stellte die Zusammenarbeit im Netzwerk unter den Stichworten Innovationsmanagement und Akzeptanzforschung auf den Prüfstand.

Chancen und Potenziale

Das VR-Museumsnetzwerk Lüneburg stärkt das Innovationspotential und die Attraktivität der Museen in der Region Lüneburg. Es bietet die Chance, „über den eigenen Tellerrand hinweg“ zu blicken, konzeptionell neu zu denken und einen neuen Blick auf die eigenen Exponate und deren Kontext zu entwickeln. Vernetzung und Strategieentwicklung waren neben den Inhalten die wesentlichen Faktoren, die den Erfolg des Projekts ausmachten. Das VR-Netzwerk wurde aufgrund seines kooperativen Ansatzes für den Innovationspreis des Landes Niedersachsen nominiert und für den „Smart Hero Award“ in der Kategorie Spezialpreis für Innovation im digitalen Engagement nominiert.

Das VR-Museumsnetzwerk Lüneburg

Museum Lüneburg
Archäologisches Museum Oldendorf/Luhe
Archezentrum Amt Neuhaus
Biosphaerium Elbtalau
Fischereimuseum Hohnstorf/Elbe e. V.
Gildehaus Bardowick
Archäologisches Zentrum Hitzacker
Elbschiffahrtsmuseum Lauenburg
Freilichtmuseum am Kiekeberg
Museum Hitzacker Altes Zollhaus
Museum im Marstall Winsen (Luhe)
Walderlebnis Ehrhorn
Deutsches Ameisen-Erlebnis-Zentrum Ehrhorn

Forschung und Neuausrichtung

Die Auswirkungen einer medialen Debatte an der Kunststätte Bossard

Ansicht des Seecontainers, in dem die Kunststätte Bossard eine temporäre Ausstellung zur medialen Debatte und den Forschungsergebnissen zeigt.

© Kunststätte Bossard



Heike Duisberg-Schleier

Museumsleiterin
Kunststätte Bossard

Die Debatte und ihr Ursprung

Um den Prozess zu verstehen, in dem sich die Kunststätte Bossard aktuell befindet, bedarf es eines kleinen Blicks zurück in die Vergangenheit des Museums.

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt nach Gründung der Stiftung 1996 und der Öffnung des Areals als Museum für die Öffentlichkeit 1997, verstärkt jedoch seit 2009, bestand der Wunsch der Stiftung, die Frage der Einstellung des Ehepaars Bossard zum Nationalsozialismus zu beleuchten und zu vermitteln. Vor allem die Darstellung von Motiven aus der nordischen Mythologie ebenso wie wiederkehrende Runendarstellungen erzeugen die Frage der ideologischen Geisteshaltung hinter den Motiven.

Die Kunststätte forschte zu diesem Thema gemeinsam mit externen Wissenschaftlern. Bereits 2018 präsentierte die Stiftung die Ergebnisse ihrer Arbeit im Rahmen zweier Publikationen, einer Ausstellung und eines Symposiums. Zu diesem Zeitpunkt war die Rezeption der Ergebnisse in der Öffentlichkeit zurückhaltend bis nicht vorhanden.

Dies änderte sich, als die Stiftung Ende 2019 mit ehrgeizigen und umfassenden Neubauplänen, finanziert zur Hälfte durch Bundesmitteln, an die Öffentlichkeit trat. Es entbrannte eine sehr diverse Diskussion rund um diese Erweiterungspläne, die in der erneuten Frage nach der Geisteshaltung des

Künstlerpaares mündete. Im Zentrum der Debatte, deren Höhepunkt ein in dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ erschienener Artikel bildete, stand ein im Eddasaal befindliches Fußbodenmosaik aus dem Jahr 1934. Es stellt eine Swastika respektive ein Hakenkreuz dar.

Die bisher publizierten Forschungsergebnisse wurden öffentlich in Frage gestellt, so dass der Stiftungsrat im Mai 2020 entschied, die bis dahin avisierten Neubaupläne zunächst ruhen zu lassen und eine erneute, externe und unabhängige Forschung in Auftrag zu geben.

Im Spätsommer des Jahres 2021 beauftragte der Stiftungsrat nach intensiven Abstimmungen mit Experten und der Politik das Institut für Zeitgeschichte in München mit der Durchführung einer ersten Forschung.

Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe „Reden wir über Bossard“

Die Kunststätte Bossard nutzte die Zeit der Forschungsarbeiten für eine eigene Befassung mit der gesamten Diskussion. Schnell stand fest, dass man nicht die Ergebnisse abwarten, sondern diesen Prozess schon zuvor begleiten wollte. Bereits seit April 2021 zeigt das Museum im Rahmen einer Ausstellung in einem 20-Fuß-Seecontainer den Ursprung und den Verlauf der geführten Debatte.

Die Kunststätte versuchte, mit der Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe „Reden wir über Bossard“ die zum Teil polemisch geführte Debatte auf ein sachliches Niveau zu bringen. Den Anfang der Reihe machte ein Ateliergespräch mit dem vielleicht schärfsten Kritiker in diesem Prozess, Herrn Ivar Buterfas-Frankenthal. Der Holocaust-Überlebende hatte sich intensiv in die Debatte rund um die Kunststätte eingeschaltet und diskutierte an diesem Abend öffentlich über Vergangenes, aber auch über die zukünftige mögliche Ausrichtung der Kunststätte.

Auch im Jahr 2022, und darüber hinaus, lädt die Kunststätte Bossard unter dem Motto „Reden wir



Kunststätte Bossard
Bossardweg 95
21266 Jesteburg

04183 97 59 23 2
duisberg@bossard.de
www.bossard.de

über Bossard“ Experten sowie Kritiker ein, öffentlich zu unterschiedlichen Aspekten der Debatte zu diskutieren.

Heute stellen wir fest, dass sich das große Mediengewitter beruhigt und die Berichterstattung ein sachliches Niveau gefunden hat. Dabei reicht die Bandbreite der Meinungen von einer ablehnenden Haltung gegenüber der gewollten wissenschaftlichen Auseinandersetzung bis hin zu großer Zustimmung und konkreten Wünschen an die Kunststätte in Bezug auf das künftige Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Vermittlungsangebot.¹

Im Frühjahr 2022 schloss Dr. Tobias Hof, beauftragt vom Institut für Zeitgeschichte, seine Forschungen ab und präsentierte seine Ergebnisse im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung.

Wer war Johann M. Bossard?

In seinem Vorgutachten führt Hof aus, dass Johann Bossard ambivalent zu betrachten ist. „Einerseits steht er zweifelsfrei in einer Denktradition und Vorstellungswelt, aus der sich auch der Nationalsozialismus bediente. Bossards völkisch-mythische Weltbilder sind in hohem Maße anschlussfähig an entsprechende Vorstellungswelten des Nationalsozialismus. Auch hoffte er, dass es den Nationalsozialisten gelingen werde, das „deutsche Volk“ zu „neuer Größe“ zu führen – ein Prozess, an dem er sich 1933/34 auch selbst aktiv beteiligen wollte. Andererseits war Bossard kein aktiver Unterstützer der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Mit Blick auf die zentrale Frage des Holocaust konnte in den bislang eingesehenen Dokumenten weder Anzeichen gefunden werden, dass Bossard den rücksichtslosen Ausbau zur Diktatur noch eine Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, und damit einen der Kernpunkte nationalsozialistischer Ideologie, befürwortete. Zugleich blieb Bossard seiner völkisch, national-konservativen Weltanschauung verbunden, in der auch antisemitische Tendenzen üblich waren.“, so Dr. Hof.²

Der Fokus des Gutachtens zielt nicht allein explizit auf die Zeit zwischen 1933 und 1945, sondern nimmt auch die Zeitspannen davor in den Fokus. Zur Zeit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war Johann Bossard 58 Jahre alt. Bossards Geisteshaltung war demnach geprägt durch die Kaiserzeit, den Ersten Weltkrieg sowie die Weimarer Republik und die damals herrschenden Denkströmungen.

Was bedeuten die Forschungsergebnisse für die Arbeit an der Kunststätte Bossard?

Die Forschungsergebnisse zeichnen ein Bild des Künstlers Johann Bossard, das in seiner Klarheit bislang nicht vermittelt wurde und das ein Umdenken in Bezug auf die Rezeption der Person Johann Bossard erfordert.³

Bereits vor Beginn der Forschung durch das Institut für Zeitgeschichte stand für alle Beteiligten fest,

dass die Inhalte der Forschungsergebnisse nachhaltig in die Museumsarbeit einfließen müssen. Neben der Herausforderung der nicht einfachen Vermittlung sieht das Museum die einzigartige Chance, den historischen Kontext vor Ort und exemplarisch am Beispiel des Ehepaares Bossard zu reflektieren. Mehr noch, hier liegt die große Chance, Parallelen zu aktuellen Entwicklungen zu ziehen.

Doch auch kurzfristig werden den Besuchern an der Kunststätte Bossard neue Inhalte begegnen. Dazu gehört die Überarbeitung von Führungskonzepten, Ausstellungsbereichen und Museumspädagogikkonzepten.

Fazit und Perspektive

Für die Reihe „Reden wir über Bossard“ erhielt die Kunststätte im Jahr 2021 den Kultursommerpreis des Landkreises Harburg mit dem Motto „Klare Kante“. Dieses Motto passt gut zur Frage des Umgangs des Museums mit der aktuellen Diskussion. Gerade die heterogenen Meinungsäußerungen in Bezug auf die künftige Ausrichtung des Museums zwingen das Team und die verantwortlichen Gremien dazu, eine klare Haltung zu zeigen.

Die Arbeit an der Kunststätte Bossard wird sich in den kommenden Jahren grundlegend verändern. Anders als bei einer Neukonzeption eines Museums ist der Weg jedoch nicht von Beginn an vorgegeben und im Rahmen eines Museumskonzeptes festgehalten. Das Museum befindet sich in einem dynamischen Prozess, der immer wieder inhaltliche Anpassungen erfordert. Zeitweise nötigt dieser dynamische Prozess ein „Fahren auf Sicht“ ab, was allen Museumskolleginnen und -kollegen ein hohes Maß an Aufmerksamkeit abfordert. Dass diese Situation Unsicherheiten und den Wunsch nach einer eigenen Positionsbestimmung in Bezug auf die eigene Arbeit und den teilweise schon langjährigen Arbeitsplatz bedeutet, ist nachvollziehbar. Dennoch kann festgestellt werden, dass das Team der Kunststätte Bossard diesem Prozess mit Offenheit und Änderungsbereitschaft entgegentritt. Diese Haltung gegenüber dem Arbeitsplatz, der plötzlich so in die Öffentlichkeit gerückt, hinterfragt und kritisiert wurde, ist bemerkenswert und bildet die Basis für die positive Weiterentwicklung, die bereits heute deutlich wahrnehmbar ist.

¹ Vgl. hierzu die Veranstaltung am 19. Mai 2022 mit Dr. Thomas Overdick, Geschäftsführer des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen. Zu sehen auf dem Youtube-Kanal der Kunststätte Bossard: Reden wir über Bossard: Ateliiergehör mit Dr. Thomas Overdick – YouTube.

² Vgl. Pressemitteilung vom 30.03.2022, 29032022 PM Kunststaette Bossard_lfz.pdf.

³ Die Studie fokussiert sich auf die Person Johann Michael Bossard. Seine Ehefrau Jutta Bossard wird im Rahmen dieses Gutachtens nur am Rande beleuchtet.

„Schmuckstück und Sorgenkind zugleich!“

Die Fassadensanierung im Heimatmuseum Leer – Eine Geschichte in zwei (Gebäude-)Teilen

Hausfront
Neue Straße 14 nach
der Sanierung.

© Heimatmuseum Leer,
Oliver Freise



Oliver Freise

Museumsleiter
Heimatmuseum Leer



Heimatmuseum Leer
Neue Str. 12
26789 Leer
(Ostfriesland)

0491 20 19
info@heimatmuseum-leer.de
www.heimatmuseum-leer.de

Mitten in der Leeraner Altstadt befindet sich das Heimatmuseum Leer, eine der ältesten lokalgeschichtlichen Einrichtungen Ostfrieslands. Das Museum in der Trägerschaft des Heimatvereins Leer e. V. ist seit 1936 in zwei Gebäuden, in der Neuen Straße 12 und 14, untergebracht. 1934 hatte der Heimatverein die ehemaligen Pack- und Handelshäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert am Hafen erworben. Heute können Besucher*innen auf fünf Etagen mit rund 1.000 m² Ausstellungsfläche auf eine kurzweilige Zeitreise durch die Geschichte(n) der Stadt und der Region rund um Leer gehen.

Im Laufe der Jahrzehnte nagt der Zahn der Zeit an der Hülle eines Gebäudes. So zeigten sich im Front- und Seitenbereich Schäden am Mauerwerk und an den Fenstern. Handlungsbedarf war geboten, um Folgeschäden zu vermeiden und die Fortsetzung des Museumsbetriebes zu sichern. Mitte 2018 begannen die Planungen für die Fassaden-

sanierung mit dem Architekten Einar Tonndorf (Oldenburg), der Stadt Leer und dem Landesamt für Denkmalschutz. Trotz der Unterstützung hätte eine vollständige Fassadensanierung den Heimatverein finanziell überfordert. Deshalb wurde eine Sanierung in zwei Schritten festgelegt. Zunächst sollte das Gebäude Neue Straße 14, danach die Neue Straße 12 saniert werden.

Die Fassadensanierung des Heimatmuseums Leer – erster Teil: Neue Straße 14

Das Haus Nr. 14 am Alten Hafen steht nahe der Waage. Laut einer Sockelinschrift am Portal wurde das Kaufmannshaus 1791 errichtet. Der sich rückwärtig anschließende ehemalige Wirtschaftsteil wird in einer Hausliste der 1930er Jahre sogar auf 1725 datiert. Der dreistöckige Backsteinbau mit Walmdach wurde im Stil des niederländischen Frühklassizismus erbaut. Im Walm sitzt eine Gaube mit Dreiecksgiebel und seitlichen Voluten. Die oberen Geschosse wurden früher als Lagerräume genutzt, was die Gaube mit Ladeluke und Kragbalken an der Seitenfassade bis heute zeigt.

Die Kostenschätzung für die Maßnahme belief sich auf etwa 200.000 Euro. Der Vorstand konnte die notwendigen Gelder durch Fördermittel und private Spenden einwerben. Am 14. April 2020 begann die Sanierung des Backsteinmauerwerks. Beschädigte Einzelteile wurden ersetzt und die gesamte Fassade neu verfugt. In der seitlichen und rückwärtigen Fassade wurden die Fenster im 1. und 2. Obergeschoss denkmalgerecht erneuert, die anderen Fenster neu gestrichen. Im Oktober waren die Maßnahmen abgeschlossen. Der Kostenrahmen konnte trotz sich erhöhender Baupreise nahezu eingehalten werden. So musste nur ein Eigenanteil von rund 5.000 Euro aus den Rücklagen des Heimatvereins finanziert werden. Nun erstrahlt die Fassade der Neuen Straße 14 im wiedergewonnenen Glanz.

Die Sanierung des Heimatmuseums Leer – zweiter Teil: Neue Straße 12 und Von-Rheden-Kamer

1863 wurde auf den Fundamenten eines Vorgängerbauwerks das Gebäude Neue Straße 12 neu errichtet. Dem zweigeschossigen und dreiachsigen, giebel-

ständigen Haus ist straßenseitig ein verputzter Giebel vorgeblendet. Anhand der Zier- und Gliederungselemente ist das Gebäude dem Rundbogenstil zuzuordnen. Um 1900 wurde die Fassade im Erdgeschoss durch Einbau einer breiten Schaufensterfront verändert. Dieser Eingriff wurde kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs rückgängig gemacht. Wenig später wurden die Rundbogenöffnungen im Ober- und Dachgeschoss zu rechteckigen Öffnungen umgebaut, wahrscheinlich um die Fassade dem Erscheinungsbild des Nachbargebäudes anzugleichen.

Schäden im Bereich des Putzes mit sich lösendem Stuck, der Eisenstürze und der Fensterflügel machen nun eine umfassende Fassadensanierung notwendig. In diesem Rahmen planen wir die Rückführung der Fassade auf ihr bauzeitliches Erscheinungsbild. Die verschlossenen Rundbögen im Ober- und Dachgeschoss sollen wieder geöffnet, die Rundbogenöffnungen im Erdgeschoss und weitere, verschwundene Zierelemente wiederhergestellt werden. Die Kosten dieser Maßnahmen wurden 2020 auf etwa 170.000 Euro geschätzt.

Die Corona-bedingte Schließung des Museums, in Verbindung mit dem ersten Teil der Fassadensanierung, wurde auch zur Renovierung der für die Vermittlungsarbeit wichtigen Von-Rheden-Kamer genutzt. Bei den vorbereitenden Arbeiten zeigten sich Feuchtigkeitsschäden in diesem Raum, deren ganzes Ausmaß erst nach dem Freilegen des Mauerwerks sichtbar wurde. Die Von-Rheden-Kamer wurde in den 1960er-Jahren auf der Innenseite mit einer „Kosmos-Platte“ (eine trapezförmige gefaltete starke Bitumenpappe) isoliert und anschließend mit einem Innenputz versehen. Aufgrund einer fehlerhaft konstruierten Dachentwässerung drang Feuchtigkeit in die Zwischenräume ein und zersetzte die Kosmos-Platte. Die Feuchtigkeit griff die Deckenbalken im Auflager in der Wand an, die ebenfalls saniert werden müssen.

Hinzu kam, dass die Fenster zum Innenhof sowie Teile des Mauerwerks in einem schlechteren Zustand waren als ursprünglich angenommen. Auch hier besteht dringender Handlungsbedarf. Die noch originalen Schiebefenster der Innenhofseite sollen im Bestand restauriert, mit inneren Vorsatzfenstern isoliert und mit UV-Schutz versehen werden. Die später eingebauten Fensterelemente werden durch isolierte Schiebefensterelemente ersetzt (wie bereits an der Vorderfassade geschehen). Die Kostenschätzung vom August 2021 belief sich auf weitere 130.000 Euro. Somit belaufen sich die Gesamtkosten beider Maßnahmen auf rund 300.000 Euro, wobei die seit der Erstellung der Schätzungen zu erwartenden Kostensteigerungen nicht enthalten sind.

Maßgeblich zur Finanzierung trägt das Niedersächsische Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen bei, von dem der Heimatverein gleich zweimal profitieren durfte. So bekamen wir 2020 für

die Finanzierung der Fassadensanierung eine Förderzusage in Höhe von 18.850 Euro. Im Januar 2022 erhielten wir vom Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, einen Förderbescheid über 75.000 Euro für die Sanierung der Von-Rheden-Kamer. Auch wenn dieses Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen sehr bedeutsam ist, reichten die Mittel alleine nicht aus. Weitere Gelder kamen aus dem Programm Städtebaulicher Denkmalschutz, von der Ten Doornkaat Koolman-Stiftung, der Stadt Leer, der Bingo-Umweltstiftung, der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, der Hans-Heyo-Prahm-Stiftung und der Hilke und Fritz Wolff-Stiftung.

Alle Geld- und Fördermittelgeber fördern ein Projekt, das für den Heimatverein und den Fortbestand des Museums, aber auch für die Attraktivität der Altstadt von herausragender Wichtigkeit ist. Die historische Rekonstruktion der Vorderfronten geht über eine reine Erhaltungsmaßnahme hinaus. Sie dient auch dazu, die Leerer Altstadtkonzeption architektonisch zu bereichern. Nach der Sanierung des denkmalgeschützten Museumsgebäudes Neue Straße 14 kann nun die Fassade des Nebengebäudes restauriert und in ihren historischen Ursprung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zurückversetzt werden. Die Baumaßnahmen werden im September 2022 beginnen und voraussichtlich im März 2023 abgeschlossen sein. Insgesamt handelt es sich für den Heimatverein um ein großes Bauprojekt (Gesamtvolumen über 500.000 Euro). Man kann deshalb nicht genug darauf hinweisen, dass all dies mit einem beträchtlichen Aufwand und sehr langem Atem verbunden ist. Zwischen 2019 und 2022 stellte der ehrenamtliche Vorstand 25 Förderanträge. Bis heute wurden 19 Anträge positiv beschieden, ein sehr erfolgreiches Ergebnis! Als noch neuer Leiter des Heimatmuseums möchte ich mich beim Vorstand und den Mitgliedern des Heimatvereins, bei den Förderpartnern, den Betrieben, den zahlreichen Privatpersonen und nicht zuletzt dem Museumsteam herzlich bedanken, die alle zur Realisierung der Sanierung beigetragen haben und noch immer beitragen.

Künstliche Intelligenz im Museum?!

Auf welchem Stand ist die Erforschung und Anwendung von Künstlicher Intelligenz in musealen Aufgaben? Ein Zwischenfazit

Zusammenarbeit von
Mensch und Maschine.

© iStockphoto.com/
Peshkova



Dr. Tabea Golgath

Referentin für Museen
und Kunst
Programmleitung
LINK – KI und Kultur
Stiftung Niedersachsen

Während von Fachleuten die Bedeutung von Künstlicher Intelligenz (KI) als technologische Weiterentwicklung von Digitalisierung betont wird, tauchen in den Medien schon seit Jahren reißerische Berichte über mögliche gesellschaftliche Konsequenzen auf. Die Stiftung Niedersachsen regt seit 2018 im Förderprogramm LINK gezielt die Auseinandersetzung mit diesen technischen Möglichkeiten für den Kulturbereich an. Mittlerweile gibt es bundesweit vielfältige Experimente auch im Museumskontext. Um sowohl falsche Hoffnungen als auch verpasste Möglichkeiten durch fehlende Kenntnis zu vermeiden, soll im Folgenden ein kompakter Überblick zu aktuellen Anwendungen in musealen Arbeitsfeldern gegeben werden.

Künstliche Intelligenz und Museum?

Künstliche Intelligenz ist ein Teilbereich der Informatik, der sich u. a. mit automatisierten Prozessen und Maschinellem Lernen befasst. Voraussetzung für den Nutzen ist die Bereitstellung von (großen) Daten(mengen). Ähnlich wie bei anderen Erfindungen lassen sich die Aufgaben auch mit weniger Technik erledigen, es dauert evtl. nur länger (und ist damit durch notwendige Personalressourcen teurer). Besonders bei sich wiederholenden Vorgängen ist die Fehlerquote der digitalen Hilfe durch die gleichbleibende Konzentration niedriger. Durch ein medial geprägtes und teils überhöhtes Bild von KI wird von autonomen Systemen ausgegangen, die unzählige Aufgaben selbstständig erledigen können. Tatsächlich handelt es sich um ein Werk-

zeug, das für begrenzte Aufgaben entwickelt wurde und nicht ohne weiteres universell einsetzbar ist. Ein Hilfsmittel also, um in vielen Bereichen schneller und besser auf aktuelle Herausforderungen reagieren zu können. Naheliegende Einsatzmöglichkeiten in Museen sind die Erforschung und Kuratierung der Sammlungen, Besucher*innenforschung und Individualisierung von digitalen Vermittlungsangeboten.

Bildererkennung

In mehreren Projekten an den Staatlichen Museen zu Berlin, der bpk Bildagentur, aber auch in großen Medienanstalten werden die Fragen der Bildererkennung und des sogenannten Taggings (Verschlagwortung) verfolgt. KI-Systeme müssen erst sehen lernen, bevor sie Arbeiten abnehmen können, d. h. sie lernen auf Basis von zweidimensionalen Bildern Gegenstände und Personen über Formen, Farben und Größenverhältnisse zu erkennen. Besonders in Zusammenhang mit künstlerischen Produkten oder auch historischen Darstellungen ist dies nicht immer einfach. In einem Pilotprojekt des IT-Dienstleisters für kommunale Verwaltungen Dataport mit dem Archäologischen Museum Hamburg und dem Stadtmuseum Harburg sollten in einem Bilddatensatz Weihnachtsbäume identifiziert werden. In dem Prozess wurde festgestellt, dass sich die Dekoration und damit auch die erkennbare Form dieser Bäume über die Zeit veränderte. Der Lorient'sche Ausspruch „Früher war mehr Lametta“ musste in den Suchprozess einbezogen werden, um zu korrekten Ergebnissen zu führen. Was im Bereich des Autonomen Fahrens über die Erkennung von Straßensituationen, Schildern oder Personen trainiert wird, muss für eine museale/kulturelle Nutzung angepasst werden. Wie in allen Arbeitsfeldern sind hier Kooperationen und die Nachnutzung von Arbeitsergebnissen ausgesprochen wichtig.

KI kuratiert

Bevor also KI eine Ausstellung kuratieren kann, muss sie sehen lernen und die Sammlung kennen. In dem Projekt „Training the Archive“ am Ludwig Forum Aachen gemeinsam mit dem HMKV Hardware Medien Kunstverein Dortmund und der RWTH



Stiftung
Niedersachsen
Sophienstr. 2
30159 Hannover

0511 99 05 42 2
golgath@stnds.de
www.stnds.de

Aachen wird aktuell die Frage verfolgt, ob und wie KI durch automatisierte Strukturierung von musealen Sammlungsdaten die kuratorische Praxis und die künstlerische Produktion unterstützt werden können. Neben der Arbeit an technischen Lösungen wird hier die menschliche Vorgehensweise von vielen Kurator*innen untersucht, um Muster zu finden. Am Niedersächsischen Landesmuseum Hannover konnte mit Hilfe des Forschungs-Spin-Offs der Universität Bremen *fabular.ai* die Datenanalyse, -anreicherung und Visualisierung bereits erprobt werden. Im Rahmen des bundesweiten Förderprogramms „Quarator“ entwickelt die Agentur 3pc ein Kuratierungs-Werkzeug, das Daten z. B. aus musealen Sammlungen, Archiven oder Bibliotheken bündeln kann und damit vielfältige Inhalte und Objekte für ein interaktives Storytelling verfügbar macht. Ziel ist nicht Menschen zu ersetzen, sondern ihnen die Arbeit mit großen Datenmengen zu erleichtern und damit klug mit ihrer Zeit umzugehen. Neben der ressourcensparsamen Vorgehensweise ist ein deutlicher Vorteil die intensive Kenntnis der Sammlungen durch eine KI, die auch vergessene Objekte hervorholt, weil sie inhaltlich und/oder ästhetisch zum Thema passen. Menschliche Kurator*innen können nicht in gleichem Maße Sammlungen mit tausenden Objekten kennen.

KI im Museum:
Neue Zusammenhänge
werden deutlich.

© Dominik Bönisch



Besucher*innenforschung mit KI

Als Prinzip von Verkehrskameras und anderen Überwachungsinstrumenten bereits bekannt, kann auch im Museum eine (datenschutzkonforme) Besucher*innenbeobachtung wertvolle Erkenntnisse über Verweildauer, Wege durch die Ausstellung und Auseinandersetzung mit Objekten oder Inhalten bieten. Bis vor einiger Zeit wurden Mitarbeitende für diese Aufgaben in Ausstellungen postiert und dokumentierten ihre Beobachtungen. Über Kameras und ein Multiple-People-Tracking können Besucher*innen voneinander unterschieden und in der Ausstellung beobachtet werden. Eine Kooperation der FAU-Universität Erlangen-Nürnberg und des Zukunftsmuseums Nürnberg entwickelt aktuell eine datenschutzkonforme Lösung, indem die Personendaten erfasst und direkt ausgewertet, aber lediglich im Ergebnis anonymisiert gespeichert werden. So lassen sich die Datensätze nicht mehr auf eine bestimmte Person zurückführen, dienen jedoch der Analyse und Interpretation. Das Projekt „Barberini Analytics“ geht einen Schritt

weiter und unternimmt auf Basis von Ticketverkäufen, Social Media-Beiträgen und Bewertungsportalen Vorhersagen zum Besuchsaufkommen in bestimmten Zeitfenstern. So sollen Besucher*innenangebote verbessert und die Personalplanung erleichtert werden. Ähnlich, jedoch umfassender ist das Projekt „KI in Einrichtungen der kulturellen Infrastruktur“ der FH Kiel angelegt und in die KI-Strategie des Landes Schleswig-Holstein eingebettet. Es werden Werkzeuge entwickelt, die durch eine Marktbeobachtung die Angebote der jeweiligen Kultureinrichtungen verbessern und eine bedarfsorientierte Personalsteuerung ermöglichen.

Individuelle Lernangebote

Ein anderes Thema ist die Individualisierung vor allem digitaler Lernangebote. In dem Projekt „Fasnacht digital“ vom Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein wurde u. a. ein Guide-System entwickelt, das den Besuchenden zu Beginn der Ausstellung erlaubte, an einer Medienstation anonym Interessen und Medienpräferenzen anzugeben. Diese Daten wurden auf einem Gegenstand gespeichert, der mittels RFID-Technik den kontaktlosen Datenaustausch an weiteren Medienstationen in der Ausstellung auslöste und so dem Besuchenden eigens zugeschnittene Inhalte und Formate präsentierte. Während in der Industrie Künstliche Intelligenz für eine individuelle Bestellung auch kleinster Mengen bei gleichzeitig niedrigen Preisen eingesetzt wird, kann die Technik im Museum ressourcenschonend individualisierte Bildungsangebote ermöglichen.

Interessiert, und nun?

Inspiriert durch das 2019 gegründete Netzwerk „The Museums+AI Network“ im englischsprachigen Raum gründete das Badische Landesmuseum Karlsruhe gemeinsam mit der Stiftung Niedersachsen 2020 ein deutschsprachiges Netzwerk und über setzte den Leitfaden „Toolkit KI und Museen“ von Oonagh Murphy und Elena Villaespesa mit praktischen Beispielen ins Deutsche. Er bietet Einblicke in den Einsatz von Künstlicher Intelligenz in Museen, unterstützt mit Arbeitsblättern bei der Konzeption eigener Projekte und erklärt zentrale Begriffe der Debatte.¹

Das Motto in allen Anwendungsbereichen von Künstlicher Intelligenz sollte sein: Menschen übernehmen die Aufgaben, die sie am besten können, und Maschinen erledigen Tätigkeiten, in denen sie Menschen überlegen sind. Es geht also um Zusammenarbeit mit Technologie und nicht um den Ersatz von Menschen. Fehlendes Knowhow sollte nicht verunsichern, sondern ermutigen, mit Expert*innen ins Gespräch zu gehen, voneinander zu lernen und zu experimentieren.

¹ <https://www.landesmuseum.de/ki-projekt>.

Provenienzforschung in Ostfriesland¹

Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (China)
in vier ostfriesischen Museen und Kultureinrichtungen

Teekanne aus Porzellan
aus der Sammlung des
Deutschen Sielhafen-
museums Carolinensiel
mit „chinesischem
Dekor“, hergestellt in
Japan.

© Deutsches Sielhafen-
museum Carolinensiel



Dr. Nina Hennig

Leiterin Museums-
fachstelle / Volkskunde
der Ostfriesischen
Landschaft



Ostfriesische Land- schaft, Museumsfach- stelle / Volkskunde

Georgswall 1-5
26603 Aurich

04941 17 99 50
hennig@
ostfriesischelandschaft.de
www.
ostfriesischelandschaft.de

Die Museumsfachstelle / Volkskunde der Ostfriesischen Landschaft führte vier Museen und Sammlungen zusammen und stellte einen Projektantrag beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste. Es ging dabei um 511 Objekte, bei denen die Möglichkeit bestand, dass sie aus der ehemaligen deutschen Kolonie in China stammten. Sie gehören zum Sammlungsbestand des Deutschen Sielhafenmuseums Carolinensiel, der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden, des Ostfriesischen Tee-museums Norden und des Fehn- und Schifffahrts-museums Westrhauderfehn. Das Projekt wurde zwischen dem 01.01. und dem 31.12.2021 durchgeführt. Mit den Forschungen beauftragt war das Historische Forschungsinstitut Facts & Files aus Berlin. Neben der finanziellen Förderung durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste erfuhr das Projekt darüber hinaus eine große inhaltliche Unterstützung durch das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen.

Ein Projekt in Kooperation machte es den Museen bzw. Sammlungen möglich, auch kleinere Sammlungsbestände untersuchen zu lassen, und erließ ihnen durch die Antragstellung über die Museumsfachstelle der Ostfriesischen Landschaft den administratorischen und finanziellen Aufwand, der, gerade was den Antrag, die Berichte und den Verwendungsnachweis zu den Fördermitteln angeht, leider nicht zu unterschätzen ist.

Das Deutsche Reich hatte 1897 in der Bucht von Jiaozhou den Ort Qingdao (Tsingtau) besetzt. Ab 1898 verpachtete die chinesische Regierung ihm gezwungenermaßen ein Areal von etwa 500 Quadratkilometern auf 99 Jahre. Ein Marine- und Handelsstützpunkt wurde eingerichtet. Bis zu 3.500 Soldaten waren dort gleichzeitig stationiert, ergänzt durch Angehörige der Marine- und zivilen Verwaltung sowie weitere Personen, die u. a. zu den Bereichen Seefahrt und Handel gehörten. Der Kontakt zwischen

ihnen und der chinesischen Bevölkerung war stark reglementiert und ethnisch segregiert. „Strafexpeditionen“, mit denen der Bau von Eisenbahnstrecken durchgesetzt werden sollte, und aggressive Missionsaktivitäten waren mit Ursachen für den Widerstand der sog. „Boxer“, der 1900/1901 brutal niedergeschlagen wurde. In den 1920er Jahren waren deutsche Kaufleute beteiligt an der wirtschaftlichen Konjunktur Qingdaos. Diese Fakten bildeten den historischen Kontext, in dem die Forschungen stattfanden.

Bei der Auftaktveranstaltung (online) hielt Prof. Dr. Cord Eberspächer (Hunan Normal University, Changsha, China) einen Vortrag über „Deutsche in China um 1900“ und Prof. Dr. Sun Lixin (Shandong University, Jinan, China) stellte sich als Kooperationspartner vor. Die Kooperation mit ihm betraf vor allem die Begutachtung ausgewählter Objekte, Archiv- und Literaturrecherchen. Prof. Sun und Mitarbeiter recherchierten im Stadtarchiv Qingdao und im Zweiten Historischen Staatsarchiv in Nanjing. Er und Prof. Eberspächer waren auch in die Abschlussveranstaltung (hybrid) eingebunden mit Vorträgen zur chinesischen Gesellschaft in Qingdao unter deutscher Kolonialherrschaft (Sun) und über die Plünderung des kaiserlichen Palastes sowie zu chinesischen Dingen in deutschen Museen und Sammlungen und ihrer Herkunft (Eberspächer). Ergänzend sprach Stefanie Schmidt M. A. über koloniale Mitbringsel und deren Massenproduktion für eine neue Käuferschaft.

Die Zahl der zu untersuchenden Objekte wuchs auf 606 an, wobei einige Objekte aus mehreren Teilen bestanden (Tasse und Untertasse). Ca. 50 Objekte wurden schnell ausgeschlossen, da festgestellt wurde, dass sie nicht aus China oder Ostasien stammten. Bei der Forschung ging es vor allem um die Ermittlung von Voreigentümern, wozu Inventare, Dokumentationen, Abbildungen etc. ausgewertet wurden, um Provenienzmerkmale zu finden. Dazu gehörten auch Marken und Punzen auf den Objekten, chinesische oder japanische Beschriftungen. Die Suche nach den Vorbesitzern verfolgte das Interesse, ihren Aufenthalt in Qingdao zu belegen und zu erfahren, in welcher Funktion sie dort waren: als Soldat, ziviler Angestellter, als Teil einer Schiffsmannschaft oder als Kaufmann. Hierfür wurden das Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg, Abteilungen des Niedersächsischen Landesarchivs (Aurich, Oldenburg, Stade, Hannover), das Stadtarchiv Emden, Staatsarchiv Bremen und das Sylter Archiv konsultiert bzw. angefragt.

Es stellte sich heraus, dass fast die Hälfte der Objekte (270) nicht in China hergestellt wurde, wozu vor allem asiatisch dekoriertes Porzellan gehört. Einiges davon wurde sogar in Deutschland produziert, vieles in Japan. Die japanischen Stücke wurden, weil sie evtl. in China erworben worden sein konnten, weiter untersucht. Viele Objekte wurden zudem in ihrer Datierung korrigiert bzw. präzisiert.

Keine weitergehende Betrachtung erfuhren Porzellane aus Wracks von Handelsschiffen, die vor dem Beginn des Opiumkrieges (1893) sanken. 55 verschiedene Marken von Porzellanen wurden festgehalten und bestimmt.

Zu den Voreigentümern der untersuchten Objekte konnte in Erfahrung gebracht werden, dass sechs von ihnen dem Militär angehörten, drei von ihnen auch in Qingdao stationiert waren. Von ihnen stammen 109 Objekte. Seeleute oder Kapitäne waren neun Personen, davon jedoch nur eine nachweislich in Qingdao gewesen. Insgesamt konnten 155 Objekte als „Mitbringsel“ definiert werden, die nicht unbedingt in China produziert und nur evtl. in Qingdao erworben wurden. Einige Personen tauchen als Spender von Dingen auf, ohne dass ein Bezug zu China oder Qingdao zu finden war. Es wurde kein unrechtmäßiger Erwerb von Dingen, wie er z. B. im „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ des Deutschen Museumsbunds definiert ist, nachgewiesen.

Auch wenn die Ergebnisse des Projekts evtl. nicht besonders spektakulär sind, hat das Projekt für die Museen jeweils einen großen spezifischen Wissens-ertrag gehabt, was ihre Sammlungen anbelangt. Über die intensive Zusammenarbeit untereinander, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Facts & Files und mit Prof. Sun Lixin sowie durch die beiden öffentlichen Veranstaltungen hat sich für alle der wissenschaftliche Horizont geweitet und es wurden Kontexte, in denen Sammlungsstücke anzusprechen sind, klarer. Die Finanzierung machte es möglich, Fachpersonal mit Vorerfahrung und bereits bestehenden Kontakten mit der Forschung zu betrauen, für die während des normalen „Alltags-geschäfts“ normalerweise keine Zeit bleibt. Leider erschwerten die Auswirkungen der Corona-Pandemie viele Aspekte des Projekts, so dass z. B. keine Auslandsreise zu Recherchezwecken in China oder ein Besuch des Kooperationspartners in Deutschland möglich war.

Über das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen wurde eine Reihe von Objekten in die Datenbank des Projekts „Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen“ (PAESE) aufgenommen und bleiben dort mit weitergehenden Informationen öffentlich recherchierbar.²

Es ist zu hoffen, dass dieses erste Projekt zur Provenienzforschung in kolonialen Kontexten in Ostfriesland weitere Nachfolger haben wird, als Einzel- oder wieder als Kooperationsprojekt.

¹ Der Text fußt auf den Inhalten des Abschlussberichts zum Projekt, verfasst von Beate Schreiber und Dr. Hajo Frölich, Facts & Files Historisches Forschungsinstitut Berlin.

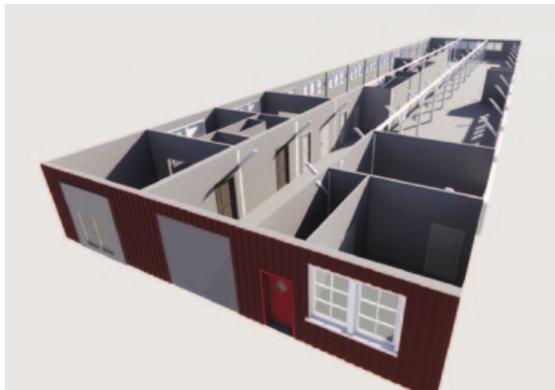
² <https://www.postcolonial-provenance-research.com>.

Die Gebäude des Erzbergwerks Rammelsberg

Die Erfassung und Modellierung von komplexen Baudenkmalen

Entwurf eines virtuellen 3D-Modells vom Magazingebäude.

© TU Braunschweig, 2021



Dr. Johannes Großwinkelmann

Stellv. Museumsleiter
Weltkulturerbe
Rammelsberg

Dieses Projekt zur Erfassung der Tagesanlagen des Weltkulturerbes Rammelsberg ist ein Gemeinschaftsprojekt des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege (NLD) und der Technischen Universität Braunschweig – Institut für Bauwerkserhaltung und Tragwerk in Kooperation mit der Weltkulturerbe Rammelsberg Goslar GmbH. Das Projekt wird durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur in der Förderlinie Pro*Niedersachsen gefördert.

Ziel des Projekts ist es, die obertägigen Bauwerke des Erzbergwerks in ihrem Bestand systematisch dreidimensional in einem virtuellen Modell zu erfassen und mit Archivquellen abzugleichen, um die Baugeschichte der Anlage vollständig und vertieft rekonstruieren und darstellen zu können. Das Weltkulturerbe Rammelsberg wird in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern der TU Braunschweig und des NLD das entstehende virtuelle Entwicklungsmodell mit historischen Informationen aus Bild- und Textquellen bestücken.

Hierzu werden historische Planungsunterlagen und Bauakten, aber auch historische Fotos aus der Erbauungszeit, den 1930/40er Jahren, ausgewertet. Denn ein wichtiges Projektziel ist die Veranschaulichung der Baugeschichte der Tagesanlagen in dem virtuellen Modell. Unter der Leitung von PD Dr. Ulrich Knufinke (NLD) und Dr. Sebastian Hoyer (TU Braunschweig) widmen sich die Doktorandin Antonia Zöllner (Architektur/Bauwerkserhaltung,

TU Braunschweig) und Dr. Yahya Ghassoun (Vermessungskunde/Photogrammetrie, NLD) in Zusammenarbeit mit Dr. Johannes Großwinkelmann (Weltkulturerbe Rammelsberg) dabei der Aufgabe, die obertägigen Anlagen detailliert zu dokumentieren. Sie erstellen ein 3D-Modell, das sowohl die bauliche Entwicklung des Komplexes sichtbar macht als auch als eine „dreidimensionale Datenbank“ fungiert. Auf der Grundlage des maßstäblichen 3D-Modells können Informationen zur Baugeschichte (historische Pläne, Fotos, textliche Archivalien etc.), zur Funktion der einzelnen Bauteile und Ausstattungen sowie zu Materialien und Konstruktionen gesammelt und räumlich kontextualisiert werden.

Das Modell bietet dann auf verschiedenen Ebenen ein umfangreiches Informationsangebot: Deziert können denkmalpflegerische Maßnahmen geplant werden. In Notfällen, z. B. bei Feueralarm, kann das Modell der Feuerwehr anschaulich einen Überblick zum Gebäudeensemble liefern. In einer vereinfachten Form wird das Modell für Besucher des Weltkulturerbes Rammelsberg die Möglichkeit bieten, sich über die Entstehung und Entwicklung der Gebäude der Tagesanlagen zu informieren.

Zur Entwicklung des virtuellen Modells wurden bereits umfangreiche Vermessungen der Tagesanlagen durch neue Laser-Scans und Luftbilder des Baubestands durchgeführt. Hierbei arbeitete das Institut für Bauwerkserhaltung und Tragwerk mit dem Unternehmen denkmal3D und dem Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen zusammen.



**Weltkulturerbe
Rammelsberg –
Museum & Besucher-
bergwerk**
Bergtal 19
38640 Goslar

05321 75 02 06
sammlung@
rammelsberg.de
www.rammelsberg.de

Kleines Museum als „digitaler Möglichkeitsraum“

Winsener Museum im Marstall hat neues medienpädagogisches Projekt gestartet

Seit 2021 ergänzen Medienstationen den Ausstellungsbereich über die Kultur der Winsener Elbmarsch im Museum im Marstall und bieten Besuchenden weitergehende Informationen über die Ausstellungsinhalte.

© Museum im Marstall



stützen somit neue Formen der Vermittlung in den Museen, sei es durch den Einsatz neuer Medien, Lernspiele oder interaktive Angebote. Durch die Ausstellung ergänzende Informationen, die beispielsweise in einer App oder auf der Internetseite durch Interessierte aufgerufen werden können, wird ein orts- und zeitunabhängiges Museum erschaffen – ergänzt um die Möglichkeit, dass Erfahrungen oder Informationen durch die Interessierten selbst ergänzt werden können und somit nicht mehr nur Wissen konsumiert, sondern mitgestaltet wird.

Es zeigt sich, dass auch die kleineren Museen das Thema Digitalisierung angehen können und die Chancen, die die digitale Technik bietet, nutzen sollten. Für das Projekt wurde daher ein Newsletter eingerichtet. Interessierte Museen können sich beim Projektleiter Tammo Hinrichs unter hinrichs@museum-im-marstall.de dafür anmelden und erhalten so die neuesten Informationen. Des Weiteren ist für Ende 2023 eine Tagung geplant – projektgemäß selbstverständlich digital!

Tammo Hinrichs
Medienpädagoge
Museum im Marstall

Digitalisierung und neue Medien bieten auch Museen enorme Chancen für ihre alltägliche Arbeit in Forschung, Sammlung, Bewahrung, Ausstellung und Vermittlung. Während die meisten großen Museen digitale Möglichkeiten bereits rege nutzen, besteht bei vielen kleineren Museen noch Nachholbedarf.

Wie dies möglichst leicht geändert werden kann, erproben verschiedene kleinere Museen in Niedersachsen und Bremen unter der Federführung des Museums im Marstall in Winsen (Luhe) in einem dreijährigen Projekt. Ziel ist es, einen digitalen Baukasten zu erschaffen, der kleineren Museen zugänglich gemacht wird und von diesen einfach genutzt werden kann. Er enthält viele Blaupausen, Anleitungen und niedrigschwellig umsetzbare Lösungen zur Digitalisierung. Viele dieser Lösungen werden vorab selbst im Museum im Marstall oder den anderen teilnehmenden Museen getestet.

Neben den Möglichkeiten der Digitalisierung der alltäglichen Museumsarbeit liegt der Schwerpunkt des Projekts in der Schaffung einer kulturell geprägten Medienpädagogik, die die Museumspädagogik um einen digitalen Schwerpunkt ergänzt. So werden im Bereich der Vermittlung beispielsweise neue digitale Angebote erschaffen, die die Ausstellung ergänzen und für die Besuchenden weiterführende, spannende Erlebnisse bieten. Medienpädagogische Angebote für Lernende lassen das Museum zu einer digitalen Kulturwerkstatt werden und unter-



Museum im Marstall
Schloßplatz 11
21423 Winsen (Luhe)

04171 34 19
hinrichs@museum-im-marstall.de
www.museum-im-marstall.de

Ein Museum wird zum App-Entwickler

Wie eine Kulturinstitution von der Einrichtung einer digitalen Infrastruktur profitiert

QR-Code mit der Internetadresse des App-Prototyps.

© DSM /
Gabriella Goncalles

Dr. Isabella Hodgson

Digitale Kuratorin,
Deutsches Schifffahrtsmuseum – Leibniz-Institut für Maritime Geschichte



**Deutsches Schifffahrtsmuseum
Leibniz-Institut für Maritime Geschichte**
Hans-Scharoun-Platz 1
27568 Bremerhaven

0471 48 20 72 4
I.Hodgson@
dsm.museum
www.dsm.museum



Vor anderthalb Jahren begab sich das Deutsche Schifffahrtsmuseum erstmals auf das unbekannte Gebiet digitaler Eigenentwicklungen. Dies war mit der Schaffung neuer Strukturen sowie mit einem intensiven Lernprozess verbunden. Die Erarbeitung einer 3D-App im Haus selbst erfolgte im kontinuierlichen Austausch mit anderen Projekten des Museums. Dadurch konnten zahlreiche Synergien mit den Bereichen Ausstellung, Vermittlung und Forschung geschaffen werden. Ein weiterer Vorteil des internen Entwicklungsprozesses bestand darin, dass Teile des Codes für Seitenprojekte genutzt werden konnten. So entstand u. a. ein Webviewer, der 3D-Modelle mit Röntgendaten verbindet.

Die Zusammenarbeit im interdisziplinären Team

Das hauseigene Entwicklerteam ist Teil einer im Jahr 2020 eingerichteten Digitalisierungsinfrastruktur, die sich der 2D- und 3D-Erfassung von Sammlungsobjekten widmet. Diese Digitalisate sollen durch die 3D-App auf lebendige Art visualisiert

werden. Die Anstellung eines Entwicklers und eines auf digitale Medien spezialisierten Designers setzte einen sehr wichtigen gegenseitigen Lernprozess in Gang. Durch den Programmierer Luca Junge gewannen wir eine wertvolle technische Expertise hinzu. Der Designer Dennis Hoffmann brachte eine ausgereifte Workshop-Methodik und einen eigenen Gestaltungsansatz mit ans Haus. Durch die von ihm koordinierte Whiteboard-Arbeit konnten unterschiedlichste Perspektiven gleichberechtigt in das Projekt eingehen. Daraus entstand schnell ein fruchtbarer Austausch, der bis heute andauert.

Etappen der App-Entwicklung

Der erste Schritt bestand darin, 3D-Modelle zu annotieren und sie in einer Animation zu beleben. Eine ebenfalls einprogrammierte Augmented-Reality-Funktion soll Exponate des DSM in die Alltagswelt der Nutzer*innen integrieren. Inzwischen entwickeln wir unseren Prototyp ko-kreativ in einem Schulprojekt weiter. Wir fanden heraus, dass Schüler*innen Wissen besonders gern dann aufnehmen, wenn sie anschließend in einem Quiz gegeneinander antreten können. Ein solches Feature erproben wir nun im Unterricht. Daneben beschäftigen wir uns mit der Frage, wie eine 3D-Anwendung Menschen mit Einschränkungen am besten erreichen kann. Die Anschaulichkeit räumlicher Digitalisate könnte beispielsweise bei der Inklusion von kognitiv eingeschränkten Besucher*innen helfen. Auch wollen wir die Anwendung in Zukunft verstärkt für die Forschungskommunikation einsetzen.

Es entsteht also ein vielseitiges Werkzeug, mit dem wir auf die Wünsche und Bedürfnisse des Museums und seiner Besucher*innen eingehen können. Das App-Projekt treibt dabei zugleich unseren digitalen Transformationsprozess intensiv voran.

#wissengeteilt

Museumskette Südniedersachsen teilt Wissen & digitale Strategie

Screenshot des Instagram-Accounts nach den ersten 12 Tagen.

Annika Jühne

Projektreferentin
Landschaftsverband
Südniedersachsen e. V.

Astrid Vettel

Museumsberaterin
Landschaftsverband
Südniedersachsen e. V.



Museumskette nennt sich der Zusammenschluss von zehn größeren Museen in Südniedersachsen. Ziel dieser Arbeitsgruppe war es, neben einem gemeinschaftlichen Werbeauftritt auch eine gemeinsame digitale Strategie zu entwickeln. In der Vergangenheit

ist bereits ein gemeinsamer Flyer der Museen erschienen, der nicht nur die Häuser der Museumskette darstellt, sondern darüber hinaus auch die Vielzahl kleiner Museen in der Region zeigt.

Für die Entwicklung einer digitalen Strategie wurde über den Landschaftsverband Südniedersachsen als Projektträger ein Antrag im Förderprogramm „Kultur.Gemeinschaften“ der Kulturstiftung der Länder gestellt. Die Mittel stammen aus dem Programm „Neustart Kultur“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Der Antrag wurde positiv beschieden und so lernen die Museen gemeinsam im Rahmen des Projektes #wissengeteilt kollaboratives Arbeiten, die Produktion von Instagram-Filmen und wie man gemeinsam und spannend den Instagram-Account „Museumskette“ bespielt. Im Projekt #wissengeteilt werden sie durch die Agentur Pausanio unterstützt, die Kultureinrichtungen bei der Entwicklung digitaler Strategien berät, sowie durch verschiedene Fachleute.

Das Netzwerk Museumskette verfolgt das Ziel, unter dem verbindenden Narrativ „Wissen“ Synergien in der Zielgruppenansprache zu nutzen und gemeinsam auszubauen. 2019 wurde ein Grobkonzept für eine gemeinsame digitale Strategie der Museumskette entwickelt. Hieran knüpft das

Projekt #wissengeteilt an. Gemeinsam möchte die Museumskette Geschichten rund um die historische und aktuelle Wissensproduktion in Südniedersachsen erzählen. Jedes Museum bietet hierzu Spezialwissen, das in gemeinsame Themen-Challenges einfließt. So war es nur schlüssig (auch vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie), diese Wissensgeschichten zukünftig auch digital zu erzählen. Dabei soll die Neugier des Menschen und sein Bedürfnis, Wissen zu erlangen, zu teilen und dadurch neues Wissen zu generieren, angesprochen werden.

Im Rahmen der Förderung konnte jedem Museum ein hochwertiges Technikpaket zur Verfügung gestellt werden, um in Zukunft digitalen Content im Haus selber zu produzieren. Der Instagram-Account wird ergänzt durch die gemeinsame Landing-Page www.museumskette.de, die auch ein Game (ein Memo-Spiel) enthält.

Die besondere Stärke des Projektes liegt in der inhaltlichen Vielfalt der Ausstellungen und in der Vielfalt der Kompetenzen an den verschiedenen Häusern, die sich im gemeinsamen Projekt immer wieder ergänzen und gegenseitig befruchten. Es soll allerdings auch nicht verschwiegen werden, dass dadurch immer wieder ein großer Abstimmungsbedarf entsteht. Die Gruppendynamik ist aber immer wieder auch sehr motivierend. Gerade in Zeiten von Corona war dieses Projekt als kollaboratives Projekt, welches auf die digitalen Werkzeuge angewiesen war, außerordentlich spannend und interessant.

Das Projekt #wissengeteilt endete im Sommer 2022. Der Instagram-Account sowie das durch das Projekt generierte Wissen in den Häusern und bei den Followern sowie die neuen Verknüpfungen der Museen untereinander werden hoffentlich noch lange bleiben.

Gefördert durch:



**Landschaftsverband
Südniedersachsen e. V.**
Berliner Straße 4
37073 Göttingen

0551 63 44 32 64
gst@
landschaftsverband.org
www.
landschaftsverband.org

Eigenverantwortlich. Kreativ. Vernetzt.

Warum sich Bildung und Vermittlung in den Museen agil positionieren sollten.

Liam Gillick, *Patient People*, 2021/22,
Installationsansicht
Studio Kunstmuseum
Wolfsburg.

© Kunstmuseum
Wolfsburg,
Marek Kruszewski



Ute Lefarth-Polland

Leiterin Kunstvermittlung,
Kunstmuseum
Wolfsburg

Sarah-Jamila Groß

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin Kunst-
vermittlung, Kunst-
museum Wolfsburg

Welche Anforderungen haben die diversen Besucher*innen an unsere Vermittlungsarbeit? Was interessiert insbesondere junge Menschen im Museum und wie wollen sie eigentlich lernen? – Viele Museen realisieren, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse der Besucher*innen, insbesondere die Wünsche und Ideen jüngerer Publika, mit klassischen Angeboten und Methoden der Wissensvermittlung nicht mehr gedeckt werden können. Doch wie lässt sich der Bereich Bildung und Vermittlung transformieren und gemeinsam mit dem Publikum neu gestalten?

Das Kunstmuseum Wolfsburg bemüht sich bereits seit vielen Jahren um partizipative Prozesse im Bereich der Kunstvermittlung. Ein besonderes Beispiel ist das Ausstellungsprojekt *Inside-Out. Konstruktionen des Ichs*, 2019–2020. Gemeinsam mit Jugendlichen reflektierten Museumsmitarbeiterinnen Strategien der künstlerischen Selbstverortung und konzipierten gemeinsam eine Ausstellung, die ihre persönliche Sicht auf das Thema Identität widerspiegelte. Partizipative Ausstellungsprojekte unter der Einbeziehung diverser Besucher*innengruppen gehören zu den herausragenden Möglichkeiten eines offenen, besucherorientierten Museums. Doch wie lassen sich partizipative Prozesse strategisch weiter ausbauen und noch stärker im Bereich Bildung und Vermittlung verankern? Und wie sieht eine zeitgemäße Bildungsarbeit im Museum aus, insbesondere angesichts der fortschreitenden technologischen Entwicklungen?

Das Agile Museum

Das *Agile Museum* umfasst nach Ansicht der Verfasserinnen die Idee eines offenen und besucherorientierten Hauses, das seinen Besucher*innengruppen möglichst viele verschiedene Vermittlungstools und offene Arbeitssettings bereitstellt. Dazu wurden agile Begriffe, die bisweilen auch im Bereich Museumsmanagement bekannt sind, auf den Bereich der Kunstvermittlung übertragen: Eigenverantwortlich, kreativ, vernetzt in analoger sowie digitaler Form sollen sich die diversen Besucher*innen des Kunstmuseums Wolfsburg den Ausstellungsinhalten in Zukunft widmen können. Bisher hat das Kunstmuseum Wolfsburg vor allem analoge Kunstvermittlungsprogramme konzipiert, die sich insbesondere durch die Projektarbeit in Kooperation mit Schulen und weiteren Partnern der Kulturellen Bildung ausgezeichnet haben. Auf dieser Basis wurden und werden fortan neue hybride Ansätze der Vermittlung und mobile Formate entwickelt und erprobt, die zugleich eine höhere Eigenverantwortung im Sinne von Empowerment an die Besucher*innen übertragen.

Vermittlungsräume neu denken

Um der Zusammenarbeit mit den diversen Besucher*innengruppen neue Formen geben zu können, wurde beschlossen, die Räumlichkeiten der Kunstvermittlung zu adaptieren und neu zu gestalten. Hierfür konnte im Vorfeld der Realisierung der international renommierte Künstler Liam Gillick¹ gewonnen werden. Durch ein nach seinen Entwürfen entwickeltes Mobiliar konnten im Studio des Kunstmuseums Wolfsburg modulare Lösungen für flexible Lern- und Vermittlungssituationen geschaffen werden. *Patient People* nennt der Künstler sein Ensemble, bestehend aus unterschiedlich großen Tischformaten und Hockern, die ein flexibles Stellen für die Einzel- bis hin zur Gruppenarbeit ermöglichen. Als Klammer funktioniert der überdimensionale Text an der Wand: „Patient People Produce Profound Perception“.

Die Anschaffung verschiedener technischer Geräte – darunter ein Klassensatz iPads und ein interaktives Board – ermöglichte zudem die Umsetzung digitaler



**Kunstmuseum
Wolfsburg**
Hollerplatz 1
38440 Wolfsburg

05361 26 69 16
groß@kunstmuseum.de
www.kunstmuseum.de

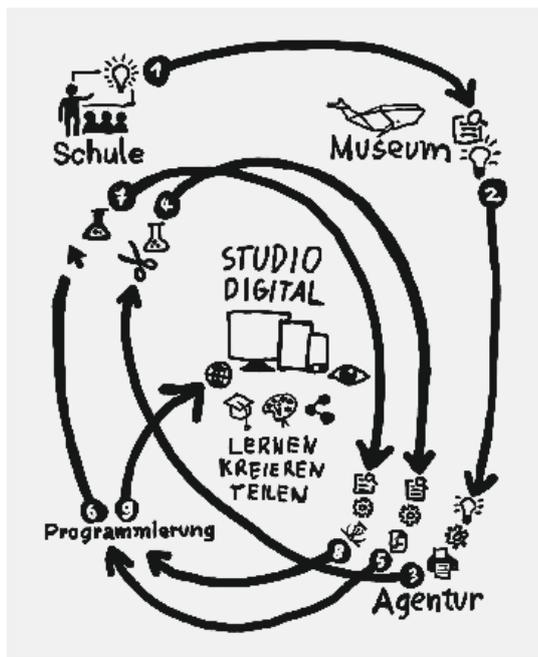
und hybrider Veranstaltungsformate. Mit dem Studio als Atelier, Think Tank und digitalem Lernraum können zukünftig in Zusammenarbeit mit den Besucher*innen fortlaufend neue Formen der Kunstvermittlung entstehen.

Hinein in den digitalen Raum

Wie schaffen wir eine Begegnung zwischen Schule und Museum im digitalen Raum? Diese Frage stellte sich die Kunstvermittlung letztlich gemeinsam mit Schüler*innen des Max-Born-Gymnasiums Backnang, einer Schule aus dem ländlichen Raum bei Stuttgart, weit weg vom Kunstmuseum Wolfsburg. Im Zeitraum von Januar bis Dezember 2021 galt es, mit ihnen gemeinsam den Prototyp eines digitalen Lernraumes zu entwickeln, der das analoge Studio in einem mehrstufigen Prozess ins Digitale transformiert. Das Ergebnis ist die interaktive Plattform *Studio Digital*, die mit unterschiedlichen Arbeits- und Kreativbereichen zahlreiche Anknüpfungspunkte für den Kunstunterricht schafft.

Studio Digital,
Prozessschleife.

Illustration:
Martin Härtle
© Kunstmuseum
Wolfsburg



Die Entwicklung des *Studio Digital* erfolgte in einem agilen Arbeitsprozess zwischen Schule und Museum und dem Grafikbüro FuzzyFusion. Schüler*innen unterschiedlicher Alters- und Klassenstufen (5–12) wurden als Expert*innen ihrer eigenen wie auch der digitalen Welt aktiv involviert. Sie entwickelten Ideen für die Inhalte und Features der Plattform, testeten die Prototypen und gaben nach Projektabschluss ihre persönlichen Erfahrungswerte als Feedback in die Weiterentwicklung des *Studio Digital* zurück.²

Fazit

Veränderungen sind die beständigen Begleiter unseres Lebens. Gerade der Bereich Bildung und Vermittlung sollte eine offene Haltung gegenüber transformativen Prozessen einnehmen und wandelbare Strukturen schaffen, um den Herausforderun-

gen der Zukunft begegnen und auf die Bedürfnisse seiner Besucher*innen eingehen zu können.

Die Kunstvermittlung des Kunstmuseums Wolfsburg möchte mit dem Konzept des *Agilen Museums* die Zusammenarbeit mit den Besucher*innengruppen in den Vordergrund stellen. Mit der Erweiterung und dem Umbau des Studios hin zu einem agilen Lernraum können zukünftig unterschiedliche Lernsettings und flexible Nutzungsmöglichkeiten eingerichtet werden, die der analogen sowie digitalen Kommunikation und Co-Kreation mit unterschiedlichsten Gruppen dienen. Über das Tool *Studio Digital* können Schüler*innen bundesweit Kunstwerke aus der Sammlung des Kunstmuseums Wolfsburg kennenlernen, eigene Kunstwerke gestalten und diese über einen eigenen, auf der Plattform eingerichteten Bereich veröffentlichen. Damit erweitert das Kunstmuseum Wolfsburg entscheidend seinen Aktionsradius und eröffnet neue Wege zur Kooperation im digitalen Raum.

Präsenz-, Hybrid- oder rein digitale Veranstaltungen sichern die Zusammenarbeit mit Schulen und weiteren Bildungspartnern in Zeiten von Corona, aber auch davon unabhängig in der Zukunft. Dabei ist es der Wunsch, zur Vernetzung der Gesellschaft beizutragen und Menschen zu bestärken, Kunst als aktiven Teil ihres Lebens zu nutzen.

Sie sind inspiriert und möchten Ihre Vermittlungsräume neu gestalten?

Es handelt sich um Vermittlungskonzepte, die weit über die Räume des Kunstmuseums Wolfsburg hinaus angelegt sind. Der künstlerische Entwurf der Bauteile von Liam Gillick ist Open Source. In Einvernehmen und auf Wunsch des Künstlers stehen die technischen Zeichnungen über die Webseite des Kunstmuseums Wolfsburg der Öffentlichkeit zum Nachbau zur Verfügung: <https://www.kunstmuseum.de/2022/03/das-agile-kunstmuseum/>

Als Basis- und Erfolgsmodell für die zukünftige Kooperation zwischen Schule und Museum soll auch die Plattform *Studio Digital* stetig weiterwachsen. Der Quelltext ist ebenfalls Open Source und steht Dritten auf der Plattform zum Download bereit:

<https://studiodigital.kunstmuseum.de/was-ist-studio-digital>

¹ <http://www.liamgillick.info/>.

² <https://studiodigital.kunstmuseum.de/>.

Flucht aus dem bombardierten Kiew

Am Bremer Focke-Museum findet eine Kunsthistorikerin aus der Ukraine Schutz

Frau Pokhodiashcha steht vor der „Hochzeit von Kana“ von Franz Wulfhagen, ihrem Lieblingsgemälde im Focke-Museum.

© Focke-Museum



Dr. Olena Pokhodiashcha

Kunsthistorikerin und Museologin am Focke-Museum



**Focke-Museum,
Bremer Landes-
museum für Kunst
und Kulturgeschichte**
Schwachhauser
Heerstraße 240
28213 Bremen

0421 6 99 60 00
post@focke-museum.de
www.focke-museum.de

Dr. Olena Pokhodiashcha, Kunsthistorikerin und Museologin, war bis zum kriegerischen Überfall Russlands auf die Ukraine am Nationalen Historischen Museum der Ukraine in Kiew tätig. Mit finanzieller Unterstützung der Ernst-von-Siemens-Stiftung arbeitet sie nun ein Jahr lang am Focke-Museum – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, wo sie unter anderem Führungen in ihrer Muttersprache anbietet. Im folgenden Text berichtet sie von ihrer Flucht nach Deutschland und ihrer Arbeit in Kiew und Bremen.

Schon am ersten Tag des Krieges wurde Kiew von der russischen Armee bombardiert. Zusammen mit meinen Eltern floh ich in einen Luftschutzkeller. Es gab dort kein Licht, kein Wasser und keine Toiletten. Der Luftschutzkeller war überhaupt nicht hergerichtet, denn die Ukraine hatte nicht mit einer solchen Aggression ihres „Freundes“ Russland gerechnet.

Wir erlebten schlaflose Nächte, Kinder weinten, alte Menschen stöhnten, viele von ihnen brauchten medizinische Hilfe. Aber im Bombenhagel gab es keine medizinische Versorgung, was besonders für die Alten schwierig war. Alle halfen sich gegenseitig so gut sie konnten.

Meine Mutter und ich entschlossen uns, Kiew zu verlassen und nach Lemberg (Lviv) zu gehen. Mein Vater entschied sich, mit den anderen Männern in Kiew zu bleiben und an einen sichereren Ort zu ziehen. Ständig sind meine Gedanken bei meinem Vater und all den Menschen, die in der Ukraine geblieben sind.

Zusammen mit meiner Mutter stieg ich in Kiew in einen Zug nach Lviv. Aber der Bahnhof wurde sieben Stunden lang beschossen, so dass der Zug nicht abfahren konnte. Wir legten uns auf den Boden und löschten das Licht, jeder schaltete seine Geräte und Handys aus. Als der Angriff nachließ, verließen wir den Kiewer Bahnhof in Richtung Lviv. Mütter mit Kindern und ältere Menschen reisten mit uns, viele Menschen waren nur mit ihren Dokumenten und geliebten Haustieren unterwegs.

Zwei Wochen lang lebten wir dort bei der Familie meiner Kollegin, einer Professorin an der Polytechnischen Universität. Dort erreichte uns die Frage von Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, dem früheren Leiter des Osteuropa-Instituts an der Universität Bremen, und seiner Frau Elisabeth, ob ich mit meinen Eltern nach Bremen kommen wollte. Nach dem Beginn der Bombardierung von Lviv machten wir uns die Entscheidung nicht leicht, doch am Nationalen Historischen Museum in Kiew ist ein normales Arbeiten nicht mehr möglich, alle Ausstellungen wurden abgebaut, die Exponate sind verpackt. Nur der Direktor und einige Sicherheitskräfte sind noch dort, meine männlichen Kollegen kämpfen im Krieg.

Über Wolfgang Eichwede entstand auch der Kontakt zum Focke-Museum, wo die Direktorin, Prof. Dr. Anna Greve, sich dafür einsetzte, mich hier zu beschäftigen. Die Ernst-von-Siemens-Stiftung

bewilligte den von ihr gestellten Förderantrag und finanziert jetzt ein Jahr lang meine Stelle am Bremer Landesmuseum.

Ich bin der Direktorin und dem gesamten Team des Focke-Museums sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, meine geliebte Museumsarbeit fortzusetzen. Zurzeit beschäftige ich mich mit den mittelalterlichen Kunstwerken der Sammlung und studiere die Geschichte Norddeutschlands und Bremens. Für die in Bremen lebenden Ukrainer und Ukrainerinnen biete ich Führungen an, z. B. zu den „Zehn interessantesten Dingen über Bremen“, durch Haus Riensberg, das Bauernhaus Mittelsbüren und die Scheune Tarmstedt. Mit vielen Kooperationspartnern richteten wir am 22. Mai 2022 im Focke-Museum den Tag „Stimmen aus der Ukraine“ aus, der neben einem Kulturprogramm auch wichtige Informationen über mein Land vermittelte.

Seit 1997 arbeite ich am Nationalen Historischen Museum der Ukraine in Kiew, wo ich die Skulpturen- und Gemäldesammlungen betreue, zur mittelalterlichen und zeitgenössischen Kunst forsche und Ausstellungen konzipiere. Meine Doktorarbeit untersucht die „Ukrainische Porträtmalerei des 17. bis 18. Jahrhunderts: Historische und ikonografische Forschung“. Dafür habe ich die ukrainische Malerei im europäischen Kontext studiert und so viele Aspekte der Ikonografie und der Entwicklung der ukrainischen Kunst, ihrer Gattungen und Merkmale verstehen gelernt. Viele ukrainische Kunsthandwerker haben in Europa studiert. Künstler aus Europa kamen in die Ukraine und arbeiteten mit einheimischen Künstlern zusammen. Nur so kann man alle Stile und Richtungen der ukrainischen Volkskunst und der professionellen Kunst verstehen. Neben meiner Museumsarbeit lehre ich europäische Kunstgeschichte. Mit den Wissenschaftler*innen aus Bremen stehe ich seit zwei Jahren in Kontakt, um kunsthistorische Fragen zu erörtern.

Von Bremen aus versuche ich, den Kolleginnen und Kollegen in der Ukraine zu helfen. Jeden Mittwoch treffen wir uns online mit Museumskolleg*innen aus der Ukraine und Deutschland, um wichtige Fragen zum Schutz der Kulturgüter in der Ukraine zu klären. Unsere deutschen Kolleg*innen aus Berlin und Bremen helfen den ukrainischen Museen mit Verpackungsmaterial, Kisten, Klimatechnik und ähnlichem. Diese Solidarität der deutschen Museumsmitarbeiter*innen, die den ukrainischen Museen helfen wollen, ist sehr stark zu spüren. So wurden bereits humanitäre Hilfspakete von Berlin aus an Museen in der Ukraine, nach Lviv, Kiew und Tschernihiw, gesandt.

Russische Truppen zerstören ukrainische Städte, vergewaltigen Frauen und töten Zivilisten und Kinder. Sie zerstören nicht nur militärische Einrichtungen, sondern auch Wohnhäuser, Schulen, Waisenhäuser, medizinische Einrichtungen, Kirchen, Museen und andere zivile und kulturelle Objekte

sowie die gesamte Infrastruktur in Bucha, Irpin, Mariupol, Militopil, Donezk, Lugansk und vielen anderen Städten. Das Nationale Historische Museum der Ukraine wurde bislang nicht zerstört und nicht ausgeraubt.

Natürlich müssen wir in erster Linie die Menschen retten, aber auch unser kulturelles Erbe. Wenn ein Volk sein kulturelles Erbe verliert, verliert es auch seine Geschichte und seine nationale Identität. Viele Museen in der Ukraine wurden teilweise oder vollständig zerstört, in Charkiw, Luhansk, Mariupol, Donezk, Jahotyln und Tschernihiw. In einigen Fällen haben russische Invasoren Kunstwerke aus den Museen gestohlen und nach Russland mitgenommen. Noch wissen wir aber nicht, ob auch Objekte des nationalen und des Weltkulturerbes darunter sind. Die Ukraine steht vor der komplexen Aufgabe, sie zu identifizieren, um später Verhandlungen über ihre Rückgabe führen zu können.

In dieser schwierigen Situation des Krieges ist die Solidarität Deutschlands mit der Ukraine sehr wichtig. Es tut gut zu wissen, dass man nicht allein ist und dass es Menschen in der Nähe gibt, die einen verstehen und unterstützen. Eine engere Zusammenarbeit zwischen den Nationen auf dem Gebiet der Kultur wird helfen, unser kulturelles Erbe zu schützen.

Die Ukraine steht vor der Herausforderung, das Land wiederaufzubauen, Krankenhäuser, Schulen, Museen und Wohnungen. Der Glaube an den Sieg der Ukraine gibt Hoffnung auf die Wiederbelebung des Landes, und diese Hoffnung ermöglicht es, heute zu leben und zu gestalten.

Freunde gewinnen!

Nun hat auch des Paula Modersohn-Becker Museum in Bremen einen eigenen Freundeskreis

Lange Nacht der Museen im Paula Modersohn-Becker Museum.

© freiraumfotografie



Dr. Frank Schmidt

Direktor Museen
Böttcherstraße



Museen Böttcherstraße
Stiftungs-GmbH
Böttcherstraße 6-10
28195 Bremen

0421 33 88 22 2
freundeskreis@museen-
boettcherstrasse.de
www.museen-
boettcherstrasse.de

Museen brauchen Besucherinnen und Besucher. Noch wichtiger jedoch sind Freundinnen und Freunde. Die meisten Museen haben daher einen eigenen Freundes- oder Förderkreis, der auf die eine oder andere Weise die Arbeit der Museen unterstützt und beispielsweise Sammlungsankäufe ermöglicht. Als am 13. September 2021 der Freundeskreis des Paula Modersohn-Becker Museums e. V. gegründet wurde, war dieser also zunächst keine Besonderheit – ungewöhnlich war vielmehr, dass dies erst jetzt, über 25 Jahre nach (Neu-)Gründung des Museums in der Böttcherstraße, erfolgte. Möglich wurde dies durch eine Umfirmierung als eigenständige Stiftungs-GmbH im Jahr 2020. Zuvor waren die Museen Böttcherstraße, was den wenigsten bewusst gewesen sein durfte, eine Abteilung der Böttcherstraße GmbH.

Mit der Gründung des Freundeskreises einher geht der Wunsch, Paula Modersohn-Becker als eine der

bedeutendsten Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts stärker in den Fokus zu rücken und die historische Bedeutung des Hauses als weltweit erstes Museum für eine Malerin zu betonen. Wiederholt äußerten Interessierte den Wunsch, einem solchen Kreis beizutreten. Nun – endlich – ist dies möglich.

Vorsitzende des Freundeskreises ist Britta Anna Grashoff. Vor allem ihr Engagement für die soziale und rechtliche Gleichstellung von Frauen und Mädchen in der international agierenden Organisation „Zonta“ motivierte sie, Teil des neu gegründeten Freundeskreises zu werden: „Das Paula Modersohn-Becker Museum ist mehr als nur ein Kunstmuseum. Es ist einzigartig, auf mehreren Ebenen: architektonisch, historisch, kunstgeschichtlich und auch gesellschaftlich. Paula Modersohn-Becker und ihre Kunst sind ein Zeichen dafür, dass man als Einzelperson durchaus große Dinge verändern kann. Das Museum leistet eine so wichtige Arbeit in der Ver-

mittlung ihrer Errungenschaften.“ Der Freundeskreis soll, das ist ihr wichtig, vor allem ein Ort für Begegnungen werden.

Vom Engagement seiner Mitglieder*innen erhoffen wir uns eine stärkere Vernetzung und Bindung des Museums in der Stadt. Ein Museum an derart zentraler Stelle in der Stadt, in einer historisch bedeutsamen Straße sowie eine mittlerweile auch international anerkannte Künstlerin sind zweifelsohne identitätsstiftend für eine Stadtgemeinde. Dies sollte Anreiz sein, dem Freundeskreis trotz bereits bestehender Vereine anderer Bremer Museen beizutreten. Darüber hinaus sind mit der Mitgliedschaft selbstverständlich einige Benefits verbunden. Neben dem obligatorischen freien Eintritt und Vergünstigungen bei Veranstaltungen und Publikationen werden Reisen angeboten und exklusive Begegnungen mit ausstellenden Künstlerinnen und Künstlern ermöglicht, etwa dem Maler Tim Eitel, der in der Reihe Sommergast ab dem 2. Juli 2022 zu sehen war.

Über die Mitgliedsbeiträge sowie durch die darüber hinausgehende Fördermitgliedschaft wird das Museum – was nicht unwesentlich ist – auch finanziell unterstützt. Publikationen, bald auch Ankäufe, sollen auf diese Weise realisiert werden, um die wissenschaftliche Arbeit und Ausstrahlung des Museums zu fördern.

Nun muss der Kreis noch bekannter werden und wachsen. Natürlich war uns im Vorfeld bewusst, dass sich ein interessiertes Publikum bereits in der reichen Bremer Kulturlandschaft mit Museen, Orchestern und Theatern engagiert und es schwer werden würde, bei der großen Konkurrenz zwischen Kunstverein und Deutscher Kammerphilharmonie Fuß zu fassen. Mit der besonderen Ausrichtung unseres Hauses als Künstlerinnenmuseum in bedeutender historischer Lage glauben wir allerdings, eine Nische zu besetzen, die dieses Engagement attraktiv macht. Im Gegensatz zu alteingesessenen Vereinen ist es zudem äußerst aufregend, in dieser Gründungsphase dabei zu sein. Neue Mitglieder können sich noch einbringen und wir erhoffen uns von diesem Engagement auch Impulse für die Museumsarbeit allgemein. Gerade dieser Aspekt



Erleuchtete Fassade mit Terrasse des Paula Modersohn-Becker Museums.

© freiraumfotografie

scheint mir zunehmend an Bedeutung zu gewinnen. Von Museen wird heute mehr denn je gefordert, verschiedene gesellschaftliche Gruppen in ihre Arbeit, in die inhaltliche Ausrichtung des Hauses, einzubeziehen. Anstatt hierfür nun mit großem Aufwand und ungewissem Erfolg engagierte Personen zu finden, sollte der an vielen Häusern bereits etablierte Freundeskreis nicht außer Acht gelassen werden. Wichtig ist dabei eine ausgewogene Verteilung der Mitglieder. Hier sind unbedingt auch junge Freundinnen und Freunde anzusprechen, so schwer dies auch sein mag. Ein derart engagierter Verein ist unbedingt eine Bereicherung für das Paula Modersohn-Becker Museum. Und eine Bereicherung ist es auch für die Mitglieder, Menschen kennen zu lernen und sich mit diesen auszutauschen.

Informationen zu einer Mitgliedschaft im Freundeskreis des Paula Modersohn-Becker Museums e. V. sowie der Mitgliedsantrag sind online unter www.museen-boettcherstrasse.de/freundeskreis-pmbm verfügbar oder per Mail an freundeskreis@museen-boettcherstrasse.de erfragbar.

Junges Paar im Paula Modersohn-Becker Museum.

© freiraumfotografie



Ein Förderkreis feiert sein 50-jähriges Bestehen!

Die Renaissance der „Bachmannschen Herrenmühle“

Getreideraum der „Wilhelm-Busch-Mühle“.

© Förderkreis Wilhelm Busch Mühle



Marianne Tillmann

Geschäftsführerin
Förderkreis Wilhelm Busch Mühle

Idyllisch, heute mitten im Dorf Ebergötzen gelegen, klappert seit Jahrhunderten eine alte Wassermühle. Eine Pergamenturkunde vom 30. November 1371 erwähnt diesen Mühlenplatz als „Mühle zu Evergodesen“. Weitere Urkunden aus dem Staatsarchiv Hannover stammen aus den Jahren 1528 und 1568. Holzproben der Fundamente der Südseite des Mühlengebäudes ergaben, dass das Holz Anfang des 16. Jahrhunderts geschlagen wurde.

In der zum Königreich Hannover gehörenden Mühle wechselten oft die Pächter. Die Voraussetzungen, in ihr sesshaft zu werden, waren denkbar schlecht. Für das Amt Radolfshausen musste „frei“ (umsonst) gemahlen und zusätzlich mussten noch diverse Dienstleistungen erbracht werden. Erst der Großvater des Wilhelm Busch-Freundes, Erich Bachmann, der ab 1789 die „Herrenmühle“ in Pacht nahm, konnte sich behaupten. Sein Sohn Georg Christoph Bachmann erwarb die Mühle 1849 vom Könighaus Hannover.

Sein Sohn Erich Bachmann übernahm nach einer Erkrankung seines Vaters und dessen frühen Tod kurz danach die Mühle. Durch einträgliche Kompaniegeschäfte und sichere Kontrakte mit Baron von Wangenheim aus dem benachbarten Waake sicherte er das Einkommen der Familie. Ein kluger und voraussehender Geschäftsmann, der sich durch vielfältige Berufe und Ämter unentbehrlich machte. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Mühle zu einem Lebensnerv der Gemeinde.

Im Jahr 1936 zerstörte ein Feuer die Hofscheune mit Vieh und allem Inventar. Da die Versicherung nicht bezahlt war, lag die Landwirtschaft damit brach.

Schließlich drehte sich im Jahr 1938 auch das Wasserrad nicht mehr. Die Nationalsozialisten hatten die Mühle stillgelegt. Auch nach dem Krieg konnte der Mühlenbetrieb nicht wieder aufgenommen werden. Bis Ende der 1950er Jahre diente die Mühle Vertriebenen und Evakuierten als Unterkunft. Bis zu sechs Familien lebten eng zusammen im Wohn- und Gewerbebereich des Hauses. Langsam begann der Verfall der ehemals stolzen Mühle. Teile des Grundstücks wurden verkauft, die landwirtschaftlichen Flächen verpachtet. Der letzte Bachmann verließ 1961 Ebergötzen. Trotz der intensiven Suche nach einem privaten Käufer fanden sich keine Interessenten für das heruntergekommene Gebäude.

Schließlich übernahm die Gemeinde Ebergötzen das schon verfallene Mühlengebäude. Im Dorf wurde immer wieder über die weitere Nutzung der Mühle – inzwischen auch als „alte Rattenburg“ bezeichnet – heftig diskutiert. Dabei spielte die Freundschaft zwischen Erich Bachmann und Wilhelm Busch eine zentrale Rolle. Busch war 1841 in die Obhut seines Onkels Pastor Georg Kleine gegeben worden, um ihm eine gute Bildung zu ermöglichen. In dieser Zeit begann die lebenslang andauernde Freundschaft der beiden Männer. Trotzdem kam der befürchtete Beschluss, dass wegen fehlenden Geldes ein einfacher Gedenkstein die Restaurierung der inzwischen abbruchreifen Mühle ersetzen sollte.

Endlich gründeten am 20. April 1972 zwölf Wilhelm-Busch-Freunde im Saal der Göttinger Volksbank einen Förderkreis zur Rettung der Mühle. Gründer waren: Heinz Behre, Werner Edel und Otto Schulze aus Ebergötzen, Dr. Helmut Behre aus Marzhausen sowie die Göttinger Wilhelm Neuhaus, Dr. Walter Ahlborn, Wilhelm Siegmeier, Ulrich Kaufmann, Dr. Hans Lukas, Manfred Ernst, Dr. Niemann und Wilhelm Haase aus Reckershausen.



Förderkreis Wilhelm Busch Mühle
Mühlengasse 8
37136 Ebergötzen

05507 71 81
Wilhelm-Busch-Wassermuehle@T-Online.de
www.wilhelm-busch-muehle.de

Außenansicht der
„Wilhelm-Busch-
Mühle“ um 1960.

© Förderkreis
Wilhelm Busch Mühle



In § 2 der in der Versammlung von 17. Mai 1972 genehmigten Satzung heißt es:
„Der Verein bezweckt die Förderung und Erhaltung, bzw. des Ausbaues, gegebenenfalls des Neubaus der Wilhelm-Busch-Mühle in Ebergötzen.“

Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgte sogleich. Am 16. Juni 1972 erfolgte unter der Nummer 1177 die Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts Göttingen. Dem ersten Aufruf folgten spontan 90 Mitglieder aus Göttingen und Umgebung. Aus ihren Reihen kamen der erste Vorstand und viele aktive Helfer der kommenden Jahre.

Fünf Jahre sollten vergehen, bis der Museumsbetrieb aufgenommen werden konnte. Jahre, in denen die nötigen Gelder aufgebracht werden mussten. Neben der Mitgliederwerbung stand die Beschaffung der finanziellen Mittel an vorderster Stelle. Erste Kostenvoranschläge beliefen sich auf ca. 300.000 DM Baukosten. Auch im Landtag Hannover wurde über die Restaurierung der Mühle beraten und Landrat Willi Döring bat, in Reimform, um Unterstützung.

Mit den Bauarbeiten konnte im Oktober 1973 begonnen werden. Schon 1976 wurden die ersten Räume mit einer kleinen Grundausstattung Interessierten gezeigt. Im Mai 1977 waren auch die ehemaligen Gewerberäume fertig ausgestattet und das Mahlwerk restauriert. Nur mit Hilfe eines Elektromotors konnte das Getriebe vorgeführt werden. Erst 1981 wurden die Arbeiten an der Wasseranlage mit dem Bau eines Wasserrades abgeschlossen. Es war für alle Beteiligten ein unvergessliches Erlebnis, als zum ersten Mal Wasser über die Rinne ins Wasserrad floss. Die von Busch so geliebte „Rumpelmühle“ wurde ihrem Namen nun wieder gerecht.

Als nächstes konnte 1984 nach mehrjährigen Verhandlungen das Gelände des ehemaligen Küchengartens zurückgekauft werden. Das Gartengrundstück war von der Deutschen Post gekauft und ein Umschaltgebäude darauf gebaut worden. Wo vor über 20 Jahren ein solide betonierter Platz angelegt wurde, entstand erneut ein prächtiger Bauerngarten mit der heute so seltenen Vielfalt von Gemüse,

Kräutern, Obst und Zierpflanzen. Eine nach Fotos der Familie Bachmann neu entstandene Laube lädt zum Verweilen und Genießen ein. Noch heute wird der prachtvolle Garten von ausschließlich Ehrenamtlichen betreut und liebevoll gestaltet. Die beliebten Lesungen mit Gartentexten aus dem Werk Wilhelm Buschs erweitern das Angebot unseres Hauses.

Als weitere Ergänzung konnte im Jahr 1996 die letzte Lücke des Mühlenhofes geschlossen werden. Das auf dem Gelände der abgebrannten Mülhenscheune 1964/65 entstandene Feuerwehrgerätehaus konnte von der Gemeinde Ebergötzen gekauft und umgebaut werden. Mit der „Mülhenscheune“, erinnernd an die ehemalige Scheune der Bachmanns, entstand eine multifunktionale Erweiterung des Museums. Genutzt für Sonderausstellungen, Veranstaltungen oder Feste erweitert die Mülhenscheune unser Angebot deutlich.

Mit viel Kreativität, Engagement und Herzblut hat sich der Förderkreis nun schon seit 50 Jahren der alten Bachmannschen Mühle verschrieben. Viele tausend Besucher haben die spannenden Führungen durch unser Haus erlebt. Busch-Freunde, die staunend vor dem Getriebe der Mühle standen, und Mühlenfreunde, die begeistert vom Leben und Werk Wilhelm Buschs die Führung verließen. Schüler, die fasziniert von der historischen Technik einer Mühle sind. Die Besucher*innen finden kein trockenes Museum, sondern einen außergewöhnlichen Lernort, an dem Familien- und Wohnkultur, aber auch Handwerksgeschichte und Nahrungsmittelversorgung des 19. Jahrhunderts nachempfunden und erlebt werden.

Unser Hauptthema bleibt allerdings die ungewöhnliche Freundschaft zweier Männer, die unterschiedlicher kaum sein konnten. Die gemeinsame Kindheit in Ebergötzen war die Grundlage dieser ein Leben lang andauernden Beziehung. Für Wilhelm Busch war diese Zeit prägend und später die Inspiration zu seiner wohl berühmtesten Geschichte „Max und Moritz“. Ohne diese tiefe Freundschaft hätte es den Förderkreis und damit die Bemühungen um den Erhalt der Mühle wahrscheinlich nicht gegeben.

Im Rückblick auf die lange Freundschaft mit Erich Bachmann schreibt Wilhelm Busch in seiner Autobiographie „Von mir über mich“ (1894):

„Gleich am Tag meiner Ankunft schloss ich Freundschaft mit dem Sohn des Müllers. Die Freundschaft ist von Dauer gewesen. Alljährlich besuch ich ihn und schlafe noch immer gut beim Rumpumpeln des Mühlwerks und dem Rauschen des Wassers.“

Es hat sich gelohnt, um den Erhalt der Mühle zu kämpfen und immer weiter an der Attraktivität unseres Hauses zu arbeiten.

25 Jahre MUSEALOG – Die Museumsakademie

1997 startet die Karriereschmiede für Akademiker*innen mit dem Berufsziel Museum

Der Niedersächsische Minister für Kunst und Kultur Björn Thümler bei der Übergabe der Zertifikate an die neuen „Fachreferent*innen für Sammlungsmanagement und Qualitätsstandards in Museen“ gemeinsam mit den Vertreter*innen von MUSEALOG und den beteiligten Museen.

© Heiko Neumann, MUSEALOG



Dirk Heisig

Leiter der Museumsakademie MUSEALOG

Seit nunmehr 25 Jahren bilden sich Wissenschaftler*innen aus der Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Volkskunde sowie verwandten Fachdisziplinen zu hochqualifizierten Museumswissenschaftler*innen an der Museumsakademie MUSEALOG für das Berufsfeld Museum weiter. Von Anfang an wurde MUSEALOG als duale berufliche Weiterbildung konzipiert, die aus Museumspraxis sowie Fachseminaren und EDV-Schulungen besteht.

Die kooperierenden Museen gewährleisten über die gesamte Dauer des Kurses einen hohen Praxisbezug bei MUSEALOG. Hier arbeiten die Teilnehmenden an verschiedenen Museumsprojekten und sammeln wichtige Berufserfahrungen. Parallel dazu vertiefen Expert*innen aus der Museumswelt in den Fachseminaren und EDV-Schulungen die Themen Sammeln und Entsammeln, Bewahren, Forschen und Dokumentieren, Ausstellen und Vermitteln sowie Museumsmanagement. Über 650 Wissenschaftler*innen haben seitdem MUSEALOG absolviert, so dass man heute auf zahlreiche Absolvent*innen in den verschiedensten Positionen in deutschen Museen trifft. Auch einige Museumsdirektor*innen in Deutschland blicken auf eine MUSEALOG-Vergangenheit zurück.

Computer kommen ins Museum

Im Verlauf der 1990er Jahre setzte sich der Computer in der Berufswelt durch und damit verbunden entstanden neue berufliche Anforderungsprofile.

Für Akademiker*innen mit einem kultur- und geisteswissenschaftlichen Profil, die in den 1990er Jahren in einem hohen Maß von Arbeitslosigkeit betroffen waren, ergaben sich neue Berufschancen, so sie denn über die notwendigen Kenntnisse in diesem Bereich verfügten.

Vor diesem Hintergrund wurde mit Unterstützung des Arbeitsamtes in Emden unsere berufliche Weiterbildungsmaßnahme zur computergestützten wissenschaftlichen Inventarisierung in Museen konzipiert. Am 5. Mai 1997 startete der erste Kurs zur „Einführung in Techniken moderner museologischer Arbeit anhand der historischen Sachkultur in Weser-Ems“. Innerhalb von zunächst 12 Monaten qualifizierten sich die Teilnehmer*innen zu Expert*innen für die damals aufkommende Ablösung der kartentestützten Dokumentation durch EDV-basierte Museumsdatenbanken.

Trägerverein und Museen

Zuvor hatten sich auf Initiative der Bezirksregierung Weser-Ems Vertreter der Ostfriesischen Landschaft, der Oldenburgischen Landschaft, der Emsländischen Landschaft und des Museumsdorfes Cloppenburg getroffen, um den Trägerverein zu gründen. Am 15. April 1997 wurde der „Verein zum Erfassen, Erschließen und Erhalten der historischen Sachkultur im Weser-Ems-Gebiet e. V.“, der seine Ziele schon im Vereinsnamen benennt, in das Vereinsregister am Amtsgericht Emden eingetragen.¹ 1997 startete die berufliche Weiterbildungsmaßnahme an drei Museen: dem Ostfriesischen Landesmuseum Emden, dem Museumsdorf Cloppenburg und dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Mit dem zweiten Kurs, der 11 Monate umfasste, wurde der Name MUSEALOG eingeführt. In den folgenden Jahren erweiterte sich der Kreis der Museen. Im Jahr 2000 traten das Schlossmuseum Jever und das Emslandmuseum Lingen hinzu, 2001 folgte das Deutsche Sielhafenmuseum und 2003 das Emsland Moormuseum. 2004 kam das Museum Nordenham dazu, das Schloss Clemenswerth schloss sich 2007 an und 2009 ergänzte das Stadtmuseum Oldenburg den Verbund der an MUSEALOG beteiligten Museen.²



MUSEALOG | Die Museumsakademie
Große Straße 93
26721 Emden

04921 99 72 05
dirk.heisig@
musealog.de
www.musealog.de

Qualitätsstandards in Museen

Ab den 2000er Jahren richtete sich der Blick in der Museumslandschaft auch auf die Qualität der Museumsarbeit. 2006 veröffentlichten der Deutsche Museumsbund und ICOM Deutschland erstmals „Standards für Museen“.³ Im gleichen Jahr startete der Museumsverband für Niedersachsen und Bremen sein Qualitätsmanagementsystem „Museumsregistrierung“ für Museen (seit 2013 „Museums-gütesiegel“).

MUSEALOG führte 2005 ein Qualitätsmanagementsystem ein, optimierte die Abläufe der Maßnahme und reduzierte in der Folge die Kursdauer auf acht Monate. Seit 2006 wird MUSEALOG regelmäßig zertifiziert und ist als berufliche Weiterbildungsmaßnahme anerkannt. Die zunehmende Professionalisierung und Differenzierung der Museumsarbeit veranschaulicht der 2019 erschienene Leitfaden „Professionell arbeiten im Museum“ des Deutschen Museumsbundes, der über 50 Tätigkeitsprofile der Museumsarbeit identifiziert und beschreibt.⁴ MUSEALOG griff diese Entwicklung frühzeitig auf und erweiterte das Themenspektrum der Seminare um Sammlungsmanagement und Qualitätsstandards. Seit 2008 erhalten die Absolvent*innen der Museumsakademie MUSEALOG das Zertifikat „Fachreferent*in für Sammlungsmanagement und Qualitätsstandards in Museen“.

Arbeitsmarkt Museen

Museen schätzen die beruflichen Kompetenzen und Erfahrungen, die die MUSEALOG-Absolvent*innen während ihrer Teilnahme an der beruflichen Weiterbildung gewonnen haben. Dementsprechend erfolgreich ist MUSEALOG bei der nachhaltigen Integration der Teilnehmenden in den Arbeitsmarkt. Innerhalb der ersten sechs Monate nach Beendigung von MUSEALOG finden über 70% der Teilnehmer*innen eine Beschäftigung. Langfristig – gemessen dreieinhalb Jahre nach Beendigung von MUSEALOG – steigt diese Integrationsquote noch einmal auf über 85%.

Die seit über zehn Jahren von MUSEALOG jährlich durchgeführten Arbeitsmarktanalysen zeigen, dass sich im Zuge der zunehmenden Differenzierung und Professionalisierung der Museumsarbeit auch die Zahl der Stellenausschreibungen in der vergangenen Dekade um 75% erhöht hat. So ist die Zahl der Stellenausschreibungen von Museen für Akademiker*innen zwischen 2011 und 2020 von 593 auf 1.034 Stellen gestiegen. Dieser Stellenzuwachs geht maßgeblich auf den Anstieg der Ausschreibungen für wissenschaftliche Mitarbeiter*innen zurück, deren Wachstumsrate in diesem Zeitraum bei 125% liegt. Im gleichen Zeitraum erhöht sich die Zahl der ausgeschriebenen Volontariate nur um rund 62%.

Zeitgleich mit dem Wachstum des Arbeitsmarktes für Akademiker*innen an den Museen sinken die Arbeitslosenzahlen, so dass auch in den Museen ein Fachkräftemangel droht.⁵

MUSEALOG als Türöffner und Scharnier

Seit Beginn versteht sich MUSEALOG sowohl als Türöffner für Menschen, die im Museum arbeiten wollen, als auch als Scharnier zwischen den Anforderungen der Museen und den Kompetenzen der Arbeit suchenden Akademiker*innen. Während MUSEALOG in den ersten Jahren seine arbeitsmarktpolitische Aufgabe in der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit von Akademiker*innen mit geisteswissenschaftlichem Profil hatte, stellt sich für MUSEALOG heute die Aufgabe, den Fachkräftemangel in den Museen zu reduzieren.

Gerade mit dem Instrument der beruflichen Weiterbildung⁶ kann dem Scheitern beruflicher Karriereentwürfe zielgerichtet entgegengewirkt werden. Von den Arbeitsagenturen bzw. Jobcentern können Arbeit suchende Akademiker*innen einen Bildungsgutschein erhalten, der ihnen die Möglichkeit gibt, kostenfrei an MUSEALOG teilzunehmen. So erhalten hochqualifizierte Menschen die Chance, sich für den musealen Arbeitsmarkt zu qualifizieren, um im Anschluss entsprechend ihrer Qualifikationen eine studienadäquate Beschäftigung aufzunehmen. Mit den Absolvent*innen von MUSEALOG gewinnen die Museen hoch motivierte und zu aktuellen Themenfeldern museologischer Arbeit qualifizierte Mitarbeiter*innen.

Die Museumsakademie MUSEALOG ist mit ihrer beruflichen Weiterbildung „Fachreferent*in für Sammlungsmanagement und Qualitätsstandards in Museen“ auch in Zukunft ein unverzichtbarer Akteur, um Arbeit suchenden Akademiker*innen den Berufsweg ins Museum aufzuzeigen und den Museen qualifizierte Fachkräfte zu sichern.

¹ Zur Gründungsgeschichte: Helmut Ottenjann: Bericht über eine Qualifizierungsmaßnahme für junge Wissenschaftler in der Weser-Ems-Region mit Unterstützung der Arbeitsverwaltung und des Europäischen Sozialfonds, in: Mitteilungsblatt Museumsverband für Niedersachsen und Bremen, Heft 54, Hannover 1997.

² Für einige pausierende Museen nehmen aktuell das Landesmuseum Natur und Mensch, das Stadtmuseum Meppen, das Jüdische Museum Esens, das Museum Moorseeer Mühle und das Nordwestdeutsche Museum für IndustrieKultur teil.

³ Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM-Deutschland, Standards für Museen, Berlin 2006.

⁴ Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Leitfaden: Professionell arbeiten im Museum. Berlin 2019.

⁵ Dirk Heisig: Arbeitsmarkt im Wandel. Droht ein Fachkräftemangel im Museum?, in: Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. (Hg.), Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg, Heft 36, Potsdam 2020.

⁶ Dirk Heisig: MUSEALOG - Die Museumsakademie. 20 Jahre berufliche Weiterbildung für den Arbeitsmarkt Museum, in: Michael Schimek (Hg.): Mittendrin. Das Museum in der Gesellschaft. Festschrift für Uwe Meiners, Cloppenburg 2018.

Was ist ein Museum?

ICOM verabschiedet eine neue Museumsdefinition

Letzte Erläuterungen zum Entwicklungsprozess der neuen Museumsdefinition auf der außerordentlichen Generalversammlung von ICOM am 24. August 2022 in Prag.

© Facebook ICOM UK



Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.



Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.

Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Was ist ein Museum? Dass sich an dieser scheinbar einfachen Frage 2019 in Kyoto auf der Generalversammlung des Weltverbands der Museen, ICOM, die internationale Museumsfachwelt fast gespalten hätte, zeigt, wie komplex die Idee und wie vielfältig die Praxen des Museums sind. Am 24. August 2022 hat die außerordentliche Generalversammlung des Verbandes im Rahmen seiner 26. Generalkonferenz in Prag nun mit klarer Mehrheit von über 92% eine neue Museumsdefinition verabschiedet. Die Museumswelt ist – zumindest was ihren gemeinsamen Nenner betrifft – damit hoffentlich wieder geeint.

Die Museumsdefinition des International Council of Museums (ICOM) ist die bekannteste Definition des Begriffs Museum und gilt heute als Rückgrat der Museumsarbeit. In erster Linie ist die Definition Teil der Statuten, die darlegen, für welches Arbeitsgebiet ICOM steht und welche Aufgaben Personen und Institutionen erfüllen müssen, wenn sie ICOM-

Mitglieder sind oder werden möchten. Die globale Präsenz von ICOM mit aktuell 119 National-Komitees hat jedoch dazu geführt, dass diese Definition sehr viel breiter angenommen wird – von der UNESCO über nationale und regionale Regierungen, Ministerien und Behörden bis hin zu Wissenschafts- und Förderinstitutionen. Auch Lexika verschiedener Sprachen lehnen sich in ihrem Eintrag zum Schlagwort „Museum“ an diese Definition an.

Der Weltverband diskutiert die Museumsdefinition kontinuierlich und passt sie den aktuellen museumsfachlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen und Bedürfnissen an. Die erste Definition von 1946 umfasste mit dem Wort Museum „alle öffentlich zugänglichen Sammlungen künstlerischen, technischen, wissenschaftlichen, historischen oder archäologischen Materials, einschließlich Zoos und botanischer Gärten, jedoch ohne Bibliotheken, es sei denn, sie unterhalten dauerhaft Ausstellungs-

räume.“¹ 1951 wurde die öffentliche Zugänglichkeit der Sammlungen um ihre Dauerhaftigkeit ergänzt und die Bedeutung von Ausstellungen unterstrichen. 1961 berücksichtigte die Definition erstmals neben der Bildung und Forschung auch den Freizeit- und Unterhaltungswert von Museen. Einschneidend für das grundlegende Selbstverständnis zum Sinn und Zweck eines Museums ist die Definition von 1974, die im Zuge der Bewegung der Neuen Museologie das Museum erstmals explizit und integral „in den Dienst der Gesellschaft“ stellte und im Sinne gemeinnützigen Handelns eine Gewinnorientierung der Institution ausschloss. Diese Auffassung ist bis heute prägend und wurde in der bis zuletzt gültigen Definition von 2007 wie folgt gefasst: „Ein Museum ist eine dauerhafte Einrichtung, die keinen Gewinn erzielen will, öffentlich zugänglich ist und im Dienst der Gesellschaft und deren Entwicklung steht. Sie erwirbt, bewahrt, beforscht, präsentiert und vermittelt das materielle und immaterielle Erbe der Menschheit und deren Umwelt zum Zweck von Studien, der Bildung und des Genusses.“² Im Zuge der weltweiten Auseinandersetzung um Fragen der Globalisierung, Partizipation, Mitbestimmung, Demokratie, sozialen Gerechtigkeit, Inklusion, Vieltimmigkeit, Diversität, Dekolonisation, Digitalisierung und Nachhaltigkeit wurde diese Definition in den letzten Jahren mehr und mehr in Frage gestellt, sodass ICOM bereits 2015 eine Arbeitsgruppe einsetzte, die in ihrem Bericht von 2018 der Museumsdefinition ein „ethisches Vakuum“ gegenüber den gesellschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bescheinigte.³ Die von dem Standing Committee for Museum Definition, Prospects and Potentials (MDPP) 2019 bei der ICOM Generalversammlung in Kyoto vorgeschlagene Museumsdefinition wurde dann jedoch abgelehnt. Sie galt insbesondere den Vertreter*innen der Museen des Globalen Nordens (Europa, USA, Kanada) als zu politisch und sie erschien ihnen in der ausdrücklichen Werteorientierung des vorgelegten Textentwurfs eher wie ein Mission Statement als eine an Funktion und Kernaufgaben orientierte Definition.⁴ Die Verhinderung der Abstimmung war ein Eklat, den ICOM im Rahmen eines umfangreichen, internationalen Beratungs- und Abstimmungsprozesses zu heilen versuchte. Das Verfahren war auf größtmögliche Transparenz und Beteiligung ausgerichtet, sorgte jedoch, zumindest im deutschsprachigen Raum, aufgrund des hohen abstrakten Niveaus und der nicht immer von Widersprüchen freien Entwicklungsschritte wiederholt für Irritation und Kritik. Dessen ungeachtet wurde der von der Arbeitsgruppe ICOM Define ausgearbeitete Definitionsvorschlag auf der außerordentlichen ICOM Generalversammlung am 24. August 2022 in Prag mit einer klaren Mehrheit von über 92% verabschiedet. Die neue Museumsdefinition lautet nun:

“A museum is a not-for-profit, permanent institution in the service of society that researches, collects, conserves, interprets and exhibits tangible and intangible heritage. Open to the public, accessible

and inclusive, museums foster diversity and sustainability. They operate and communicate ethically, professionally and with the participation of communities, offering varied experiences for education, enjoyment, reflection and knowledge sharing.”⁵ Aktuell liegt die Definition auf Englisch, Französisch und Spanisch vor. Übersetzungen in weitere Sprachen sollen zeitnah folgen. Sinngemäß ließe sich die Definition wie folgt übersetzen:

„Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Einrichtung im Dienste der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv fördern Museen Vielfalt und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und mit der Beteiligung von Gemeinschaften (Communities) und bieten vielfältige Erfahrungen für Bildung, Vergnügen, Reflexion und Wissensaustausch.“

Im Vergleich zur alten Definition von 2007 fasst die neue Definition die Kernaufgaben des Museums klarer. So wird erstmals das Sammeln als Tätigkeit benannt und mit dem Begriff des Interpretierens der vermeintliche Objektivitätsanspruch des Museums relativiert. Gleichzeitig wird mit der Reihenfolge der aufgezählten Handlungsfelder die Wissenschaftlichkeit der Museumsarbeit stärker betont als zuvor. Im zweiten Teil der Definition wird der gesellschaftliche Anspruch der Museen herausgestellt, womit Fragen der Partizipation, Inklusion und Nachhaltigkeit größere Bedeutung zugesprochen werden. Insgesamt gelingt es mit der neuen Definition eine Brücke zu schlagen zwischen den museumsfachlichen Kernaufgaben und den erweiterten gesellschaftlichen Ansprüchen eines Museums. Den neu gefassten Konsens, was ein Museum ist und wie es handelt, gilt es nun in den Museen der Welt mit Leben zu füllen und dabei vor allem auch die Grenzbereiche auszuloten. Orientierung dazu geben die Ethischen Richtlinien für Museen, die ICOM als nächstes überarbeiten will.

¹ Vgl. zu dieser und den folgenden Definitionen Embassy of Culture (Hrsg.): The history of the ICOM #museumdefinition. <https://embassy-of-culture.com/project/icom-museum-definition/> (letzter Zugriff 29.08.2022). Bei den deutschen Übersetzungen handelt es im Sinne einer besseren Lesbarkeit um Arbeitsübersetzungen von mir, nicht um offizielle Übersetzungen.

² ICOM Deutschland: Handlungsfelder/Museum/Museumsdefinition. <https://icom-deutschland.de/de/icom-deutschland/handlungsfelder.html> (letzter Zugriff 29.08.2022).

³ ICOM Standing Committee for Museum Definition, Prospects and Potentials. Report for the ICOM Executive Board December 2018, S. 7.

⁴ Vgl. zur Kritik an der Museumsdefinition von 2007 u. a. Jette Sandahl: The Museum Definition as the Backbone of ICOM. In: Museum International, 71:1-2 (2019), S. vi-9; Thomas Thiemeyer: What kinds of museums for what kinds of societies? In: ICOFOM Study Series 48-2 (2020): Defining the museum: challenges and compromises of the 21st century, S. 225-234. <https://journals.openedition.org/iss/2832> (letzter Zugriff 28.08.2022).

⁵ <https://icom.museum/en/resources/standards-guidelines/museum-definition/> (letzter Zugriff 28.08.2022).

Beraten und Qualifizieren

Die neuen Kolleginnen des MVNB im Gespräch

Dr. Thomas Overdick

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Die Geschäftsstelle des MVNB hat in den vergangenen 12 Monaten erhebliche Umbrüche erfahren. Wir haben gleich drei neue Kolleginnen im Team, die wir zum Gespräch gebeten haben: Sandra Hesse (43), Kunstwissenschaftlerin und Kulturmanagerin hat im Dezember 2021 die Position der Referentin Museumsgütesiegel angetreten. Nur einen Monat später hat die Kultur- und Museumswissenschaftlerin Katharina Kurz (32) ihre Tätigkeit als Museumsreferentin begonnen und seit April 2022 kümmert sich die gelernte Verlagskauffrau Stephanie Kinzel (46) um die Verwaltungsaufgaben des Verbandes.

Thomas Overdick: Stephanie Kinzel, Du hast zuvor für die AWO gearbeitet. Worin liegt für Dich der Reiz der Verbandsarbeit?

Stephanie Kinzel: In der Verbandsarbeit wird man täglich mit den unterschiedlichsten Themen und Anliegen konfrontiert: Vorstand, Geschäftsführung, Kollegen, Mitglieder, Anfragende, Seminarteilnehmende – das macht es der Monotonie schwer. Jeden Tag erlebt man in einem kleinen Team eines Verbandes neue Herausforderungen und stetige Optimierungen. Bei großen Arbeitgebern erfährt man in seinem direkten Arbeitsumfeld meist nur einen sehr begrenzten Ausschnitt dieser Vielfalt. Ich schätze dies, flache Hierarchien und einen kollegialen Umgang, bei dem alle an einem Strang ziehen und sich unterstützen, um gesteckte Ziele zu erreichen.

TO: Katharina Kurz, zu Deinen Hauptaufgaben gehört die Programmgestaltung und -koordination der Museumsschule. In welchen Bereichen siehst Du derzeit den größten Qualifizierungsbedarf in den Museen?

Katharina Kurz: Was die großen Trends angeht, sind es die Themen Digitalisierung und Nachhaltigkeit, die die kleinen und großen Häuser über alle Sparten hinweg umtreiben. Entsprechende Angebote zu den Themen Vereinsdigitalisierung und Digitalstrategie oder den vielfältigen Aspekten von Nachhaltigkeit in Bezug auf die Museumsarbeit werden deshalb im Programm 2023 sein. Ein Dauerbrenner ist das Thema Nachwuchsgewinnung im Verein. Da

ist die reale Situation der ehrenamtlich/vereinsgetragenen Museen einerseits so heterogen, wie die Häuser selbst es sind, und andererseits beschäftigt sich eine große Mehrheit mit denselben Fragen. Abgesehen von Seminarangeboten sind hierfür Austausch und Vernetzung von zentraler Bedeutung.

TO: Sandra Hesse, Du arbeitest gerade mit Hochdruck an der Evaluation und Neuausrichtung des Museumsgütesiegels. Was zeichnet für Dich ein „gutes“ Museum aus?

Sandra Hesse: Ein Museum ist gut, wenn es mit seinen Angeboten mutige Fragen stellt, die den Nerv der Zeit treffen. Im besten Fall ist das Publikum inspiriert und denkt darüber nach, „was hat das Thema eigentlich mit mir zu tun?“. Voraussetzung hierfür ist eine aufgeklärte und werteorientierte Haltung mit zeitgemäßen Management- und Führungsansätzen, geprägt durch Offenheit, Lernbereitschaft und Wertschätzung. Ist das in den grundlegenden Konzepten bewusst ausformuliert und im Alltag verankert, kann jedes Museum – egal ob groß oder klein, hauptamtlich oder ehrenamtlich geführt – in seiner Einzigartigkeit nicht nur echt gut, sondern auch gesellschaftlich relevant sein!

TO: Welches Museum hat Euch in den letzten zwei Jahren am meisten begeistert?

SK: Für mich bleibt das Museumsdorf Cloppenburg das Museum meiner Kindheit und Gegenwart! Ich liebe die Architektur, das Erfahren der Lebensart und natürlich den unwiderstehlichen Geruch von frischgebackenem Stuten!

KK: ANOHA, die Kinderwelt des Jüdischen Museums Berlin, weil es ein echtes „Ü-Ei“ ist: Orientiert an den Bedürfnissen von Kindern (ab 3 Jahren) bietet es ein immersives Erlebnis, verfolgt dabei den „Early Excellence“-Ansatz und ist bestrebt, diversitätsbewusst und diskriminierungskritisch zu vermitteln – damit hebt es sich für mich völlig von anderen Erlebnis- und Bildungsangeboten ab.

SH: Was für eine utopische Frage bei so vielen großartigen Museen in den letzten zwei Gütesiegeljahrgängen!



Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Museen als Vorbilder in der Gesellschaft

Wiebke Ahrndt ist neue Präsidentin des Deutschen Museumsbundes. Ein Interview mit Thomas Overdick

Prof. Dr. Wiebke
Ahrndt.

© Übersee-Museum
Bremen



**Dr. Thomas
Overdick**

Geschäftsführer
Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.

Prof. Dr. Wiebke Ahrndt ist im Mai 2022 zur Präsidentin des Deutschen Museumsbundes gewählt worden. Nach ihrem Studium der Ethnologie absolvierte sie ein Volontariat im Museum für Völkerkunde in Hamburg und arbeitete anschließend im Museum der Kulturen Basel. 2002 übernahm sie die Direktion des Übersee-Museums Bremen. Im Deutschen Museumsbund amtierte sie bereits von 2011 bis 2018 als Vizepräsidentin.

Thomas Overdick: Frau Ahrndt, erst einmal herzlichen Glückwunsch zur Wahl als neue Präsidentin des Deutschen Museumsbundes. Als MVNB hat es uns sehr gefreut, dass die neue Präsidentin aus Bremen kommt! In Ihrem Antritts-Statement haben Sie erklärt, zukunftsrelevante Themen wie Nachhaltigkeit und Digitalisierung weiter vorantreiben zu wollen. Wie stellen Sie sich ein nachhaltiges Museum vor?

Wiebke Ahrndt: Ich stelle mir ein nachhaltiges Museum als agiles Haus vor, das ganzheitlich denkt und ökologische, aber auch soziale und ökonomische Aspekte gleichermaßen in den Blick nimmt. Ein nachhaltiges Museum sucht und setzt aktiv Maßnahmen um, um seinen Betrieb klimaneutraler zu gestalten. Dabei vernachlässigt es die museumsspezifischen Aufgaben nicht, sondern diskutiert und debattiert im gesamten Team und probiert mutig aus. Es nimmt seine Vorbildfunktion in der Gesellschaft ernst und geht mit gutem Beispiel voran.

TO: Die Corona-Pandemie hat einen enormen Digitalisierungsschub in den Museen ausgelöst.

Welche Bedeutung kommt dem Original im digitalen Museum zu?

WA: Mit der Digitalisierung haben wir einen zusätzlichen, innovativen und kreativen Zugang zu den Objekten erhalten. Dieser ist inklusiv und ermöglicht uns eine Auseinandersetzung mit Objekten auf der ganzen Welt. Ich sehe da keine Konkurrenz zum Original. Es ist ein zusätzliches Angebot und kann das Interesse am Original vielleicht sogar noch verstärken.

TO: Es gibt in Deutschland über 7.000 Museen. Der Großteil der Museen gehört zu den kleinen und mittleren Regionalmuseen im ländlichen Raum. In Niedersachsen liegt ihr Anteil bei knapp 80%. Was kann der Deutsche Museumsbund für die kleinen Museen tun?

WA: Ich denke, gerade für kleinere Museen ist der Museumsbund im Bereich Netzwerk, praktische Arbeitshilfen und Advocacy ein wichtiger Partner. Im Rahmen unserer bundesweiten Tagungen ermöglichen wir den Austausch zwischen Museumsfachleuten aus dem In- und Ausland. Unsere Fachgruppen und Arbeitskreise widmen sich aktiv den unterschiedlichen Museumsgattungen und Arbeitsbereichen. Durch unsere engen Kontakte zu den Museumsämtern und -verbänden der Länder bleiben wir auf dem Laufenden, was die Nöte und Bedürfnisse gerade auch der kleineren Museen betrifft. Ganz praktische Unterstützung bieten unsere Leitfäden und Handreichungen. Und schließlich engagieren wir uns im Namen der Museen bei kulturpolitisch relevanten Gremien und beraten Administration und Politik. Damit verleihen wir auch kleineren Museen eine Stimme.

TO: Können Museen Leben verändern?

WA: Ob sie Leben verändern können, weiß ich nicht. Aber sie können auf jeden Fall einen Anstoß geben, eine Inspiration oder ein Lichtblick sein. Als nicht-kommerzielle Orte der Bildung und Begegnung bieten Museen besondere Erlebnisse, sie können nachhaltig sensibilisieren oder schockieren, sie können Spaß machen oder langweilen. In jedem Fall haben sie immer eine Wirkung.

TO: Vielen Dank für das Gespräch!



**Museumsverband
Niedersachsen und
Bremen e. V.**
Rotenburger Straße 21
30659 Hannover

0511 21 44 98 3
info@mvnb.de
www.mvnb.de

Impressum

Herausgeber:

Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.
Rotenburger Straße 21 / 30659 Hannover
Tel. 0511 21 44 98 3
info@mvn.de / www.mvn.de

Redaktion:

Katharina Kurz, Agnetha Untergassmair

Lektorat:

Giesela Wiese

Technische Umsetzung:

Layout: H.ZWEI.S Werbeagentur GmbH, Plaza de Rosalia 2, 30449 Hannover

Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Hans-Böckler-Straße 52, 30851 Langenhagen

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Für den Inhalt und die Richtigkeit der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Herausgeber und der Redaktion wieder. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Museumsverbandes.

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

ISBN: 978-3-948181-08-6

Bildnachweise:

Titelbild: Volkskundemuseum Wien, Matthias Beitzl
Inhaltsverzeichnis (von links nach rechts): Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen, Foto: Marcus Meyer; © Schiffahrtsmuseum der oldenburgischen Unterweser, Brake, Foto: Claus Arne Hock; Nationalpark-Haus Museum Fedderwardsiel; Gerhard-Marcks-Haus; Kunstmuseum Wolfsburg, Foto: Marek Kruszewski; Kunsthalle Emden

© 2022 Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V.

Die Arbeit des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V. wird gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Der Senator für Kultur



**Freie
Hansestadt
Bremen**



Museumsverband

Niedersachsen und
Bremen e.V.

ISBN: 978-3-948181-08-6



Museen sind Orte des gesellschaftlichen Austauschs und Dialogs, die auf Basis ihrer Sammlungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart vermitteln. Als Agenturen des Wissens und der kulturellen Bildung greifen sie Fragen unserer Zeit auf und fördern so im lokalen, regionalen und landesweiten Rahmen aktiv die Auseinan-

dersetzung mit den Herausforderungen und Chancen der Gesellschaft. Nachhaltigkeit, Klimawandel, Digitalisierung, Diversität und Dekolonisierung sind Themen, die mittlerweile die Agenda der Museen bestimmen. Gleichzeitig hat der Lockdown des öffentlichen Lebens in Folge der Coronapandemie die Debatte über

die Rolle und Bedeutung der Kultur neu entfacht. Mit der aktuellen Ausgabe der museums:zeit widmen wir uns gemeinsam mit den Museen aus Niedersachsen und Bremen der Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz von Museen.